Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

16.1.1927 (No. 15)

Visual Library

Nummer 15 — Karlsruhe, Sonntag, den 16. Januar 1927 — 65. Jahrgang

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

In Kürze

Der Gegenpräsident Nicaraguas, Sacasa, erklärte, daß er allen amerikanischen Drohungen zum Trotz auf seinem Posten verbleiben werde.

*

Die mexikanische Regierung hat den ausländischen Erdölgesellschaften, welche die neuen Erdölgesetze nicht anerkennen, alle weiteren Bohrungen untersagt.

*

Churchill ist in Rom eingetroffen.

*

Polen hat sich offiziell gegen Calonders oberschlesische Schulpolitik ausgesprochen.

*

Reichspräsident von Hindenburg hat Dr. Marx beauftragt.

*

Der Rheinlandsender ist heute dem Verkehr übergeben worden.

Kein Nachgeben Nicaraguas

Amerika für Rücktritt Diaz' und Sacasas.

Newyork, 15. Jan. (Funkspruch.) Präsident Sacasa hat die Erklärung abgegeben, daß er trotz der Blockade und der militärischen Besetzung Nicaraguas bis zum letzten Augenblick auf seinem verfassungsmäßigen Posten aushalten werde. Damit dürfte der Vermittlungsvorschlag Costaricas erledigt sein, obgleich Washingtoner Meldungen zufolge die amerikanische Regierung an sich bereit sei, auf ihn einzugehen, aber als Voraussetzung den Verzicht beider Präsidenten, Sacasas und Diaz', verlange. Darauf sollten dann neue Wahlen stattfinden, und Washington würde den neuen Präsidenten anerkennen. Die amerikanische Regierung hofft offenbar, diese Neuwahl durch Truppengewalt in ihrem Sinne zu entscheiden. Präsident Sacasa will sich in einem Aufruf an alle latein-amerikanischen Staaten wenden und sie um militärische Unterstützung gegen die nordamerikanischen Eindringlinge ersuchen. In beiden amerikanischen Parlamenten ist es wieder zu außerordentlich erregten Debatten über die Mittelamerikapolitik der Regierung gekommen. Unter den in Mexiko ansässigen nordamerikanischen Kaufleuten herrscht große Beunruhigung wegen der Möglichkeit eines latein-amerikanischen Boykotts gegen amerikanische Waren. Der soeben eingetroffene neue Gesandte der Diazregierung wurde, als er die Washingtoner Gesandtschaftsräume Nicaraguas beziehen wollte, von den Gesandten der Sacasaregierung daran gehindert und richtete darauf eine neue Gesandtschaft im gleichen Hause ein.

*

Neue Angriffe im Kongreß wegen der amerikanischen Politik in Mittelamerika

Washington, 15. Jan. Die demokratischen Mitglieder des Kongresses setzten gestern ihre Angriffe auf die Politik der Regierung fort. Der demokratische Senator Dill erklärte, er könne nicht den Vorschlag machen, schweigend und ohne Protest zu erheben eine Politik zu dulden, welche die Vereinigten Staaten in einen Krieg wegen einer Frage verwickeln könnte, für deren Lösung die mexikanische Regierung ein schiedsgerichtliches Verfahren angeregt habe. — Der Republikaner Lafollette erklärte, das von Kellog veröffentlichte Memorandum enthalte auch nicht nur die Spur eines Beweises für eine bolschewistische Verschwörung.

*

Kein Aufgeben der chinesischen Konzession durch England

London, 15. Jan Funkspruch. Der Bericht über die Hankauer Verhandlungen zwischen dem britischen Geschäftsträger O'Melley und dem Kantoneser Außenminister ist gestern abend hier eingegangen. Die Besprechungen werden heute in Hankau fortgesetzt. In Londoner unterrichteten Kreisen wird darauf hingewiesen, daß England nicht daran denke, seine chinesische Konzession aufzugeben. Das englische Kabinett wird sich am kommenden Montag erneut mit der Lage in China befassen.

In Hankau fanden gestern große Kundgebungen zur Bewillkommnung der Führer der Kantontruppen statt, wobei General Tschan-Kaischek der Hauptredner war.

Dr. Marx beauftragt

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin**, 15. Jan. 1927.

Nach dem Scheitern der Mission des Dr. Curtius hat der Reichspräsident heute erneut die Besprechungen mit den Parteiführern aufgenommen. Außer dem Grafen Westarp von den Deutschnationalen empfing der Reichspräsident heute vormittag den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und den stellv. Vorsitzenden der Zentrumsfraktion Abg. von Guerard. Als Ergebnis dieser Besprechungen kann man wohl die Tatsache verzeichnen, daß der Reichspräsident sodann am Nachmittag den geschäftsführenden Reichskanzler Marx empfangen hat. Hierüber wird eine

amtliche Meldung

ausgegeben:

„Der Herr Reichspräsident empfing heute abend den geschäftsführenden Reichskanzler Dr. Marx und erteilte ihm den Auftrag aufgrund des gestrigen Beschlusses der Zentrumsfraktion, durch Verhandlungen mit den in Frage kommenden Fraktionen des Reichstages die parlamentarische Lage und die Möglichkeiten einer Regierungsbildung weiter zu klären, Reichskanzler Dr. Marx behielt sich seine Entscheidung bis morgen nachmittag vor."

Der Auftrag des Herrn Dr. Marx, der sich ausdrücklich auf den gestrigen Beschluß der Zentrumsfraktion bezieht, ist demnach dahin zu verstehen, daß Dr. Marx den Versuch machen soll, eine Regierung der Mitte zu bilden. Wie wir bereits gestern sagten, wird das Zustandekommen dieser Regierung in erster Linie abhängig sein von dem Verhalten der Flügelparteien der Deutschnationalen und Sozialdemokraten. Die Haltung der Deutschnationalen gegenüber einem zu bildenden Kabinett der Mitte dürfte bereits feststehen. Die Deutschnationale Presse meldet übereinstimmend, daß für die Deutschnationalen die Zustimmung zu einem solchen Kabinett unmöglich sei, da die Deutschnationalen die Herbeiführung einer Mehrheitsregierung mit allen Mitteln anstreben. Demnach müßten die Bemühungen also dahin gehen, für eine Regierung der Mitte die Unterstützung der Sozialdemokratie zu gewinnen. Ob das möglich ist, bleibt abzuwarten.

Allzugroße Aussicht nach dieser Seite hin besteht nicht.

Der „Vorwärts" sagt nach dieser Richtung heute, daß die wohlwollende Neutralität der Sozialdemokratie gegenüber einem Kabinett der Mitte „von der Zusammensetzung des Kabinetts und von dessen Programm" abhängig zu machen sei. Als weitere Schwierigkeit für das Zustandekommen eines Mittekabinetts muß man das Verhältnis zwischen der Sozialdemokratie und der Deutschen Volkspartei in Rechnung stellen, das gerade durch die Vorgänge vor Weihnachten eine Verschärfung erfahren hat.

Man wird nun zunächst die Bemühungen von Dr. Marx abwarten müssen. Sich mit weiteren Kombinationen zu befassen, ist durchaus verfrüht. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß der Berliner „Lokalanzeiger" heute abend die Behauptung aufstellt, der Zentrumsführer von Guerard habe in der Unterredung mit dem Reichspräsidenten diesem als Ergebnis der Stimmung in der Zentrumsfraktion gesagt, wenn der Versuch einer Mitteregierung scheitere, dann dürfte das Zentrum sich wohl auch mit der Rechten befassen. Das trifft absolut nicht zu. Herr von Guerard hat vielmehr in der Unterredung mit dem Reichspräsidenten, wie wir zuverlässig mitteilen können, sich lediglich darauf beschränkt, Herrn von Hindenburg nahezulegen, den in dem Schreiben der Zentrumsfraktion an Herrn Dr. Curtius vorgeschlagenen Weg zu gehen. Für die Richtigkeit dieser Darstellung zeugt auch die Tatsache, daß der Reichspräsident heute abend den erwähnten Auftrag an den Reichskanzler Marx gegeben hat.

Wie das Wolffbüro hört, tritt am Sonntag mittag der Fraktionsvorstand der Zentrumspartei zu einer Sitzung zusammen, von deren Entscheidung es mit abhängen dürfte, ob und in welcher Form der Reichskanzler Dr. Marx den ihm gegebenen Auftrag annehmen wird. Wie weiter verlautet, ist dem Reichskanzler Dr. Marx kein eigentlicher Auftrag zur Regierungsbildung gegeben worden. Dr. Marx soll vielmehr Gelegenheit haben, alle Lösungsmöglichkeiten zu erproben.

Poincare über Teuerung und Arbeitslosigkeit

Paris, 15. Jan. (Funkspruch.) Die gestrige Nachmittagssitzung der französischen Kammer wurde zum ersten Mal von dem neugewählten Präsidenten Bouisson eröffnet, der in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung unterstrich, daß zum ersten Mal ein Sozialist den Präsidentensitz innehabe. Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte Poincare, daß er der Behandlung von Interpellationen nur an den Freitagen jeder Woche zustimmen werde. Die Vertrauensfrage wolle er in einer rein formalen Angelegenheit nicht stellen. Interpellationen könnten Teuerung und Arbeitslosigkeit nicht beseitigen. In Frankreich gebe es nicht — wie behauptet — Hunderttausende, sondern nur 20 000 Arbeitslose. Die Interpellation über Arbeitslosigkeit und Teuerung erfolgt am Freitag. Die nächste Sitzung der Kammer findet am Dienstag statt.

*

Zusammenkunft Churchills mit Mussolini

Rom, 19. Jan. Funkspruch. Churchill trifft morgen in Neapel ein, von wo er sofort nach Rom weiterreisen wird. In der italienischen Hauptstadt wird er sich voraussichtlich eine Woche lang als Gast in der englischen Botschaft aufhalten. Es wird bestätigt, daß Churchill in dieser Zeit eine Zusammenkunft mit Mussolini und Finanzminister Volpi haben wird.

*

Die Liktoren-Anleihe

Rom, 15. Jan. Der Ministerpräsident hat bestimmt, daß alle diejenigen Gemeinden, welche über 2 Millionen Lire für die Liktoren-Anleihe gezeichnet haben, durch einen besonderen Tagesbefehl bekannt gegeben werden sollen. Zur Erleichterung der Zeichnung sollen am nächsten Sonntag die Banken geöffnet bleiben.

*

Die faschistische Jugend

Rom, 15. Jan. (Berliner Tageblatt). Eine gestern erschienene Verordnung läßt, im Gegensatz zu allen anderen nichtfaschistischen Jugendvereinen, den katholischen Pfadfindern das Recht freien Bestehens. Doch müssen sie auf ihrer Fahne das faszistische Wappen (das Liktorenbündel) sowie die faszistische Formel O. N. B. (opera nationale ballilla) anbringen. Damit ist ein neuer Schritt in der Richtung auf die Faszistisierung der Jugend getan.

*

Russisches Geplänkel gegen Rumänien

Der jüngste Grenzzwischenfall am Dniestr, bei dem eine starke Truppe bolschewistischer Soldaten gegen einen rumänischen Grenzposten vorgegangen war, hat die rumänische Oeffentlichkeit in höchstem Grade alarmiert. Sehr ernste Bedeutung mißt man Nachrichten bei, die soeben aus Odessa eingegangen sind. Diese Meldungen berichten über große militärische Vorbereitungen Sowjetrußlands, das die Schwarz-Meer-Flotte in Sewastopol konzentriere. Die ganze bolschewistische Rüstungsindustrie arbeite gegenwärtig mit fieberhaftem Eifer ohne Unterbrechung Tag und Nacht.

*

Um die deutsche Sprache im Elsaß

Paris, 15. Jan. Funkspruch. Die elsässischen Abgeordneten haben in der Kammer einen Antrag eingebracht, der die Einführung der deutschen Sprache in den Schulen Straßburgs fordert. Die Abgeordneten erklären, daß die Kinder in dem deutschsprachigen Teil Elsaß-Lothringens in den Schulen neben dem Französischen auch im Deutschen unterrichtet werden müßten, da sie sich zuhause der deutschen Sprache bedienten.

Neue Kolonialmethoden

Amsterdamer Brief

Unsere Kolonien waren eine sichere Angelegenheit. Man ging in jungen Jahren hinaus, machte sich in kurzer Zeit ein schönes Vermögen, kam leberkrank zurück und vollendete seine Tage in einem der entzückenden Villenstädtchen wie Brock und Arnhem — mit häufigen Besuchen in Vichy oder Karlsbad. Oder man diente der Regierung als Beamter und verzehrte nach zwanzigjähriger Dienstzeit seine fette Pension im Haag. Ein gewisser Multatuli, der diesen verrückten Namen statt des holländischen Dekker angenommen hatte, klagte freilich die Gouverneure und die Pflanzer der Ausbeutung und Schädigung der Eingeborenen an — in seinem weltbekannten Roman „Max Havelaar" — aber er wurde allgemein verachtet von allen „deftigen' Holländern gemieden und starb 1887, aus seiner Heimat verbannt in Deutschland. Dieser Multatuli verlangte Reformen im Kolonialdienst bessere Löhnung und hygienische Fürsorge für die Eingeborenen und prophezeite wenn man nicht auf ihn hören wolle, das Kommen sehr unangenehmer Dinge. Man zuckte die Achseln und verließ sich auf die starke Hand. Das hat auch noch der vorige Generalgouverneur von Niederländisch-Indien Herr Dr. Fock, getan und es ist bedeutungsvoll, daß sein Nachfolger, der soeben das hohe Amt angetreten hat, Jonkheer de Graeff, sein Koloniolprogramm in zwei Hauptpunkten formuliert hat: Wir können nur noch regieren, wenn wir das Vertrauen der Eingeborenen besitzen und die Interessen der Eingeborenen müssen denen der übrigen Bevölkerung vorangehen. Wegen dieser Erklärung ist Jonkheer de Graeff, der schon viele Jahre im indischen Dienst verbracht hat, zwar von der niederländischen Presse im Inland und in den Kolonien angegriffen worden, aber sie zeigen doch, welch ungeheurer Wandel sich gerade in den Anschauungen kolonialer Praktiker, so weit es verantwortungsbewußte und denkende Menschen sind, vollzogen hat und daß die alte Kolonialpolitik mit ihrem Latein zu Ende ist.

Freilich, ob der neue Generalgouverneur noch zur rechten Zeit kommt, um durch Bestätigung seiner guten Grundsätze die sogenannte kommunistische Bewegung der Eingeborenen von Java friedlich zum Stillstand zu bringen, ist sehr die Frage. Es handelt sich selbstverständlich um keine kommunistische Bewegung, sondern um eine rein nationalistische, die wahrscheinlich zum großen Teil durch Führer geschürt wird, die zur Mischrasse der „Indos" (Bastarde von Holländern und Javanerinnen) gehören. Die Indos haben oft in Holland studiert, fühlen sich aber als gesellschaftlich deklassiert und rächen nun ihre javanischen Mütter an ihren holländischen Vätern. Man findet erschütternde Darstellungen dieser Verhältnisse in den Dramen des niederländischen Dichters Jan Fabricius, die vor dem Kriege auch auf deutschen Bühnen gespielt wurden. („De dolle Hans").

Vierzig Jahre nach Multatulis Tode erfüllen sich die Wahrsagungen, die man dieser männlichen Kassandra nicht glauben wollte, aber wenn hätte die Menschheit je einem Propheten geglaubt? Jedenfalls geht der neue Generalgouverneur mit den besten Vorsätzen in sein Amt und, was die Hauptsache ist, er bringt auch die materiellen Mittel mit, um sie auszuführen. Der Etat von Niederländisch-Indien wird nämlich, was Kulturaufgaben betrifft, weit besser dotiert als bisher. Man hatte seit dem Weltkriege infolge der hohen Ausgaben für die Neutralitätsausgaben (der Krieg kostet nicht nur die Kriegführenden, sondern auch ihre Nachbarn schrecklich viel unproduktives Geld) das Budget der Kolonien sehr eingeschränkt. Erst der neueste Etat bringt die Mittel für viele Bewässerungsanlagen, neue Wege, Brückenbauten, Unterricht und vor allem für hygienische Zwecke Schutz der dichten Bevölkerung von Java, einer der dichtesten des Erdballs, vor den Tropenkrankheiten. Soeben hat man auch das neue Kolonialinstitut eröffnet, das zum ersten Mal in Europa ein Gesamtbild des Volks- und Wirtschaftslebens, der Naturschätze und des Landbaus der fernen Inselwelt gibt. Selten macht man sich ja klar, daß diese Sunda-Inseln auf eine Karte von Europa im gleichen Maßstab eingezeichnet, sich von Irland bis ans Kaspische Meer erstrecken würden. Welch ein Bild breitet das winzige Holland dazwischen! Die wichtigste Abteilung des Kolonialinstituts ist

die hygienische, die dem Studium und der Abwehr der Tropenkrankheiten bestimmt ist. Hier hat eben das sogenannte Mutterland wirklich eine mütterliche Aufgabe an den Inselbewohnern zu leisten, eine Aufgabe, die diese trotz ihrer hohen Begabung und Kultur, trotz ihres Sinnes für Kunstform und Tanz, nicht lösen können. Begrüßenswert ist indem neuen Kolonialprogramm auch, daß man die Errichtung von Hochöfen auf Borneo aufgegeben hat, daß man auch eine übertriebene Industrialisierung, die eine schwere Schädigung der Eingeborenen-Kultur bedeuten würde, also verzichtet. Man muß jetzt eben, ob man wolle oder nicht, an Stelle der Ausbeutungspolitik eine soziale Eingeborenen-Politik setzen, man muß sich in der „Rendite" der Kolonien gewisse Beschränkungen auferlegen, wenn man nicht alles verlieren will, — die Kolonien und die Einkünfte daraus.

Die Berufung Zorn von Bulachs verworfen

Berlin, 15. Jan. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Paris hat das Berufungsgericht in Colmar das Urteil gegen den Baron Klaus Zorn v. Bulach, der wegen Beleidigung des Straßburger Gerichts zu drei Monaten Gefängnis mit Strafaufschub verurteilt worden war, bestätigt. Die Bewährungsfrist wurde jedoch aufgehoben, sodaß der Baron die Strafe nunmehr antreten muß.

*

Einigung über die Ostfestungen?

Berlin, 15. Jan. (Eigene Meldung.)

Nach den heute früh aus Paris eingetroffenen Meldungen besteht begründete Aussicht darauf, daß die Pariser Verhandlungen über die Frage der deutschen Ostfestungen bereits in der kommenden Woche zu einer Verständigung führen werden. Danach dürfte die Botschafterkonferenz grundsätzlich auf die Forderung verzichten, die deutsche Regierung zur Beseitigung der Befestigungen im Osten zu zwingen. Deutschland müsse dafür von dem weiteren Ausbau dieser Befestigungsanlagen endgültig Abstand nehmen. Die hierzu erforderlichen Vereinbarungen sollen in einem Protokoll festgelegt werden.

*

Die deutsche Einwanderung nach Kanada

Berlin, 15. Jan. Wie das Hamburger Büro der Canada Pacific Line mitteilt, haben die kanadischen Einreisebestimmungen für Deutsche eine grundlegende Aenderung erfahren. Während bisher zur Einreise nach Kanada nur Landarbeiter zugelassen wurden, die sich als solche in Kanada betätigen, ist nunmehr die Einreise sämtlichen deutschen Reichsangehörigen aller Berufe gestattet.

*

Dr. Luther im Aufsichtsrat der Friedrich Krupp A.-G.

Essen, 15. Jan. Der Reichskanzler a. D. Dr. Luther wurde zum Mitglied des Aufsichtsrats der Friedrich Krupp A.-G. gewählt. Dr. Bruhn ist aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden, da er in Verbindung mit einer mitteldeutschen Maschinenfabrik, deren Vorstand er früher lange Jahre angehörte, eine Aufgabe übernimmt, die seine Haupttätigkeit für die nächste Zeit nach den Vereinigten Staaten von Amerika verlegt.

Wochenplauderei

60 Professoren und ein Ziegelstein. — Politik und Tatmenschen. — Staatszwang und freie Volkskraft. — Jazz, Fox, Charleston, Witwen und Affen.

Wahrhaftig, wir werden ewig das Volk der Professoren und der Theoretiker bleiben. Wenn man sich diese endlosen gelehrten Artikel und Aufsätze über die Politik von heute, samt Abendland und Völkerbund, so ansieht und diese wissenschaftlichen Versuche, recht praktische Probleme zu lösen — man könnte schier verzweifeln, wenn man es nicht vorziehen sollte, es lustig aufzufassen. Ich denke immer bei solchen Gelegenheiten an die 60 Professoren in jener vor etwa 25 Jahren wieder entdeckten Ziegelei aus der Römerzeit. Es waren da nämlich auf jedem Backstein, den das alte Rom in seinen Bauhütten fabrizierte, merkwürdige geheimnisvolle Zeichen. Auf der einen Seite sah man vier eiförmig geweitete Linien, auf der andern eine ebensolche Linie und auf einer dritten Seite noch einmal eine gleiche Figur. Was mochte das wohl bedeuten? Wie kam man nur zu diesem sonderbaren Stempel? Sechs ist zweimal drei und drei eine mystische Zahl. Und diese sonderbare Verbreiterung der Linien in der Mitte, so als stellten sie einen Menschen dar, der um das Bäuchlein herum ein wenig erhaben ist und einer Zwiebel gleicht, die oben spitz ist und unten auch nicht viel hat und alles in die Mitte drängt. Sie studierten die Symbole der antik-klassischen Welt, sie sannen nach über die Figuren des Pythagoras und sie vergaßen auch nicht die neuplatonische Mystik, während einige an die Kaballa und ähnliche mysteriöse Schriften dachten. Während nun die 60 gelehrten Herren da philosophierten und dabei wundervoll ernste Amtsmienen aufsetzten, griff ein Maurermeister kräftig in den Lehmdreck hinein und schien dann, die Hände auf dem Rücken, etwas zu drehen und zu kneten. Dabei setzte er ein gar hochmütiges Gesicht auf, das aber durch feinen Humor gemildert wurde. Es war ein so richtiges Maurermeistergesicht, dem man es ansehen konnte, daß der Mann schon mehr gebaut und andere Herrlichkeiten aufgeführt hatte, als etwa einen Ziegenstall. Als nun die Professoren gar nicht zu Streich kamen, da erbarmte sich dieser Meister endlich und sagte: Nun schauen Sie her . . . Er zeigte ihnen den Ziegelstein, den er hinter seinem Rücken in aller Ruhe geformt hatte. Sehen Sie — und das war in dem nassen Lehm wirklich zu sehen — auf der einen Seite, auf der zweiten und auf der dritten die mystischen römischen Zeichen. Es waren nämlich unten die Abdrücke von vier Fingern, auf der einen Seite der vom Daumen und auf der dritten der von der Maus, d. h. dem Muskel, aus dem der Daumen wächst. Backen Sie doch selber jeder einmal einen solchen Ziegelstein, und nehmen Sie ihn naß in die Hand, und Sie werden sogleich verstehen, warum auf den Backsteinen der römischen Republik die sechs Fingerabdrücke sein müssen . . . Darauf ein schallendes Lachen der versammelten Meister, verdutzte Gesichter der Professoren, ein getrenntes Auseinandergehen und wohl auch ein Nachspiel in der Zeitung oder in der Illustrierten oder im Stadtklatsch.

Zum Bau des Staates gehört ein Meister und kein Gedankendrechsler. Praktisches Können ist erforderlich, aber nicht unpraktische Schulweisheit. Napoleon und Bismarck haben zwar allerlei geschrieben, aber doch immer nur schneidige Worte, die sozusagen das Echo ebenso schneidiger Taten waren. Oder auch Reden und Proklamationen, die Taten zu wecken wußten. Das ist die Schwäche des Parlamentarismus, daß er zu viel redet. Diese Schwäche muß er überwinden, sonst wird eines Tages ein Tatmensch ihm das Mundstück wegnehmen. Und durch welchen Mund soll das Volk dann noch sprechen? . . .

Haben wir Geduld! Rom ist nicht an einem Tage gebaut worden, und die Deutsche Republik wird das bestimmt auch nicht. Wir leben einstweilen in einem Haus, wo es noch zu viel Ecken gibt, an denen man sich den Kopf einrennen kann. Ein großer Mann hat einmal gesagt, der Staat habe sich vor allem die Aufgabe zu setzen, möglichst bald möglichst entbehrlich zu sein. Darin liegt etwas Wahres. Der regiert am besten, dessen Regierung am wenigsten gespürt wird, weil sich alles natürlich dem Menschen anpaßt. Nicht die Lehrer halten am besten Ordnung, die jede Minute rufen müssen: Hans, bitte den Mund halten . . . Peter, spielst du schon wieder mit Bleikugeln? . . . Moritz, hat denn das Träumen kein Ende? . . . Max, was lachst du schon wieder? . . . Johann, zieh deine Beine zurück . . . Nein, die Lehrer sind die besten, die dergleichen zu sagen gar nicht nötig haben, weil es in ihrem Unterricht keinem Jungen einfällt zu schwätzen, mit Bleikugeln zu spielen, zu träumen, zu lachen oder mit den Beinen Gymnastik zu treiben . . . Die Regierung ist die beste, die alles möglichst durch die richtig geordneten Kräfte des Volkes selber besorgen läßt. Aber die ganze Sozialisierung, die ganze Paragraphenhäufung, die ewige Hineinregierererei, das verdirbt alles und lähmt die Tatkraft. Zur Zeit des englischen Kohlenstreiks sah man an irgendeinem Sonntag in irgendeinem Kanal Kahn um Kahn vorüberziehen, nur einige feierten. Glaub aber nicht, daß sie des Sonntags wegen gefeiert hätten. Nein, es waren staatliche Kähne. Die andern waren in Privathänden. Wo Privathände noch eine Verpflichtung fühlen, in großer Not auch einmal am Sonntag noch etwas zu schaffen, da fühlten staatliche Hände diese Verpflichtung eben nicht mehr. Ich habe oft den Eindruck, als merkten viele Leute in Deutschland gar nicht, wie sehr sie bereits in ganz undeutschen Staatsauffassungen befangen sind. So merkt ein Kanarienvogel auf die Dauer ja auch nicht, daß er im Käfig sitzt . . .

Ach, ich dummer Kerl, was machte ich mir da wieder Gedanken. Diese Nacht träumte ich, der Panamakanal sei durch ein Erdbeben zerstört worden, und darum seien die klugen Amerikaner, die alles voraus wissen, jetzt nach Nicaragua gekommen. Dann sah ich auf einmal die Grippe wie den Tod im Totentanz durch die Lande gehen. In der Mandschurei herrscht die Pest. Wenn sie sich nur nicht auf die sibirische Eisenbahn setzt! Ach, ich dummer Kerl, was kümmere ich mich um Pest, Hunger und Krieg. Fox, Jazz und Charleston, tinke tinke, pinke pinke, hopsassa . . . alle Witwen sind schon da . . . nun, und so weiter. Gott sei Dank, daß wir in Berlin keinen Mussolini haben, sonst würde er am Ende wie jetzt in Rom das Tanzen am Abend verbieten. Und was finge das arme deutsche Volk dann an! Richtig, wir könnten den Verjüngungsprofessor, Herr Voronow von der Riviera, herbestellen, wo er sich augenblicklich eingerichtet hat, sich und seine Affen, die ihre Drüse der greisen Menschheit testamentarisch zu vermachen gezwungen werden. Diese Affen haben es dafür auch gut, leben in gleichmäßig bis 20 Grad geheizten Zimmern und im übrigen in freier, warmer Luft. Meist gehören sie der uralten Familie der Orang-Utang an, die sich nächstens, nachdem auch die russischen Bolschewikenführer in den Gothaer Hofkalender gekommen sind, ebenfalls dort eintragen lassen werden. Also beste Nora — das ist nämlich der Kosenamen eines dieser Affen — also beste Nora, komm nach Berlin. Schenk uns die verlorene Jugend zurück. Tinke tinke, pinke pinke, Hopsassa . . .

---

damaligen Erfolg, der eine große Verschärfung des demokratischen Gedankens in Dänemark gebracht habe, den Wunsch, daß auch der zweiten Tagung derselbe Erfolg beschieden sein möge. Die diesjährige Tagung soll die Arbeit am demokratischen Gedankens weiter fördern, soll weiter beitragen zur Versöhnung der Völker.

Im Anschluß an die Ausführungen des Vorredners sprach der Abg. und Minister a. D. Borel Worte des Dankes für die geleisteten Vorarbeiten, die den Kongreß ermöglicht hätten. Er stellte als erfreuliche Tatsache fest, daß es gerade diese Organisation in verhältnismäßig kurzer Zeit zu ihrer jetzigen Bedeutung gebracht habe. Die Tagung möge für Deutschland nur Gutes bringen. Die Arbeit der Demokraten sei heute sehr schwierig, besonders in Frankreich, weil dort die Reaktion übermächtig sei. Die demokratisch gesinnten Franzosen seien in erster Linie national gesinnt, aber über das in jedem Menschen liegende tief nationale Bewußtsein hinweg müsse man versuchen, eine parallele Linie mit den demokratischen Parteien aller Länder zu finden.

Im Anschluß hieran richtete als Vertreter der Stadt Karlsruhe Bürgermeister Kleinschmidt Begrüßungsworte an die Versammlung und wünschte ihr einen guten Verlauf.

Nachdem der Vorsitzende noch verschiedene Glückwunschtelegramme aus Wien und Bulgarien verlesen hatte, erteilte er dem Abg. und Minister a. D. Berthold das Wort zu seinem Referat über „Die französische Volksschule". Der Redner führte aus: Das französische Schulwesen, das die Kinder von 6—13 Jahren umfaßt, beruhe auf den drei Grundlagen des obligatorischen Schulbesuchs, der Unentgeltlichkeit des Unterrichts und des Prinzips der Laienschule, d. h. der Weltlichkeit und Staatlichkeit, womit sie in seinen Gegensatz zur Religion treten wolle. Ein Tag der Woche werde für die religiöse Unterweisung der Kinder freigegeben. In der Schule als Stätte des Bildens und der Gemeinschaft der Nation solle das Trennende keine Rolle spielen. Der Schulzwang konnte bisher nicht in vollem Umfange durchgeführt werden, und daher komme der große Prozentsatz der Analphabeten. Mit diesen Schulgrundsätzen gingen alle demokratischen Parteien einig. Daneben bleibe die Freiheit des Privatschulwesens bestehen. Man wolle nun den Schulbesuch durch Stipendien an unbemittelte Eltern heben. Zurzeit sei man in Frankreich mit dem Problem der Erweiterung der mit der Schule verbundenen Wohlfahrtseinrichtungen und der Anpassung des Schulwesens an die Praxis beschäftigt.

Hierauf verbreitete sich Landtagsabgeordneter Hofheinz-Heidelberg über das deutsche Volksschulwesen. Die demokratischen Forderungen gingen dahin, allen Gliedern des Volkes ohne Ausnahme des Standes eine Bildung zu vermitteln, die ihnen nach vorheriger Prüfung und Eignung zukommt. Ob das Reichsschulgesetz ohne Schwierigkeiten zu lösen sei, sei fraglich. Wenn in absehbarer Zeit keine Lösung gefunden werde, so bedeute das eine schwere Gefahr.

In der anschließenden Aussprache wies der Abgeordnete Kettelaar-Holland auf die Unmöglichkeit hin, die Schulfragen der übrigen Länder zu erörtern. Professor Dr. Bergmann-Schweden machte darauf noch einige interessante Ausführungen über die Volkshochschulbewegung in Schweden, die in Dänemark entstanden sei und eine nationale Bildungsanstalt für die jungen Bauern darstelle, denen hier Heimatkultur vermittelt werde. — Am Sonntag werden die Beratungen um halb 10 Uhr vormittags fortgesetzt.

Zweiter Internationaler Demokratischer Kongreß in Karlsruhe

Karlsruhe, 15. Jan. Im Badischen Landtag fand heute nachmittag halb 4 Uhr die Eröffnung des zweiten Kongresses der Internationalen Vereinigung Demokratischer Parteien statt. In Anwesenheit des Vertreters Belgiens, Dänemarks, Frankreichs, Finnlands, Griechenlands, Hollands, Polens, der Schweiz und Deutschlands hieß der Vorsitzende Wilhelm Heile, geschäftsführendes Mitglied des Verbandes für europäische Verständigung Berlin, die Versammlung willkommen. Unter Zustimmung des ganzen Hauses gab der Redner seinem Bedauern Ausdruck, daß der Präsident der Vereinigung, Ferdinand Buisson, infolge seines hohen Alters nicht mehr in der Lage sei, persönlich zu dem Kongreß zu erscheinen. Das Haus beschloß einstimmig, Ferdinand Buisson zum Ehrenpräsidenten der Tagung zu ernennen und ihm in diesem Sinne ein Telegramm zu senden.

Der Redner sprach ferner Worte des Dankes an den Präsidenten des Badischen Landtags, Dr. Baumgartner, an Bürgermeister Dr. Kleinschmidt-Karlsruhe. Besondere Begrüßungsworte und gleichzeitig Worte des Dankes widmete Heile dem badischen Staatspräsidenten Dr. Köhler, der an der Teilnahme der Eröffnung des Kongresses verhindert war. Stehend hörte dann die Versammlung den Nachruf für den verstorbenen Schatzmeister der Vereinigung an.

Der Vorsitzende gab sodann seiner Freude Ausdruck, daß der zweite Kongreß in Deutschland stattfindet und daß diese Tage gemeinsamen Schaffens Segen bringen mögen. Bei einem Rückblick über die Entstehung der Organisation kommt der Redner auf die erste Tagung in Kopenhagen zu sprechen und er verband mit dem

Die Berufungsverhandlung wegen der Pensionierung des Generals von Lüttwitz

Berlin, 15. Jan. Ueber die vom Reichswehrministerium eingeleitete Berufung gegen das Urteil des Berliner Landgerichts I., wodurch dem General von Lüttwitz und dem General Bischoff eine Gehaltsrestforderung zugebilligt worden ist, wird laut „V. Ztg.", das Kammergericht am 18. Februar verhandeln.

*

Ein Giftgasprozeß in Halle

Berlin, 15. Jan. (Eigene Meldung.)

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Künstler hat den verantwortlichen Redakteur des kommunistischen „Klassenkampf" in Halle wegen Beleidigung angeklagt, weil das kommunistische Blatt die sozialdemokratischen Enthüllungen über die angeblichen deutschen Giftgasfabriken in Sowjetrußland als gemeine Erfindungen des „Lügenkünstlers" bezeichnet hatte. Abgeordneter Künstler erklärt, es käme ihm darauf an, „vor aller Oeffentlichkeit den Wahrheitsbeweis zu führen, daß die Behauptungen der Sozialdemokratie über die Verbrüderung von Sowjetrußland mit der Reichswehr vollkommen der Wahrheit entsprächen".

*

Jungdo gegen Stahlhelm

Berlin, 15. Jan. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" teilte die Leitung des Jungdeutschen Ordens mit, daß infolge der Anwürfe des zweiten Bundesvorsitzenden des Stahlhelm, Oberstleutnant Düsterberg, der Verkehr der Einheiten des Jungdeutschen Ordens mit denen des Stahlhelm eingestellt werden soll.

*

Der zweite Grippebericht des Völkerbundes

Genf, 15. Jan. Die Hygiene-Abteilung des Völkerbundes veröffentlicht heute den zweiten Bericht über die Grippe-Epidemie, der die Zeit von Mitte bis Ende Dezember umfaßt. Aus ihm geht hervor, daß eine weitere Ausdehnung der Grippe in den meisten Ländern nicht erfolgt ist. Finnland und Ungarn melden das Fehlen der Grippeerkrankungen, Frankreich eine geringe Zunahme. Die Schweiz hat in der letzten Woche des Vorjahres im ganzen 29 Todesfälle zu verzeichnen. In Spanien hat sich die Epidemie in der Berichtszeit nicht weiter verbreitet.

*

Sechs Meter hoher Schnee in Zentralrußland

Riga, 15. Jan. Wie halbamtlich aus Moskau gemeldet wird, dauernd die Schneestürme in Zentralrußland an. Der Schnee liegt teilweise sechs Meter hoch. Unweit Samara ist ein Personenzug fünf Tage lang steckengeblieben.

*

Das Ergebnis des Großen Dauerlaufs des Skiklubs Schwarzwald

Triberg, 15. Jan. (Drahtbericht.) Der Große Dauerlauf des Skiklub Schwarzwald über 40 Kilometer wurde heute, Samstag, bei schwerem Neuschnee und teilweise auch bei Schneesturm gut durchgeführt. Zwölf Teilnehmer verließen den Start Triberg. Drei der Teilnehmer gaben unterwegs auf. Das Ziel des Dauerlaufs war Schonach und das Ergebnis folgendes: Steiert-Freiburg, 4,12 Stunden, Bertschinger-Frankfurt a. M. 4,26 Stunden, Wintermantel-Freiburg 4,30 Std.

*

Zum Fluge Mittelholzers

Bern, 15. Jan. Der Schweizerischen Depeschenagentur wird aus Nairobi gemeldet: Der schweizerische Flieger Mittelholzer erklärte in einer Unterredung in Nairobi, daß die effektive Flugzeit Zürich—Jinja (Victoriasee) 52 Stunden betrug. Er werde Jinja in etwa 10 Tagen in Richtung Beira verlassen, um über die Höhen der Küste entlang bis zum Kap weiterzufliegen. Er habe die Absicht, photographische und kinematographische Aufnahmen zu machen. Die Flieger beabsichtigten zuerst, den Berg Kenya und andere Berge zu besteigen. Da sie dazu jedoch keine Zeit haben, werden sie sich damit begnügen, den Kenya per Auto zu befahren.

*

Explosionsunglück auf dem Gelsenkirchener Flugplatz

Gelsenkirchen, 15. Jan. Auf dem hiesigen Flugplatz explodierte heute vormittag auf einem von der Schutzpolizei belegten Platze eine Kiste mit Leuchtpatronen. Obwohl die Kiste nur 20 Leuchtpatronen enthielt, war die Erschütterung gewaltig. Zwei Schutzpolizisten, die sich an der Stelle befanden, wurden schwer verletzt. Ein dritter Beamter flog infolge des Luftdruckes durch das Fenster eines Nebenraumes und erlitt innere Verletzungen. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Explosion höchstwahrscheinlich auf Selbstzündung zurückzuführen ist.

*

Von ihrem spielenden Kinde erschossen

Stettin, 15. Jan. In sträflichem Leichtsinn war dem dreijährigen Mädchen der Eheleute Boock von den Eltern ein Revolver zum Spielen überlassen worden, im Glauben, die Waffe sei entladen.

Plötzlich krachte ein Schuß. Die Mutter wurde getroffen und so schwer verletzt, daß sie bald nach ihrer Einlieferung in das Stettiner Krankenhaus starb.

*

Schwerer Autounfall

Braunschweig, 15. Jan. Auf der Chaussee zwischen Klein- und Großilsede stoppte der Fahrradhändler Kurt Peters sein mit noch zwei Personen besetztes Auto plötzlich, um einen über den Weg laufenden Hund nicht zu überfahren, wobei sich der Wagen dreimal überschlug. Peters war sofort tot, die beiden anderen Insassen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Badischer Städtetag

(Zweiter Tag.)

Das Wohnungsproblem — Eine Million fehlende Wohnungen — Kein Abbau der Wohnungszwangswirtschaft Hauszinssteuer — Baudarlehen für die Neubautätigkeit

Freiburg i. Br., 15. Januar. (Drahtbericht.) Am zweiten Verhandlungstag (Samstag) der Badischen Städtetagung war die Beteiligung nicht mehr so stark wie am Vortage. Die Badische Regierung vertrat heute Landeskommissär Dr. Schneider-Freiburg. Der Vorsitzende der Tagung, Oberbürgermeister Dr. Walz-Heidelberg, eröffnete die Sitzung um halb 10 Uhr und gab einem Wunsche des Badischen Landesgewerbeamtes Ausdruck, die Städte möchten sich für die Aufnahme der Wanderausstellung für Friedhofkunst annehmen.

Im Mittelpunkt des heutigen Tages stand die Erörterung des Wohnungsproblems. Bürgermeister Schneider aus Karlsruhe verbreitete sich in weit über einstündigen Ausführungen über das Thema

„Wohnungswirtschaft"

und führte u. a. folgendes aus:

Die Zahl der zur Zeit in Deutschland fehlenden Wohnungen, das ist die Zahl der Familien, die mangels genügendem Angebot eine zur Führung eines selbständigen Haushalts geeignete Wohnung nicht zu erhalten vermögen, ist heute noch ebenso groß, wie in den ersten Jahren nach dem Kriege. Sie beträgt rund eine Million. Zu dieser Zahl tritt Jahr für Jahr ein Neubedarf von mindestens 200 000 Wohnungen durch Vermehrung der Zahl der Haushalte. Demgegenüber hat seit dem Kriege erst ein einziges Mal im Jahre 1926 die Zahl der jährlich neu erstellten Wohnungen diejenige des jährlichen Neubedarfs erreicht. Andererseits sind die Ansprüche auf Wohnraum gegenüber der Zeit vor dem Kriege deshalb verhältnismäßig größer, weil die durchschnittliche Zahl der Mitglieder der Haushalte kleiner geworden ist.

Der Referent bezeichnete als Haupterfordernis zur Ueberwindung der Wohnungsnot in erster Linie die verstärkte Neubautätigkeit, dann aber auch eine bessere Nutzung des vorhandenen Wohnraumes.

Vor der Erreichung einer wesentlichen Erleichterung des Wohnmarktes sei, so führte Bürgermeister Schneider weiter aus, an einen allgemeinen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft nicht zu denken. Der Mieterschutz vor allem werde noch auf Jahre hinaus unentbehrlich sein. Wenn auch die auf den Mieterschutz zurückzuführenden Hemmungen innerhalb der Wohnungswirtschaft verhältnismäßig klein seien, so seien dagegen außerordentlich groß diejenigen der gesetzlichen, ihrer Höhe nach hinter der übrigen Lebensteuerung weit zurückbleibenden Miete. Die den Gestehungskosten (Neubaukosten) in keiner Weise entsprechenden (wirtschaftlich betrachtet) viel zu niederen Mieten der Altwohnungen erhöhten in schädlicher Weise das Risiko des Baues neuer Wohnungen. Sie erschwerten aber auch die notwendige Sparsamkeit in der Nutzung der Altwohnungen und führten zu einem immer größeren Rückgang des Angebots auf dem Wohnungsmarkt überhaupt.

Die der allgemeinen Lebensteuerung oder besser den Neubaukosten entsprechenden Miete bei neuen und alten Wohnungen ist die erste und unerläßliche Voraussetzung für die sparsame Nutzung des vorhandenen Wohnraumes wie auch für die größtmöglichste Steigerung der Neubautätigkeit. Die zur Steigerung der Neubautätigkeit und zur Belebung des Wohnungsmarktes unentbehrliche Miethöhe ist von der Vorkriegsmiete nur noch infolge der Baukostenüberteuerung verschieden und ist nichts anderes, als die „Realvorkriegsmiete". Die Notwendigkeit der Realvorkriegsmiete gründet sich auf unabänderliche und zwingende Wirtschaftsgesetze. Die ihr entsprechende Mietsteigerung wird auch im Falle entgegenstehender behördlicher Vorschriften mit Naturgewalt von selbst kommen. Sache der Gesetzgebung ist es, der hierin liegenden Gefahr einer Katastrophe zu begegnen.

In seinen weiteren Darlegungen wandte sich der Referent der Gebäudesondersteuer (Hauszinssteuer) zu. Er kennzeichnete die Gründe der Unbeliebtheit der Gebäudesondersteuer und betonte weiter, daß die Einkünfte aus dieser Steuer heute ebenso sehr für die Bedürfnisse der Fürsorge im allgemeinen, wie auch für die Förderung des Wohnungsbaues unentbehrlich sind. Beide Verwendungszwecke sind in Ursprung und Wesen der Steuer wohl begründet. Fallen die Einkünfte aus der Gebäudesondersteuer fort, so sind die entsprechenden Mittel trotzdem erforderlich und müssen im Wege anderer Steuern beschafft werden.

Die Förderung des Wohnungsbaues durch Gewährung zweistelligen, niedrig verzinslichen Hypothekengeldes (Baudarlehen) sei jedenfalls noch auf eine Reihe von Jahren erforderlich, mindestens so lange, als die Beschaffung des Baugeldes allgemein erschwert ist. Ausmaß und Zinsfuß der Baudarlehen müssen so gehalten werden, daß nach Lage des Geldmarktes der übrige Teil des Baugeldes anderweitig beschafft werden könne. Der für das aufzuwendende Gesamtkapital sich ergebende Durchschnittszins sollte sich in der ungefähren Höhe der Vorkriegszinsen bewegen, sodaß die Mieten für die Neubauwohnungen der Realvorkriegsmiete ausgeglichen werden könnten. Schließlich betonte der Redner noch, daß Wirtschaftsmittel für die Förderung der Neubautätigkeit, wie sie den Gemeinden bisher aus der Gebäudesondersteuer zufließen, auch dann erforderlich sind, wenn versucht wird, die Gelder zu Baudarlehen möglichst ganz im Anlehenswege zu beschaffen.

In der Beleuchtung des schwierigen Problems verwies Bürgermeister Schneider noch darauf, daß der Mangel an Kleinwohnungen schon lange vor dem Kriege bestand und zwar nicht nur in Deutschland. Eine Besserung gegenüber der Zeit vor dem Kriege dürfte aber nicht so unmöglich sein. Was die Gebäudesondersteuer anbelange, so seien hier weittragende Fehler gemacht worden. Man habe alles weggesteuert. Diese gerechteste und selbstverständlichste aller Steuern sei heute gefährdet. Wenn diese Steuer abgeschafft werde, dann bräuchten wir andere Steuern, um die Fürsorgelasten zu tragen, und den Wohnungsbau zu betätigen. **Die Steuer muß allerdings ganz klar als Entschuldungssteuer herausgearbeitet werden.**

Schließlich streifte der Referent noch die Frage der Rückzahlung der Baudarlehen und betonte, daß diejenigen Kreise, die glauben, eine Rückzahlung werde hinfällig, sich in einem großen Irrtum befanden. Zusammenfassend erklärte Bürgermeister Schneider: Vor der Ordnung des Wohnungsmarktes und vor der Sicherstellung einer genügenden Wohnungsproduktion kann keine Rede sein, daß an den Abbau der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen herangetreten wird. Zur Sicherstellung des Wohnungsmarktes und der Produktion ist unerläßlich eine richtige, den Gestehungskosten entsprechende Miete. Die Realfriedensmiete zur Förderung des Neubaues wird noch auf Jahre hinaus die Aufwendung von Mitteln aus der Wirtschaft, von Steuermitteln, von Mitteln der Gebäudesondersteuer natwendig sein. Die Gebäudesondersteuer ist eine selbstverständliche Steuer. Was ich gesagt habe, geht auf die Realfriedensmiete hinaus. Sie wird kommen, ob wir wollen oder nicht (Starker Beifall).

In der

Aussprache

wandte sich zuerst Stadtrat Bauer aus Karlsruhe, teilweise unter starker Unruhe gegen die Hausbesitzer und gegen die Ausführungen des Bürgermeisters Schneider bezüglich der Erhöhung der Miete.

Bürgermeister Hölzl-Freiburg setzt sich für den lebhafteren Bau von Kleinwohnungen ein, in denen besonderer Mangel bestehe und erörterte die Frage, auf welche Weise am schnellsten und richtigsten Kleinwohnungen zu schaffen sind. Da das Privatkapital fast ganz ausscheidet, hätten hier die Behörden Maßnahmen zu treffen. — Bürgermeister Rizert-Durlach verlas Forderungen der Sozialdemokraten zur Wohnungsfrage: Bau von Kleinwohnungen, Kapitalbeschaffung, Förderung des genossenschaftlichen, gemeinnützigen Wohnungsbaues, Förderung des Privatkleinwohnungsbaues im Rahmen eines guten Bauprogramms, Beibehaltung der staatlichen Mietpreisbildung und des Mieterschutzes. Regierung und Landtag müßten es den Gemeinden ermöglichen, spätens im März ds. Jahres mit dem Bauprogramm herauskommen zu können. — Bürgermeister Wally-Mannheim erklärte, keine parteipolitischen Forderungen aufstellungen zu wollen. Eine Hauptbedingung sei, daß Reich und Länder das Gebäudesondergesetz über 1928 hinaus verlängerten. Wünsche hinsichtlich einer Aenderung dieses Gesetzes müßten dabei berücksichtigt werden. — Stadtrat Stavert-Freiburg, wünscht möglichst bald aus der Wohnungszwangswirtschaft herauszukommen. Sie könnte heute schon in weit größerem Maßgelockert werden. (Teilweiser Widerspruch.)

In seinem Schlußwort stellte der Referent, Bürgermeister Schneider-Karlsruhe fest, daß seine Grundgedanken günstige Aufnahme bei der Versammlung gefunden haben. Die Gelegenheit, der richtigen Miete näher zu kommen, habe man leider verpaßt. Das Problem der Kleinwohnungen werde nur unter öffentlicher Mithilfe gelöst werden.

Am Schluß der Beratung wurde ein von zehn Teilnehmern aus verschiedenen Kreisen der Versammlung unterschriebener

Antrag

von Stadtrat Maier-Heidelberg begründet. Der Antrag lautet:

„Der Städtetag beauftragt den Vorstand bei der Regierung die alsbaldige Abänderung des Gesetzes über die Neueinteilung der Grundstücke zu beantragen. Dabei soll insbesondere bestimmt werden, daß eine Zusammenlegung, Umlegung und Grenzberechnung außer im Falle der Zustimmung der Mehrheit der Beteiligten auch auf Antrag der Gemeinden erfolgen muß."

Auf Vorschlag des Vorsitzenden, Oberbürgermeister Walz-Heidelberg, erklärte sich die Versammlung mit dem Antrag einmütig einverstanden. Am Schluß gelangten noch verschiedne interne Verbandsangelegenheiten, Rechnungsvorlage usw. zur Erledigung.

Nach 1 Uhr wurden die geschäftlichen Beratungen geschlossen.

Baden

Eine politische Erinnerung an Altsasbach

Unter dieser Ueberschrift erzählt ein früherer Schüler des verstorbenen Herrn Ackermann, geistlichen Lehrers in Sasbach, eine Episode aus dem Jahre 1905, die damals — sachlich unbegründeterweise — sehr viel Aufsehen gemacht hat. Herr Ackermann wurde nämlich französischerseits beschuldigt am Sasbacher Denkstein des französischen Generals Turenne an die Schüler eine Hetzrede gegen die Franzosen gehalten zu haben. Wer Ackermann kannte, lachte über eine solche Behauptung; aber die diplomatische deutsche Welt nahm sie ernst und handelte demgemäß. Anzeige hatte der damalige, zweifellos böswillige Wächter beim Turennedenkmal erstattet. Nun schildert der Schüler Ackermanns in der „Freien Stimme" weiter:

Außer den Schülern war kein Mensch in der Nähe der Ackermanns Worte hören konnte, auch der Wächter nicht. Auf Ackermanns Einwand, daß der Wächter ja gar nicht zugegen war, ihn also gar nicht gehört haben konnte, griff dieser zur Lüge, er habe hinter einem Baum gestanden. Als ob die scharfen Augen so vieler Schüler ihn dort nicht erspäht hätten! Es ist kaum glaublich, aber wahr, man glaubte dem verlogenen Franzosen mehr als dem ehrlichen Deutschen. Es half nichts, daß Ackermann den wahren Sachverhalt beim Bezirksamt Achern zu Protokoll gab. Himmel und Hölle wurden in Bewegung gesetzt. Wie wenn es sich um eine welterschütternde Sache, um das Wohl und Wehe der Völker handelte, kamen in Sasbach folgende Herren zu einer Konferenz zusammen: der badische Minister von Marschall, Oberamtmann H. aus Achern, Dekan Lender und der Bürgermeister von Sasbach, der französische Konsul in Mannheim und ein Offizier aus dem Kriegsministerium in Paris. Als Resultat der Konferenz soll Dekan Lender dem Lehrer an seiner Anstalt, Ackermann, eine „Nase" überbringen, die der wackere Mann aber ablehnt. Ist es nicht eine Tragikomödie, daß ein katholischer Geistlicher (Ackermann war geistlicher Lehrer), der doch in den Augen eines damaligen hochnationalliberalen badischen Bezirksamtes und Ministeriums für nicht „national" galt, gerade unter Mitwirkung dieser Behörden wegen einer angeblichen nationalistischen Rede gegen Frankreich gerügt werden sollte? Das weitere Resultat der zwischenstaatlichen Konferenz findet der Besucher des Denkmals selber. Etwa fünfzig Schritte vor dem Denkmal ist nämlich seit dieser Zeit der Weg durch eine Gittertür abgesperrt. Dahinter steht eine Tafel mit der Warnung: „Das Absingen von Liedern und Aufspielen von Musikstücken, sowie das Halten von Reden ist in diesem eingefriedigten Raume ohne Erlaubnis des Wächters verboten. Bürgermeisteramt." (Glücklicher Fleck Erde, an dem es verboten ist, Reden zu halten! D. Schr.)

Eine blitzartige Beleuchtung erhielten diese scheinbar harmlosen Vorgänge beim Ausbruch des Weltkrieges. Damals war ein Schüler aus dem Oberelsaß in der Lenderschen Anstalt in Sasbach. Nach den ersten Wochen des Krieges machte dieser die erstaunliche Mitteilung: „Herr Ackermann, wenn die Franzosen herüber kommen, geht's Ihnen schlecht. Man hat bei einem gefallenen französischen Offizier auf dem Schlachtfeld von Mülhausen eine schwarze Liste gefunden, ein Verzeichnis mißliebiger, besonders franzosenfeindlicher Deutschen. Sie stehen darauf, sowie der Direktor der Anstalt, Dr. Schindler und Prälat Jost." Ackermann war denn auch fest entschlossen zur Flucht für den Fall, daß die Franzosen nach Baden kommen sollten. Wie recht er damit hatte, und wie gründlich er die Franzosen kannte, zeigen die Urteile französischer Militärgerichte und andere Vorfälle im besetzten Gebiet sogar im Frieden. Wie wäre es erst im Kriege zugegangen!

Lanzelot auf dem Dorfe

Erzählung von Heinz Steguweit.

14)

Maria zuckte auf.: „Ja, — um alle Welt, Herr Pfarrer, mir ist alles zum Labyrinth geworden, ich finde den Ausweg nicht, helfen Sie mir; Johannes Natalis rächte sich, der gute Tor, wo ist er? — Was wurde mit Folz? Wie sieht es im Rösbergischen aus? — Tausend Fragen zerren an mir, mein Kopf gärt; wohin?" —

„Zu mir, mein Gott, zu mir, Maria, zu dem sie immer kamen; nur eine Weile Zeit, sie ist der heilende Balsam der menschlichen Seelen, wenn sie bluten!" —

„Wissen Sie mehr, denn ich?" —

„Freilich, Maria Verweyen, ich weiß das Gute aus allem Schlechten!" — Damit rückte der Geistliche näher, das Väterliche seines alten Vertrauens nistete wieder in seinem Blick, der voll Güte war, die Hände, die er offen darreichte, schienen mit unsichtbarer Spende gefüllt, so daß Maria wie eine Dürstende danach griff.

Und Erasmus Urland sagte weich: „Vor allen Dingen steht keine Mauer mehr zwischen uns, Maria Verweyen; ich hätte kommen sollen am Heiligabend, hätte nicht zweifeln dürfen; aber wer setzt mich alten Mann bei allem Priestertum über das Menschliche?" —

Maria fragte: „Aber Ihr Brief, Pastor Urland?" —

„Wäre ohne Folzens Sünden nicht gekommen!" —

„Ich verstehe das nicht", meinte Maria, und ihre Augen wurden groß mit diesen Worten. Da stand der Priester auf, faltete die Hände über der Brust und erklärte:

„Wir glauben an Gott und seine Worte, weil wir es müssen um der Demut und Seligkeit willen; aber an die Menschen und ihr Wort zu glauben hängt allein von unserm guten Willen ab. Ich kann nicht in all eure Seelen sehen, muß dem vertrauen, was ihr mit bestem Gewissen sagt. Zwar hat der junge Johannes noch eine Lehre, vielleicht noch eine Strafe anzunehmen; da aber wächst die Zeit und ihr barmherzig Vergessen drüber, darein schicken wir uns, wie auch die Brandstätte erloschen ist und die Blutwunde eines reuigen Sünders heilen wird!" —

„Meinen Sie Joachim Folz?" —

Urland nickte: „Gemach, mein Kind, ich fühle alle Zügel in meinen Händen; Sie wissen nicht, wie der reinen Seelen willen ich heute glücklich werden durfte, glücklich ebenda, wo Sie leiden und erschrecken mußten!" —

Die Tür wurde gepocht. Urland öffnete. „Der Schlitten wartet", sprach eine Frauenstimme im Flur, Urlands alte Schwester, die ihn betreute.

„Gut — gut, ach, diese traurige Glückseligkeit", und der Priester legte seine Hand auf Mariens Schultern, lächelte: „Kommen Sie mit mir, Maria Verweyen!" —

„Wohin?" —

„Kommen Sie, kommen Sie, wir werden beide gerufen!" —

Und sie traten aus dem Haus, stiegen in den hohen Schlitten, davor ein schnaubender Rappe in den Schnee stampfte. Wie eine matte Dulderin ließ sich Maria vom Pfarrer in Wolldecken und Fußfelle hüllen, schien hilflos geworden unter allem Schrecken wie ein Kind, das gehorchte, schwieg und folgte; wohin man es führte, da mußte es gut sein. Sie dachte nur an Johannes, der nicht wiederkam. Sie quälte sich damit und fühlte das Blut an den Schläfen klopfen.

Der Kutscher schnalzte, der Schlitten ruckte an, und der Rappe trabte los, schleifte den Schlitten weich über den Sammet des Schnees; die Kummetglocken läuteten, und die Bäurischen kannten des Staunens und Wunderns kein Ende, als sie die Fahrenden sahen und ihre vertraute Gemeinschaft. Irgendwo zimbelte die Musik der sieben Gebrüder. Noch einmal zeigte Urland nach dem Berge, wo Brigitte schon Licht in der Küche brennen hatte. Dann bogen sie ab in die schnurgerade Straße, die nach Rösberg lief, wo gestern das große Feuer war.

Auf dem Haldiberg, wo die geborstene Lärche steht und der Lavafels steil wie ein Zuckerhut tafelglatt hinab in die schwarze Agger fällt, kauerte Johannes im Schnee, das Gesicht von Rinnsalen der Not zerklüftet. Vor ihm lag die Axt, damit er die Weihnachtstanne gefällt hatte; nun klebte geronnenes Blut an ihrem Stahl. Was da kommen würde, schreckte ihn weniger, als die Tat, die vergangen war.

„Er hat den Vater verachtet, Maria beschimpft und mich vertreiben wollen. — Da habe ich ihn niedergeschlagen!" —

Das hatte Johannes schon unzählig oft in den eisigen Wind gemurmelt. Nun hungerte ihn, und die Angst hat ihm den Gaumen getrocknet. Er sah auf die Axt, die ihm schwer wurde wie Blei, er hätte lieber die Hirtenflöte des Christabends in den Fingern gehalten, die taub waren, geschwollen und blau vor Kälte. Hier oben war immer sein winzig Stück Heimat. Hier hatte er die singenden Wanderer angerufen, als die Sonne des Spätsommers ihn bräunte. Hier hatte er die reife Roggenfrucht singen gehört, wenn der Wind durch die Saiten der Halme strich. Hier las er am Abend vor Christnacht die Hymnen des Novalis, hieb er die fromme Tanne um und sang ein Adventslied dazu. Nun schien die Felsplatte ihm verändert, denn er sah den Groll in aller stummen Kreatur, die er so liebte, und die Leichenvögel ächzten gieriger, schwärzer als sonst. Auf Maria Verweyens Haus drehte sich die kupferne Wetterfahne, und friedlich stieg eine Säule krausen Herdrauchs in die Luft. Das Küchenfenster war erleuchtet. — Durfte er heute wieder dahin, wo er die lieben Arme Tante Mariens immer offen und schützend wußte? — Wo Tränen und Lächeln sich oft schon im Wechselspiel des Lebens versteift hatten? — Verzweiflung, Freude und Zorn, das war der frostige Kehrreim seines Schicksals geworden. Johannes dachte kaum an die Brandtrümmer von Rösberg, schien unbekümmert um den Zustand jenes fuchsroten Feindes, den er niederschlug.

Maria Verweyen, — sie war seine brennende Unrast und Sorge, darin er sich zum Irrsinn quälte. Nein, — er durfte nicht mehr mit seiner Schuld von Feuer und Blut in jenes blasse Antlitz sehen, darin die reinste Menschenseele ihren milden Spiegel hatte. Nur ein verklagender Blick Mariens, nur ein halbes Flüstern ihrer Verachtung, — und er würde ohne Heimat mehr sein, würde eine Geißel spüren, darunter er verblutete. —

So duckte er sich stier in den blauen Schatten der Gewitterlärche und wartete, bis die Nacht im Tal lag. Ein Hermelin huschte über den Schnee. Spät noch hörte Johannes die Musik der sieben Gebrüder. Ein breiter, wärmender Choral. Er horchte sich die Macht des Mutes daraus, die Freiheit ehrlichen Bekennertums. Die Gewalt der frischen Töne von Flöte, Fiedel und Posaune hieß ihn sich aufrichten, die Hände in den Himmel recken und die blutige Axt hinab in die schwarze Agger zu schleudern. —

Als alle Lichter von Heideroth erloschen waren, schlich er hinab, fest, sicher setzte er die Füße auf den Weg, der Schnee knirschte unter seinen Sohlen.

Johannes stellte sich Schlag 1 Uhr Mitternacht der Polizei. (Fortsetzung folgt.)

Was unsere Nachbarn sagen

In der Schweiz verfolgt man, wie früher, so auch jetzt, aufmerksam die Entwickelung der deutschen Regierungskrisis. Man steht dort den Fragen, die dabei in Betracht kommen, mit großem Interesse aber begreiflicherweise weit objektiver gegenüber, als in Deutschland selbst, weshalb das Urteil von Schweizer Zeitungen bei uns Beachtung verdient. So lesen wir z. B. in einem Leitartikel des Luzerner „Vaterland" (Nr. 11 vom 14. Januar), der „Deutschlands politisches Elend" überschrieben ist, folgende Ausführungen:

„Schließlich werden auch die außenpolitischen Rücksichten das vom Versöhnungswillen beseelte Zentrum vor einem Zusammengehen mit den Deutschnationalen abhalten. Obschon diese keineswegs mit dem Säbel rasseln, und vernünftig genug sind, um dem Zwang der Verhältnisse Rechnung zu tragen. Aber erscheint nicht jetzt schon Briands Stellung in Paris erschüttert? Würde nicht eine unter deutschnationaler Führung stehende Reichsregierung noch viel schwerer haben, mit Paris ein fruchtbringendes Einvernehmen zu pflegen, als die von Marx und Stresemann? Man kann das alles sehr bedauern, aber dieses Bedauern ändert nichts an der Tatsache, daß ein energisches Rechtsschwenken des deutschen Regierungskurses in Frankreich und darüber hinaus wieder den alten nervösen, vor Revanche zitternden Zustand provozieren würde, eine Psychose, die weit mehr Gefahren sähe, als in Wirklichkeit vorhanden wären.

So ist denn das Zentrum bis heute unerbittlich geblieben. Hat sich weder nach links noch nach rechts um Fußesbreite von seinem seit dem Sturze der Marx-Regierung eingenommenen Standpunkte fortbewegt. Trotzdem unter seinen Parteigängern gewiß zahlreiche einen Zusammenschluß der bürgerlichen Mitte mit den Rechtsparteien nur begrüßen würden, von ihr eine starke und zielsichere Führung der Staatsgeschäfte erwartend. Die Ablehnung des Zentrums aber bedeutet die Unmöglichkeit, eine große bürgerliche Koalition zu bilden. Deutschland wird sich mit einer kleinen begnügen müssen, sei es eine solche der Mitte oder der rechten Flügelparteien. Dem Parlamentarismus wird das Volk keinen Lorbeerkranz winden, aber die Zentrumsleute dürfen sich mit dem Gedanken trösten, es sei besser, mühsam durch das Stoppelfeld der bösen Nachkriegszeit zu stapfen, als den Charakter zu verlieren.

Wir glauben nicht, daß es im Zentrum viele gibt, die in der gegenwärtigen Krisis einen Zusammenschluß der bürgerlichen Mitte mit den Rechtsparteien begrüßen würden. Wir wissen zwar, daß man im Zentrum ein Zusammengehen mit den Deutschnationalen nicht absolut von sich weist; und je mehr die Sozialdemokratie so bedenkenlos und unverantwortlich vorgeht, wie bei der Herbeiführung der letzten Krisis, desto näher rückt der Augenblick, wo die Verhältnisse das Zentrum dazu nötigen, sich nach Mitarbeitern umzusehen, die ihre Entschließungen nach staatspolitischeren Gesichtspunkten treffen, als die Sozialdemokratie diesmal wieder getan hat. Schlimm ist nur, daß im Dezember die Deutschnationalen mit den Sozialdemokraten zusammen die Regierung gestürzt und damit gerade sowenig staatspolitisches Verantwortungsbewußtsein gezeigt haben, wie die Sozialdemokratie. Das ist ja gerade das politische Elend Deutschlands, daß angesichts der außen- und innerpolitischen Lage die großen Flügelparteien Parteipolitik anstatt Staatspolitik treiben.

In den „N. Zürch. Nachrichten" (Nr. 13) schreibt der Pariser Mitarbeiter unterm 13. Januar:

Mit ungeheurer Spannung verfolgt man in Paris die Entwicklung der deutsen Regierungskrisis, da von ihrer Lösung abhängt, ob Briand in der Kammer diejenige Mehrheit erhält, die er zur Fortführung seiner Politik auch gegen die starken Widerstände im eigenen Lande braucht. Diese Mehrheit kann nurzustande kommen, wenn statt der Deutschnationalen die Sozialdemokraten in die Regierung eintreten. Die in später Abendstunde eingetroffenen Informationen, daß die Bemühungen Curtius am Widerstand des Zentrums wahrscheinlich scheitern und Stegerwald mit der Regierungsbildung betraut würde, haben in Briand nahestehenden Kreisen Genugtuung ausgelöst.

Es steht viel auf dem Spiele, wie man sieht. Merkwürdig ist, daß der Außenminister Stresemann sich angesichts dieser Lage so still verhält.

Studentische Einheit in Westdeutschland

Bei dem bekannten Ausschluß Heidelbergs hat sich die sogen. Deutsche Studentenschaft von formaljuristischen Gründen bewegen lassen. Bleibt sie diesen ihren Grundsätzen treu, so muß sie heute schon die Studentenschaften der Universitäten Köln, Bonn, Münster, Marburg, Frankfurt, der Technischen Hochschulen Aachen, der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf und der Hochschule für praktische Medizin Düsseldorf ebenso ausschließen. Denn aus Honnef, dem Schicksalsstädtchen der Deutschen Studentenschaft aus dem Jahre 1922, wird die allen republikanischen Studenten erfreuliche Mitteilung gedrahtet, daß auf der Tagung des Kreises V trotz der Anwesenheit des 1. Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft folgende Resolution eine große Mehrheit fand:

„Die auf dem außerordentlichen Kreistag in Honnef versammelten unterzeichneten Studentenschaftsvertreter halten die Forderungen des preußischen Kultusministeriums betr. den Mitgliederkreis der Studentenschaft für billig. Sie geben der zuversichtlichen Erwartung Ausdruck, daß in Einvernehmen mit den staatlichen Stellen ein Weg gefunden wird, der die Zusammenarbeit aller deutschen Studenten auf großdeutscher Kulturgrundlage sicherstellt."

Damit setzen sich die westdeutschen Studentenschaften in offenen Widerspruch zu der Charlottenburger „Parteibehörde". Damit ordnen sie sich pflichtgemäß den notwendigen Anweisungen des preußischen Kultusministers unter. Dies bedeutet einen wesentlichen Schritt vorwärts zu einem wirklich demokratischen deutschen Studentenrecht. — y —

Gewerkschaftliches

Wozu noch verhandeln mit den Arbeitnehmern?!

Diesen Standpunkt nimmt der Bad. Textilarbeitgeberverband ein, wenn die Gewerkschaften mit einer kleinen Lohnforderung an ihn herantreten. Daß ein solches Verhalten, dazu noch das Ansinnen, die Gewerkschaften sollen ihre Lohnforderung zurückziehen, bei der Arbeiterschaft große Erbitterung hervorruft, ist begreiflich für jeden, der die Notlage der badischen Textilarbeiterschaft kennt. In einer am 13 d M. in Busenbach abgehaltenen Versammlung der Vertrauensleute und Funktionäre der beiden Textilarbeitergewerkschaften des Albtals kam in nachstehender Entschließung der Wille der Arbeiterschaft zum Ausdruck.

Entschließung.

„Die am 13. d. M. in Busenbach tagende Funktionärversammlung der beiden Textilarbeiterverbände erhebt schärfsten Protest gegen das Verhalten der badischen Textilarbeitgeber gegenüber den berechtigten Lohnforderungen der Arbeiterschaft. Die Versammlung begrüßt den Beschluß der beiden Zentralvorstände, wonach die beiden Bezirksleitungen in Lörrach volle Handlungsfreiheit in der Lohnfrage erhalten. Die Versammlung ist der Auffassung, daß die Lohnfrage bei dem gegenwärtigen günstigen Geschäftsgang nicht in die Länge gezogen werden darf, sondern daß die Arbeitgeber durch alsbaldige Maßnahmen der beiden Textilarbeiterverbände zur Entscheidung gedrängt werden."

Trotzdem Not und Elend, die durch Maßregelung, Arbeitslosigkeit, lange Kurzarbeit und Lohnabzüge bei fast allen Textilarbeitern und ihren Familien eingekehrt sind, ist der Wille zur Verbesserung ihrer Lage ungebrochen vorhanden. Die maßgebenden Behörden und Regierungsstellen mögen den Notruf der bad. Textilarbeiter nicht verkennen und im Interesse der Erhaltung der Volksgesundheit und des Wirtschaftsfriedens, wenn nötig, durch Zwang, einen gerechten Ausgleich schaffen.

Kirchliche Nachrichten

Priesterexerzitien (bisher nicht veröffentlicht im Anzeigeblatt) finden statt im Exerzitienhaus „Himmelspforte" in Wyhlen bei Basel vom 21. bis 25. Februar 1927. Anmeldungen hierzu mögen gerichtet werden an Pfarrer Lang in Wyhlen.

Hochschulen

Honnef, 15. Jan. Der hier zusammengetretene außerordentliche Kreistag des Kreises V (Westdeutschland) der Deutschen Studentenschaft, zu dem die Universitäten Köln, Bonn, Frankfurt, Münster, Marburg, die Technische Hochschule Aachen, die Landwirtschaftliche Hochschule Bonn-Poppelsdorf, die Philosophisch-Philologisch-Theologische Hochschule Paderborn und die Medizinische Akademie Düsseldorf ihre Vertreter entsandt hatten, gab nach ausführlicher Erörterung des Vorgehens bei der Verfassungsfeier, sowie der Weihnachtsbotschaft des preußischen Kultusministers zum Schlusse der Tagung eine Erklärung ab, worin der zuversichtlichen Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß im Einverständnis mit den staatlichen Stellen ein Weg gefunden wird, der die Zusammenarbeit aller deutschen Studenten auf großdeutscher Kulturgrundlage sicherstellt.

Großfeuer in Ortenberg

Ortenberg (b. Offenburg), 15. Jan. (Drahtbericht.) Heute Nacht 1 Uhr brach in der Sägerei Huber Großfeuer aus, das in den großen Holzvorräten reichlich Nahrung fand. Das Sägewerk brannte in kurzer Zeit völlig nieder. Die Familie Huber, die im ersten Schlaf vom Feuer überrascht wurde, konnte nur das nackte Leben retten. Nur das lebende

Auf Reisen, in öffentlichen Lokalen verlangen Sie die

SWD

Illustrierte Zeitung für Süd- u. Westdeutschland

Einzelnummer: 20 Pfg.; Vierteljährlich: 2.50 Mk.

Inventar, Pferde, Kühe, Schweine und Federvieh, war in Sicherheit zu bringen, alles andere fiel restlos den Flammen zum Opfer. Die Feuerwehr von Ortenau war alsbald zur Stelle, auch die Motorspritze mit der Weckerlinie aus Offenburg. Die Feuerwehren mußten sich damit begnügen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, und die neben dem Sägewerk aufgestapelten Holzstöße zu retten. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch unbekannt. Zum Glück war es windstill, sonst wäre wohl ein größerer Teil des Ortes gefährdet gewesen.

Badische Landeswetterwarte.

Ausgegeben am Samstag.

Das unbeständige, für die Jahreszeit milde Wetter hielt auch gestern bei uns an. Auf dem Schwarzwald kam es zu ergiebigen Schneefällen, die die vorhandene Schneedecke um etwa 10 Ztm. erhöhten. Im Feldberggebiet liegt heute stellenweise ein Meter Schnee. Auf der Rückseite des auf England liegenden und sich langsam aufhellenden Wirbels ist wieder ein Schwall Polarluft eingebrochen, der auch bei uns vorübergehend Abkühlung mit Schneefällen bei mäßigem Frost im Gebirge bringen wird.

Wetteraussichten für Sonntag. Fortdauernd unbeständig mit zeitweiligen Aufhellungen, vorübergehend kühler. Im Gebirge weitere Schneefälle und Frost.

Wasserstand des Rheins vom 15. Jan. Waldshut 320, gest. 0; Schusterinsel 105, gest. 3; Kehl 242, gest. 2; Maxau 426, gest. 1; Mannheim 536, gest. 6 Ztm.

2 Pfg. Roth-Händle Zigaretten in altbewährter Qualität Pfg. 2

Brief aus der Residenz

Sehr geehrder Herr Redakdeer!

Im letschte Brief hab' ich Ihne erzählt, daß ich mit-eme Weltraumschiff e' größere Luftreis' mache will. Ich hab' de' Mond, de' Mars, d' Venus usw. b'suche wolle. Dag un' Nacht ha' ich mich mit dere Gschicht beschäftigt un' zwar so arig, daß ich an-eme scheene Dag nachts d'rvon träumt hab. Wann ich's noch emol zu tu' hätt' dät ich mich nimmeh' mit dem Problem beschäftige, denn was ich scho' im Traum erlebt hab, des langt m'r for alle Zeite. M'r macht sich kei' Bild, wie's einm isch, wann m'r de' Bode unner de' Fieß v'rlore hat. Ich hab m'r d'Luft doch e' bißle annersicht vorgschellt. Ich hab gmeint, do sei's ruhig un' schtill. Von wege! Was do alles rumfliegt. Nix als Wolke, Vögel, Käfer, Schneeflocke, Flugzeug, Luftschlösser, Schternschnuppe un' en Haufe Grippe-Bazille, daß m'r zeitweis iwerhaapt kei' Aussicht meh' hat. Daß „was in d'r Luft liegt", hab ich gwißt, awer daß d'Luft iwer unserem Vaterland so dick isch, hätt ich m'r nie träume glaßt. Un's hätt net viel gfehlt, nord wäre mir in e' ganz duschtere Wolk neigrate. Soviel daß m'r gseh henn, hatse sich ganz schnell iwer Deutschland niederglasse; 's isch d'Regierungskrise gwest, die wo scheints scho' lang in d'r Luft glege hat. Awer a an viele annere Schtelle isch d'Luft net ganz sauwer gwest. In d'r Gegend zwische Nord- un' Südamerika, zwische Frankreich un' Italie un' zwische England un' China, do hat's schwer wettergleuchtet un' iwerall isch dicke Luft gwest von dem viele Schtaub, wo's in dene Gegende uffgwirbelt hat. Uns hats als bees rumgschlenkert. D'Luft hat nämlich kei' Balke, so wenig wie's Wasser. Als Rettungsring hemmer in d'r höchschte Not zum gute Glück grad noch en Ring vom Saturn verwischt. Do simmer e' Weile ghängt. Unser Mond, der hat sich eins gegrinst. Ich habs em angseh, was-er denkt hat. — Ich hab iwrigens mit meine Kamerade fascht nix schwätze kennt, indem daß als von alle Seite Radiowelle iwer unser Luftschiff niwer sinn. Jazzband-Musik, Sängerinne, Rezitatione, Fußballwettspiele, Lautesänger, Gesangvereine un' d'r Karl-Heinz un' d'Ada aus d'r Karlsruher Beschprechungsschtell hat m'r ghört — — des isch en Mordskrach gwest. Angscht hab ich emol kriegt! Do isch nämlich uff einmol e' Gsicht uff mich zukomme, daß mir scho' Aengschte ghat henn, mir seie z'weit in de' Himmel neigfloge. D'r Schteuermann hat gsagt, des sei jedefalls e' drahtlose Fernphotographie. Ich hab m'r's awer net ausredde glaßt, daß-es e' himmlisches Antlitz sei. Un' wie m'r uns so rumgschtridde henn, krieg ich en Boxer un uff einmol schreit mich mei' Fraa an, was ich dann so arig träume dät. — Also ich hab doch recht ghat mit dem himmlische Gsicht. Ich bin nord awer aus-em Bett raus un' hab for alle Fäll mei Bettlad anbunne. Des isch e' Zwischelandung gwest, den ich hab glei' widder weiter gschlofe; ich bin jo mit meinere Reis' noch net fertig gwest. Un' s'isch gut gwest, daß ich's so gmacht hab, denn wo ich mir am annere Morge mei' „Landungsplatz" anguggt hab', do bin ich scheen verschrogge. In unserm Schlofzimmer hats ausgseh', wie nach-eme Erdbewe. Ich bin froh gwest, daß die Luftreis' kei' 200 Johr dauert hat, wie's zerscht ghaiße hat. Un des waiß ich heut scho': An d'Luft laß ich mich nimmeh' setze, solang daß kei' bessere Ordnung drinn isch. Awer wie ich glese hab, soll's nächschtens besser werre, indem daß in Deutschland die sogen. „Lüwa" gebild't werre soll. Des isch e' neues deutsches Wort un' heißt uff altdeutsch Luftüberwachungspolizei. Könnt awer a haitze Luftüberwachungsausschuß, odder Luftüberwindungsarmee, also mit ei'm Wort „Lüwa". Un' s'isch höchschte Zeit, daß so was gschaffe wird, denn unser ganze Zukunft liegt in d'r Luft, und' desdrum muß m'r beizeite Ordnung schaffe. Soviel daß ich ghört (odder getraumt) hab, soll folgende Luftverkehrsordnung, uff neudeutsch „Luvekeo", geplant sein:

§ 1. Luftfahrzeuge dürfen nur von Personen gelenkt werden, die die Luftwagenführerprüfung bestanden haben oder schon einmal irgendwo geflogen sind.

§ 2. Es darf nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von 1000 Kilometer in der Stunde geflogen werden.

§ 3. Rechts ausweichen! Links überholen!

§ 4. Zusammenstöße mit anderen Planeten sind möglichst zu vermeiden.

§ 5. Bei Vollmond darf nicht geflogen werden, damit die berühmten Mondlandschaften den Dichtern und Künstlern erhalten bleiben.

§ 6. Das Einfangen von Kometen, Meteorsteinen, Sternschnuppen usw. mit Schmetterlingsnetzen ist verboten. Auch ist es untersagt, sich an Kometenschweifen festzuhalten oder die Fahrzeuge daran zu befestigen.

§ 7. Beim Passieren der Milchstraße sind die Propeller abzustellen, damit die Milch nicht dick wird.

§ 8. Es dürfen nicht mehr als 100 Flugzeuge nebeneinander fliegen, damit keine Sonnenfinsternis entsteht.

§ 9. Den Flugzeugen ist ein längerer Aufenthalt über den Luftkurorten verboten, da die Höhenluft an diesen Plätzen den Kurgästen vorbehalten bleibt.

§ 10. Bei Jagden nach Raubvögeln dürfen nur Luftpistolen oder Luftgewehre verwendet werden.

§ 11. Das gegenseitige Zuwerfen von sog. Luftschlangen wird streng bestraft.

§ 12. Zur Vermeidung von Betriebsstörungen ist das Ausspucken in Fabrikschornsteine streng untersagt.

§ 13. Die Entnahme von Luft zur Herstellung von Luftpumpen, Luftkissen usw. bedarf der Genehmigung des Reichsluftministeriums.

§ 14. Die von der Polizei an einigen Fixsternen aufgehängten Warnungstafeln dürfen nicht entfernt werden.

§ 15. Den Anordnungen der fliegenden Luftverkehrsposten ist unbedingt Folge zu leisten. Wer Widerstand leistet, hat zu gewärtigen, daß ihm von der „Lüwa" die Luft abgestellt wird. Beschwerden gegen die Maßnahme sind erfolglos.

Im Reichsanzeiger isch des Gsetz awer noch net erschiene, indem daß in letschter Zeit unser ganze Regierung in d'Luft gfloge isch.

Ergebenst

Euschtachius Dintenmüller,
Angschtellter in ghowener Schtellung.

Sie recht laut, daß es Ihnen gar nicht einfiele, zu unterschreiben und die fünf Dollar zu zahlen. Dann entfernen Sie sich schleunigst. Alles Nähere 4 Uhr vor der City Hall."

Er zögerte. Da machte sie eine Bewegung der Ungeduld und ihr Blick hatte etwas so Zwingendes, daß er gehorchte.

„Ich denke nicht daran, etwas zu unterschreiben, und die fünf Dollar zahle ich erst recht nicht! Sollte mir einfallen!" Er schrie es und schlug dabei mit der Faust auf den Tisch, aber sie nickte beifällig, und geräuschvoll lief er hinaus.

Das Fräulein hatte gerade noch Zeit, die Fünfdollarnote, die der junge Mann bei seinem raschen Abgang vergessen hatte, mitsamt dem Zettel unter die Schreibmaschine zu schieben, als Herr Daniel Litterton die Tür seines Zimmers aufriß.

„Wo ist er —?" rief er zornig. „Fort —? Und hat die fünf Dollar nicht gezahlt?"

„Nein."

„Solch ein Nichtsnutz! Solch ein Lump! Aber Sie verstehen die Kundschaft auch nicht zu behandeln."

„Sie haben ihn doch selbst behandelt!" erwiderte sie spitz.

„Bei mir war er um den Finger zu wickeln. Aber Sie sind nicht freundlich genug. Ich habe ja nebenan gehört, wie kurzangebunden Sie waren. Das ist nun schon der dritte Kunde, der in dieser Woche wieder entspringt!" Der kleine, dicke Litterton gebärdete sich sehr aufgeregt. „Wo bleibt da das Geschäft, wenn man nur Ausgaben und keine Einnahmen hat?"

„Fangen Sie doch etwas anderes an!" meinte sie gelassen.

(Schluß folgt.)

Abschied

Novellette von Friedrich Saar

Das kalte Dämmerdüster des hereinbrechenden Abends kroch langsam und feindlich in das trauliche Zimmer, dessen hübsche Möbelstücke es als dunkle Schatten in unsicheren Umrissen zeigte. Durch die Stille des Gemaches aber klangen schwere, röchelnde Atemzüge, die der neben dem Krankenlager sitzenden jungen Frau wie Dolchstiche das Herz durchbohrten.

Rastlos spielten die Hände des Leidenden auf der Decke, in deren wohlige Weichheit sie sich bisweilen nervös verkrampften, und das verhaltene Stöhnen unterdrückter Qualen mischte sich mit dem Geräusche des Atemholens.

Liebevoll und besorgt beugte sich die Frau über das Schmerzenslager des Gatten: „Soll ich den Arzt rufen, Egon? Martern dich wieder die Schmerzen, oder willst du etwas?"

„Meine Geige," flüsterten die bleichen Lippen des Künstlers tonlos. „O nur einmal noch meine Geige, Hertha . . ."

Geräuschlos und elastisch ausschreitend holte die leidgermürbte Frau das Instrument herbei, durch das sich der Todgeweihte Ruhm und Ehren, Heim und Weib in den Konzertsälen der Welt ergeigt hatte, das all die Tage seines Lebens um ihn war, bis heimtückisch anschleichendes Siechtum das alte Meisterwerk den schwachen Händen entrissen hatte. Mit müdem, seltsam wehem Lächeln reichte sie es dem Vergehenden.

Der richtete sich halb im Bette auf und strich zärtlich und kosend über das alterschwarze Holz. Sanft glitten seine Finger über die Saiten, ihre Stimmung mit geübtem Ohr überprüfend. Einmal sollte sie noch hell und klar auffingen, jubelnd und schluchzend, wie sie einst Abertausende entzückt und berauscht hatten. Aber der Bogen gehorchte der zitternden, kraftlosen Hand nicht mehr. Matt und schal klangen die Saiten, als mißhandle sie ein Stümper.

Der Kranke sank in die Kissen zurück. „Auch das nicht mehr," sagte er langsam und mit gebrochener Stimme. Keuchender, atemraubender Husten erschütterte die magere, schwache Gestalt. „Hertha, Liebste du," raunte er kaum hörbar, „ein letztes Mal spiel' du mir noch unser Lied."

In den Augen der Frau zitterten Tränen, als sie die Geige ans Kinn legte, um ihm das Lied zu spielen, mit dem er sie nach der Geburt ihres Töchterleins überrascht. Die einzige Komposition, die er, der bloß wiedergebende Künstler, aus der unergründlichen Tiefe seiner eigenen Empfindungen geschöpft und in deren weiche, betörende Töne er die wundersame Geschichte ihrer Liebe und jungen Elternglückes gelegt. Weich und warm wurde ihr ums Herz, gedachte sie der Zeit, da sie das alles wirklich erlebt und gefühlt. —

Sie riß sich aus ihren zurückschauenden Sinnen und ließ den Bogen über die Saiten gleiten, daß sie unter den ruhigen, gleichmäßigen Strichen in süßem Zauber aufjauchzten.

Der Kranke hatte sich lauschend im Bette zurückgelegt und sog begierig die ersten Harmonien in sich. — — —

Ja, das waren jene glücklichen Tage sonnenfroher Jugend, in denen er sein Weib gefunden, die da aus den Klangfiguren so lebhaft zu ihm sprachen. Frühling war es gewesen, im Herzen und in den Straßen, als er sie zum ersten Male gesehen und um ihre Liebe zu werben begonnen. So, genau so, wie dieser Lauf, hatte das unbeschwerte Lachen des Mädchens geklungen, es lag ihm heute noch in den Ohren. Die feierlichen Töne da, wie spiegelten sie die frohe Bestürzung, die andächtige Reinheit seiner Empfindungen wieder, als er merkte, daß dieses blühende Mädchenbild sein ganzes Wesen gefangen genommen. Maienluft und Blütenwonne dufteten da aus dem Singen der Geige, wie damals, als er das errötende Menschenkind zum ersten Male an seine Brust gezogen.

Wie wahr und meisterhaft, wie innig das Instrument dies alles wiedergab. Fast konnte man glauben, es hätte eine lebende Seele, die alles wußte und mit empfand, was es sang. —

Aufsteigende Kälte in den Beinen riß ihn aus seiner trunkenen Versunkenheit. Aber er merkte es kaum, daß die Beine kalt wurden, sich steiften und das Kältegefühl ihn immer mehr ergriff; daß sein Atem schwächer ging und er nicht mehr so laut röchelte, wie immer sonst. Die den Saiten entströmende Weise ließ ihn nichts anderes als längst Vergangenes denken.

Stolze Töne waren es, in die sich brausende Orgelstimmen mengten, alles andere übertrafen. Mußte die Kirche damals von ihnen erfüllt gewesen sein, als er Hand in Hand mit ihr zum Altare schritt! Heute erst merkte er es, damals hatte er's nicht gehört. So selig war er gewesen, so blind und taub für alle anderen Schönheiten der Welt, daß er sogar seiner geliebten Musik nicht geachtet.

Leise und innig sang die Geige eine Kantilene. — Die ersten Jahre jungen Eheglückes waren es, froh und selig durchtollt, von berauschenden Erfolgen begleitet. Aber klang es nicht schon wie eine ahnende Verheißung dazwischen, die immer größer wurde und sich endlich zu herrlicher Gewißheit erhob? Die Kantilene wandelte sich zu süßen und reinen Melodien, die zärtlich und werbend um Kinderlieder kreisten, sich in einfachen, scherzhaften Spielen ergingen und tallpatschig an den Ernst des Lebens rührten. —

Das war sein Mädchen gewesen, das sein Glück ins Ungemessene steigerte.

Ach wie rasch wichen diese rührenden Weisen holder Kindlichkeit getragenen, ernsten Akkorden, die nahendes Unheil kündeten, die fürchterliche Vernichtungswelle des Unglücks, das ein unschuldiges kleines Leben tückisch mordernd angesprungen. Wund und weh schluchzte die Geige, als wollte man sein Liebstes noch einmal zu Grabe legen. So wehmütig, als breche selbst sie unter der Wucht des unerträglichen Schmerzes. Mußte da nicht wieder jener bange, durchdringende Schrei aufspringen, mit dem das Kind die Ohnmacht des Vaters zu Hilfe gerufen?

Angestrengt lauschte der Kranke in das Dunkel, das ihn plötzlich umgab. Wieder glaubte er zu sehen, wie das Kind angstverwerrt die fieberheißen, kleinen Händchen ihm entgegenstreckte, die weinende, hilflose Stimme zu hören: „Papa — — — Papa — — —"

Er bäumte sich im Bette hoch. „Ja, mein Kind," rief er tröstend, „ich komme — — —." Die Hände, mit denen er sich gestützt, sanken ins Leere und er fühlte, wie er leichtbeschwingt und froh zur Höhe schwebte. — — —

Die Frau zur Seite des Gatten spielte ruhig weiter, denn auch sie hatte sich in den Glückszauber vergangener Zeiten versenkt.

Inmitten des Spieles aber sprang mit schrillem Mißklange eine Saite.

So seltsam unheimlich hatte das geklungen, als wäre etwas Unwiederbringliches in der Geige gebrochen, als hätte auch das tote, wesenlose Holz seine Seele ausgehaucht. Erschreckend legte die Frau das Instrument zur Seite und lauschte bang nach den Atemzügen des Gatten.

Doch vom Lager schlugen ihr nur die eisigen Wellen ewigen Schweigens entgegen. Da sank sie, von Verzweiflung überwältigt, neben dem Totenbette zur Erde und das Haupt in die zuckenden Hände geborgen, weinte sie lange und fassungslos um den verlorenen Inhalt ihres ganzen Lebens.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 3 | Sonntag, den 16. Januar | 1927

Entzauberung

Von Leo Sternberg

Ach, ihr weißen Wälder meiner Träume!
Reine Sphäre! Mit entblößten Füßen
Schritt ich über unbetret'nen Schnee,
Tief im Glasgespinst der Rauhreifkranken ...
Ach, die Silberreiher unsrer Sehnsucht
Ziehen hoch an diesem Land vorüber.
Ehe wir die Arme ausgebreitet,
Taut der Zauberschleier von den Bäumen
Und die reine Flocke schmilzt in Schlamm ..
Ekelnd, ekelnd waten meine Füße
Durch die schmutzigen Gassen dieser Welt.

Meine Lehrer

Aus dem Tagebuch eines Schwarzwälder Dorfbuben

Von Johannes Wunsch

Jetzt will ich aber ein Denkmal setzen, obgleich ich arm bin und kein Geld habe, weder Metall noch Papier; aber das Denkmal will ich doch setzen, und es soll ein wenig schön werden; denn die Männer, denen es errichtet wird, sind und waren es wert! Von zweien weiß ich nämlich bestimmt, daß sie bereits gestorben sind. Und den anderen, die noch leben — hoffentlich noch recht lange — kann das Denkmal auch nichts schaden.

Ich habe gesehen, daß so riesig viele Denkmäler gesetzt werden, verdienten und unverdienten Männern. Aber ich habe noch selten gehört, daß einem einfachen Volksschullehrer ein Gedenkstein oder eine Triumphsäule errichtet worden ist. Und doch ist die Schiefertafel des ABC-Schützen ein großes Stück Kulturgeschichte. Und die ganze Weltgeschichte setzt sich im Grunde genommen aus Schiefertafeln zusammen.

•

In Gausbach war's, im schönen Murgtal.

„Das Bäblein muß in die Schule, damit es etwas lernt!" So der Bescheid des Vaters. Ich war damals im Jahre 1887 noch nicht ganz sechs Jahre alt; mein Geburts- und Namenstag — der Billigkeit wegen an einem Tage! — ist der 24. Juni, der Tag des „Rufenden in der Wüste".

Aber an Ostern des oben genannten Jahres legte der treue Unterlehrer Anton Bechtold Verwahrung ein gegen den Bescheid meines Vaters.

„Der Bub ist noch zu jung, und zart gebaut ist er auch; er soll nächstes Jahr kommen!"

O guter Herr Bechtold, wie hast du damals mein kleines Knabenherz beleidigt! Ich mußte zusehen, wie meine etwas älteren Spielkameraden und Kampfgenossen mit Schiefertafel, Fibel und Griffel bewaffnet am Hause vorbeizogen und dem großen Gebäude zuströmten, das die Weisheit barg und auch die Grundbuchlisten der Gemeinde; denn es war Schulhaus und Rathaus zugleich!

Trotzdem tröstete ich mich und vergaß einen Beleidigungsprozeß gegen den Unterlehrer. Und ein Jahr darauf, an Ostern 1888, ging meine Mutter — Gott habe sie selig! — zum Dorfkrämer Josef, Schneidersepp genannt, und kaufte eine Schiefertafel und buntgefärbte Griffel, und die schöne „Federbüchs" war ein kostbares Juwel, denn sie war mit herrlichen Bildern aus dem Hunde- und Katzenleben geschmückt. Auch ein singender Gockel mit fröhlich gackernden Hühnern war darauf. Beides, Schiefertafel und Federbüchs, zählen heute noch zu meinen wertvollsten Schätzen aus dem Kinderparadies.

Der erste Schultag!

Wem von uns zitterte nicht das Herz bei jenem ersten schweren sorgenvollen Gange zum Schulhaus? Doch unter der Türe stand der Lehrer Bechtold; freundlich lächelnd und mit Scherzworten empfing er uns. Ein guter Anfang fürwahr!

Zunächst stellte er uns alle auf und dann ging's los! Im Sturm über Bänke und Schultisch hinweg, der Lehrer voraus, wir hintendrein. Hopsa! Da lag schon einer auf der hinteren Seite der Hose. Das gab großes Geschrei! Und Beifall! Ein berühmter Opernsänger hätte neidisch werden können. Nach einer Stunde war dies fertig und wir hatten uns bereits „eingelebt".

Da setzte uns der gute Lehrer in die alten Bänke, wo unsere Väter und Urgroßväter schon gesessen hatten. Die Namen wurden aufgeschrieben und dann kam die Frage: „Wer von euch kann schon lesen und schreiben?" Aber niemand meldete sich. Soll ich oder soll ich nicht? Der Stolz erwachte. Ich hob langsam den Zeigefinger und schaute den Lehrer schüchtern an. „Holla! Her da! Jetzt aber los!" Und mit fließender Stimme las ich das Gedicht vom Wolf und dem Esel.

So kam ich auf den ersten Platz, dort gleich neben den alten Kachelofen, wo es im Winter so warm war und ich dafür beneidet wurde. Dafür hatte ich aber auch den ehrenvollen Auftrag, den alten Schwarzwälder mit gutem Buchenholz zu speisen. —

Der Lehrer Bechtold war ein tüchtiger Lehrer; er verstand es, die Kinderherzen zu fesseln; er verstand es, uns die Geheimnisse der ersten Weisheit vom ABC und Einmaleins spielend in unsere harten Schwarzwälder und dazu noch Murgtäler Köpfe hineinzubringen, und dazu ohne Nürnberger Trichter.

•

Wie schön war das erste Schuljahr!

Lieber Leser! Laßt in unserer schweren Zeit uns zurückdenken in jene glanzvollen Tage voll Sonnenschein im bescheidenen Schulzimmer, wo so viel Lust und Liebe herrschte. Die paar Schatten, die der Haselstock verbreitete, waren immer gar bald verschwunden. —

Aber etwas konnte ich dir lange nicht verzeihen, guter Lehrer Bechtold, daß du mich wegen meiner zarten Gestalt „Christkindel" nanntest. Denn dieser Name blieb mir lange anhaften, und manches heftige Gefecht hat es deshalb gegeben!

Eines schönen Tages bemerkte Lehrer Bechtold, daß ich lateinische Buchstaben malte, und flugs war er bei der Hand! Eine großmaßige mit Vorlagen für lateinische Schrift mußte ich nach Hause schleppen, und in einer Woche konnte ich zu seiner höchsten Befriedigung lateinisch schreiben. Das war der Anfang vom Studium.

Ja, Lehrer Bechtold, du warst ein guter Lehrer, ein Ideal von einem Lehrer, so wie ich mir einen Lehrer in Gedanken vorstellte. Und die Klassenzimmer des Gymnasiums und die Hörsäle der Universität waren nicht so schön, wie jenes bescheidene Schulzimmer in der Volksschule zu Gausbach. —

Herr Bechtold ging gerne mit uns spazieren, hinaus in den grünen Wald. Und gar oft schrieben wir kleine Knirpse mit ungelenker Hand die herrlichen Worte an die Schultafel:

„Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön,
Herr Lehrer, wir wollen spazieren geh'n!"

Da schaute er mit schalkhaften Augen den Vers an, drohte mit dem Finger oder Stock, daß es uns ganz wackelig wurde, dann ging zur Türe hinaus und bald kehrte er mit Hut und Stock zurück. Hurra! Da wurde ein buntfarbiges Nastüchlein an den großen Haselstecken gebunden und fort gings mit dieser Siegesfahne der Freiheit entgegen!

•

Das erste Schuljahr war vorüber. Da mußten wir eine Treppe höher steigen; dort oben erwartete uns ein altes schneeweißes Männlein mit ernstlachendem Gesicht: Der Hauptlehrer Josef Fräßle! Das war ein bewegliches Männchen, 70 oder 80 Jahre alt? Man wußte es nicht genau, denn so ein Jahrzehnt spielte bei ihm keine Rolle. Er war es, der schon unsere Eltern mit Weisheit und den nötigen Trachten — Respekt versehen hatte. Fräßle war einfach „der Lehrer". Und Ratschreiber war er auch. So kam es daß er der Vertraute und Ratgeber der Gausbacher Bürger wurde; seine zwei Söhne waren auch tüchtige Leute und sehr beliebt. Sein ältester Sohn Leopold ist heute noch Ratschreiber in Gausbach und

denkt sozusagen die Geschicke des berühmten, holzreichen Dorfes des hinteren Murgtals. —

Also, der Hauptlehrer Fräßle empfing uns, den Haselstock unterm Arm. Jetzt ging es lustig weiter in der Wissenschaft. Das Gedicht vom Wolf und Esel war weit hinter uns. Jetzt kam die Erzählung vom Einsiedler und dem Bär.

Hauptlehrer Fräßle konnte so schöne Geschichten erzählen! Er war ein lebendiges Märchenbuch. Und wenn er an schönen Nachmittagen die Brille abzog und so pfiffig blinzelte, da wußten wir sofort Bescheid: Jetzt kam die „allerschönste" Geschichte, sicher eine gruselige Sage aus dem Murgtal. Da fühlten wir uns so glücklich, und mit angehaltenem Atem und einer wahren Gänsehaut lauschten wir seinem herzerquickenden Vortrag.

O lieber Lehrer des Volkes! Erzählt doch viele schöne Märchen und Sagen in der Schule! Ach, der Ernst des Lebens packt die jungen Menschenherzen so bald, und die Wirklichkeit ist so hart. Darum geht mit den Kindern so oft als möglich ins goldene Märchenreich. Dort werden gute Herzen gebildet und tüchtige, brave, ehrliche Menschen erzogen.

Der Hauptlehrer Fräßle und der Unterlehrer Bechtold, das waren zwei Lehrer und Volkserzieher von echtem Schrot und Korn, so daß der Kronenwirt in Forbach zu dem Ausspruche kam: „Die Gausbacher haben zwei Lehrer, die in einen goldenen Rahmen eingerahmt werden sollten."

Als Herr Fräßle absolut nicht mehr konnte, da legte er den Schulstock in die Hände eines jüngeren Lehrers und der hieß: Gustav Schäfer.

Gustav Schafer kam eines schönen Tages mit der Postkutsche, die damals noch poesievoll das Murgtal verschönerte. Wir jungen Staatsbürger standen am Steinkreuz vor dem Dorfe und empfingen ihn mit seiner jungen Frau und seinen zwei kleinen Töchterchen Linda und Erna; später kam noch ein Bub hinzu, der Norbert. Herr Schafer war zwar etwas kritisch veranlagt, aber doch ein guter Lehrer; unter seiner Führung wurde ich aus der Schule entlassen. Eine enge Freundschaft verband mich mit ihm. Leider war er oft kränklich und mußte Stellvertreter haben. Mit Wehmut erinnere ich mich oft der schönen Stunden, die ich mit ihm zusammen war. Als er nach Mahlberg bei Ettenheim versetzt wurde, da übte er sich vorher im Orgelspielen in der Pfarrkirche zu Forbach, denn in Mahlberg mußte er den Organistendienst mit übernehmen. Bei diesen Uebungen im Orgelspielen mußte ich ihm helfen, indem ich fest den Blasbalg trat. Und wenn wir so eine Stunde oder zwei die Orgel bearbeitet hatten, da zogen wir selbander in den „Schwarzen Adler", wo wir ein Glas Bier und ein Stück Schwartenmagen vertilgten, Preis für alle zwei noch nicht einmal eine Mark!

„Siehst du, Hans, im Orgelspiel liegt der Sinn des Lebens. Der Mensch ist auch eine Orgel, und die Mitmenschen tasten und treten sie nach allen Noten, laß deshalb keinen Mißton hören!"

So sagte er oft zu mir. Und er hatte recht. Die Frau Marie Schäfer, seine Gattin, war ein gar braves und freundliches Weibchen. Manch liebenswürdige Wort habe ich von ihr gehört. Und manchmal hat sie den strafenden Arm ihres Mannes in ihrer Gutmütigkeit von uns Buben abgehalten. —

*

Und soll ich jetzt noch jenen frommen und gelehrten Vikar erwähnen, der mich im trauten, sonnigen Kaplaneistübchen des Pfarrhauses zu Forbach in die Geheimnisse der lateinischen und der französischen Sprache einführte, so daß ich nach kaum eineinhalbjährigem Unterricht bereits in die vierte Klasse des Gymnasiums aufgenommen werden konnte? Ach, der gute und wohltätige Vikar Würth aus Görwihl im Hotzenwald! Er hat mir eine höhere und schönere Welt gezeigt; er hat sich meiner in uneigennützigster Weise angenommen. Das waren herrliche und schöne Stunden unseres Beisammenseins. Jetzt bist du irgendwo ein würdiger Pfarrherr! Aber die lateinische Grammatik von Schmalz und Wagener und Ostermanns lateinische Uebungsbücher, die du mir damals besorgt hast, sie nehmen den Ehrenplatz in meiner Bibliothek ein. Das versichere ich dir! Und die lateinischen Lebensbeschreibungen des seligen Kornelius Nepos sind mir lieb und teuer. Und in einsamen Stunden nehme ich wieder das kleine, abgegriffene Büchlein zur Hand — es kostete antiquarisch zwanzig Pfennige — und lese darin in der Erinnerung an jene trauten Stunden im sonnigen Kaplaneistübchen des Pfarrhauses zu Forbach. Ich bin nicht Priester geworden, aber glaube mir, ich habe ein kindliches Herz bewahrt, und der warme Sonnenschein des Herbstes vergoldet meine Tage in stiller Zufriedenheit und in der Aussöhnung meines Herzens mit allem Leid, das mir das harte Leben beschert hat.

*

Habe ich nun ein Denkmal gesetzt? O ja! Es sind ungehauene Schwarzwaldsteine, wie sie moosbedeckt unter alten Tannen liegen. Da setzen wir uns gerne hin und träumen von sonnenvergoldeten Tagen aus der Kindheit, aus der Jugendzeit. Und Marienfäden spinnen sich von Ast zu Ast und Strauch über Weg und Steg. Es sind die Fäden des Lebens, geheimnisvoll verworren, die uns festhalten und zum Nachdenken zwingen. Dankbarkeit soll unser Denkmal heißen, das wir setzen für unsere treuen Lehrer, die uns geführt und geleitet ins Leben.

Auf Skifahrt im Titiseegebiet

Von Wilhelm Straub

Wir zwei Freunde wollten nach Saig, dem Höhenluftkurort beim Titisee. Die sehr steile alte Poststraße vom See hinauf nach Saig — Seesteig genannt — stiegen wir hinan. Darum banden wir vorher unsere Ski wieder los und zogen sie hinter uns her. Dichte Tannenwälder umsäumten unseren Weg. Auf die Tannenzweige setzte sich der Schnee und drückte sie nach unten, umtanzt von zierlichen Schneeflocken. Ueber allem wölbte sich der winterliche Himmel. Das verlieh dem Walde einen eigenartigen Reiz und märchenhaften Zauber. Wir erfreuten uns an dem herrlichen Anblick und der reichen Farbenpracht des Winters.

Die Seesteig ist eine vorzügliche Rodelbahn, genügend breit, mit scharfen Kurven. Schlittenspuren an den Kurvenrändern zeugen davon, und nur geübte und gewandte Fahrer können auf ihr des Rodelns Freuden genießen. Einer von diesen ist der „Seebur" (Seebauer), der schon einmal bei einem Rennen den ersten Preis errang für die kürzeste Fahrzeit. Er kennt die Strecke genau. Droben im „Ochsen" lernten wir ihn nach dem „Amt" kennen. Er ist ein stiller, besinnlicher Schwarzwälder, nicht groß, aber kräftig gebaut, massigem Kopf mit harten, wettergebräunten Gesichtszügen, ein Schwarzwälder Bauer aus altem Schrot und Korn. Gerade saß er beim „Viertele", kaute an seiner Zigarre im Mund und aß einen „Wecken" dazu, als der „Bolizei" in ernster, gewichtiger Amtsmiene auf ihn zutrat und ihm einen Zettel darreichte mit den Worten: „Am Zischdig Owe isch Sitzung, un am Samschdig Owe am fimfe Usschuß!" Der Seebur schaut ihn erst an, steckte seine Zigarre in den rechten Mundwinkel, greift nach dem Zettel und liest. „Also Gemeinderats- und Bürgerausschußsitzung," denkt er, und nach einer Weile reicht er den Zettel dem „Bolizei" wieder mit den Worten: „Em Winter goht's scho, mer ka jo abifahre!" Der Seebur ist eine wichtige Person im Ort. Er ist im Gemeinderat, und wenn's zur „Sitzung uffigoht", nimmt er seinen Schlitten mit, damit er auf dem Heimweg nicht zu Fuß gehen muß, sondern die Seesteig hinabrodeln kann. Das macht auch ihm noch Spaß, dem nicht mehr jungen Seebur. Sein Hof steht drunten am See und schaut weithin über den Titisee, hinauf auf die dunkel bewaldeten Schwarzwaldberge. Der Seebur trägt also seinen Namen mit vollem Recht. Auf sein Hofgut ist er stolz und hat seine Heimat auch lieb. König und Herr ist er auf seinem Hofe, und seinen Hofstaat regiert er, wie einst die Fürsten ihre Lande, mit Weisheit, Gerechtigkeit und Güte!

Ihm gegenüber sitzt am Tisch der alte „Fideli". Sein graues Haupt drängt nach unten. Vor Zeit zu Zeit hebt er das Köpfchen und blickt mit seinen glücklichen Aeuglein umher. Seine breiten Schultern und einst kräftigen Armee werden mit der Zeit müde und schwach. Aus dem Kinn und seinen Backen sprießt wirr und ungepflegt ein struppiger Bart und deckt Hals, Kragen und „Schlips". Er ist ein eigener Mensch, der Fideli. Geheiratet hat er nie, blieb sein Leben Junggeselle; denn er dachte sich: „Heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser". Man kennt ihn in der ganzen Gegend, den „Fideli" von Saig. Viele Jahre hindurch versieht er schon das wichtige Amt des Totengräbers und des Gemeindeholzmachers. Er hat viel gearbeitet und arbeiten müssen in seinem Leben. So manchem lieben Freund schaufelte er das Grab und legte ihn zur letzten Ruhe, bis einmal auch ihm das letzte Stündlein schlägt, das ihm die Augen dieser Welt für immer schließt und einstens auch ihm, dem alten, sonderbaren Totengräber mit seiner eigenen Schaufel die letzten Ruhestätte bereitet. Damals ging auch ihm ein Stich durchs Herz, als Fideli die beiden ruchlos ermordeten Eheleute Köpfer von Saig beim Eingang zur Kirche begraben mußte. Ganz verstohlen rollte auch ihm eine Träne über die Backen in seinen struppigen Bart. Ueber dem Grab an der Friedhofsmauer erhebt sich heute ein schlichtes Grabmal, an dem die Worte stehen:

„Hier ruht in Gott Wilhelm Köpfer und dessen Ehefrau
Katharina Köpfer, gemeinsam ermordet am 3. November 1928.

Die beiden gingen still durchs Leben,
Gott und einander treu ergeben,
Bis eines Mörders sünd'ge Hand
Sie schon im Tode noch verband."

Der Fideli trat nun den letzten Schluck und ging. Draußen vor dem Wirtshause hielt er still, zog aus seiner Tasche die alte schwarze Zipfelmütze, stülpte sie über den Kopf und Ohren und bewegte sich langsam weiter, jeden Schritt vorsichtig und behutsam erwägend, denn der Fideli ist schon bei Jahren. Man erzählt, daß er sich von den Wirten die Zigarrenstumpen in einer Blechbüchse aufbewahren ließe, um sie dann als Kautabak zu verwenden. Geld zu Fleisch hat er nicht. Dafür metzget er Hunde. Einmal begegnete ihm vor Jahren ein junger Herr, der ihn kannte, als Fideli mit einem Hund an der Schnur auf dem Heimweg war. „Grüß Gott, Fideli, sagte der junge Mann, was wollt Ihr mit dem Hund machen?" „Ha," meinte Fideli und zog dabei seine Augenbrauen gewichtig in die Höhe, „ha, der Hund wird gemäscht, aß ich Fett ha!" sprachs und schritt seines Weges weiter. —

Solche Menschen eigener Prägung kennt die heutige Welt kaum. In der stillen Abgeschiedenheit der Berge gedeihen sie noch. Der Bildungsfimmel unserer Zeit verwischt die Urwüchsigkeit und Eigenheit und schafft Puppen und Marionetten, die „große Einerleiheit", wie unser Dichter Fr. W. Weber treffend sagt. Die Originale aber sterben immer mehr aus.

Nach dem Gottesdienst und dem Mittagessen schnallten wir unsere Ski wieder an, fuhren durch Falkau, Altglashütten nach Bärental. Hoch oben am Hogrüst und Feldberg hing der graue Nebel, der teilweise tief ins Tal herunter sank.

Wir waren darum froh, daß wir nicht auf die Höhen stiegen, sondern unten im Tale und an den Bergeshöhen unsere Kunst versuchten. So tummelten wir am Nachmittag auf einem geradezu idealen Skigelände in der Nähe des Bahnhofs Bärental herauf uno herunter. Ich saß glücklich wieder im Eisenbahnabteil verstaut, müde auf meinem Platze, dachte und träumte vom Seeburen und dem Fideli, während der Zug uns Freiburg entgegenführte.

Die Berufsschule

Humoreske von Georg Persich

Nachdem Fritz Dohrmann vierzehn Tage lang unermüdlich durch die Straßen von Newyork gerannt war, um eine Beschäftigung zu finden, und keine gefunden hatte, war er sich im klaren, daß er auf diese Weise die Stadt am Hudson River genau kennen lernen, aber auch eines Tages in ihr verhungern würde.

Er war gelernter Kaufmann, aber trotz der Unmenge von Kontoren in den Wolkenkratzern war in diesem Berufe wohl am schwersten unterzukommen. Man konnte sich nun zwar auch als Handwerker, Arbeiter, als alles mögliche ausgeben, lag jedoch sicher schon am selben Abend wieder auf dem Pflaster, wenn man sich den Anforderungen nicht gewachsen zeigte. Kündigungsfristen gab es nicht, Rücksichten wurden nicht genommen.

Unter den zahlreichen Reklameschildern waren ihm öfter solche von „Berufsschulen" aufgefallen. Man sollte dort in kürzester Zeit jeden Beruf erlernen können, auch gutbezahlte Stellungen wurden versprochen. Wenn er es einmal damit versuchte —?

Und als er in einer Seitenstraße des unteren Broadways an einem Hause wieder ein derartiges Schild sah, ließ er sich mit dem Fahrstuhl zu der im obersten Stockwerk gelegenen Berufsschule des Direktors Daniel Litterton hinauffahren.

Ein junges Mädchen saß schreibmaschinenklappernd in dem engen, kahlen Raum, in den Fritz Dohrmann eintrat, und zwei blaugraue Augen musterten ihn, als er den Direktor zu sprechen wünschte.

Dann eine Kopfbewegung nach einer Tür. „Bitte!"

Dies zweite Zimmer war größer und wies auch mehr Möbel auf, es schien Kontor, Wohnung und Werkstatt zugleich zu sein. Für das Kontor sprachen der Schreibtisch, der Papierkorb, ein Rollschränkchen, eine Landkarte, für die Wohnung der Diwan, zwei Polsterstühle, der verblichene Teppich unter dem Tisch und für die Werkstatt eine Hobelbank, ein Schraubstock, ein Holzrahmen an der Wand mit verschiedenartigem Werkzeug.

Und ferner war da ein breit auseinandergefaltetes Zeitungsblatt, hinter dem ein dichter Tabaksqualm aufstieg. Das Papier senkte sich, als Fritz Dohrmann die Türe hinter sich ins Schloß drückte, und ein männliches Antlitz mit einer mächtigen Hornbrille auf der hakenförmigen Nase kam zum Vorschein.

„Was verschafft mir die Ehre, Mister —?"

„Ich möchte mich für einen Beruf ausbilden lassen, aber erst die Bedingungen hören."

Ein krächzendes Lachen. „Die Bedingungen —? Die Hauptsache ist doch, daß Sie was lernen, junger Mann. Wie lange sind Sie schon im Lande?"

„Etwa zwei Wochen."

„Dachte ich mir. Und sind in den zwei Wochen noch kein Morgan oder Vanderbilt geworden, haben noch keinen Palast in der Fünften Avenue, noch keinen Logenplatz in der Metropolitan Oper, keine Luftjacht auf dem Hudson, noch nicht mal ein Auto, strapazieren noch Ihre Stiefelsohlen waschen jeden Morgen Ihren Gummikragen, laufen tagsüber durch Newyork, als würden Sie dafür bezahlt, verlieren aber einen Dollar nach dem anderen — kurz, sind ein Greenhorn, wie's im Buche steht. Und sind jetzt endlich dahinter gekommen, daß Ihnen nur Daniel Litterton helfen kann, Daniel Litterton, der schon Tausenden geholfen hat. Ein paar Tage in meiner Schule, und Sie sehen das Geld, das auf der Straße liegt, nur aufheben können Sie's noch nicht; ein paar Tage weiter, und Sie wissen, wie man sich danach bückt. Und dann kommt das Letzte, das Beste: wie man es zu fassen kriegt und festhält. Meine Methode — —"

„Ich bin Kaufmann," unterbrach Fritz Dohrmann den Redestrom des Direktors.

„Bilden Sie sich ein, mein Lieber! Sie haben wohl mal hinter einem Ladentisch gestanden, oder in einem Büro gesessen und addiert und multipliziert. Aber wir sind hier nicht in eurem Dorfe Europa, sondern in Amerika. Und hier ist ein Kaufmann etwas ganz anderes."

„Wir ist ja jeder Beruf recht," sagte Dohrmann kleinlaut und verstimmt. „Wenn's sein muß, werde ich Schneider. Einen Knopf habe ich mir ja schon manchmal angenäht."

„Schneider! Das hätte ich Ihnen wahrscheinlich auch vorgeschlagen. Für grobe Arbeit sind Sie nicht kräftig genug. Und wenn Sie sich schon manchmal einen Knopf angenäht haben, wissen Sie mit der Nadel umzugehen. Sie werden Ihr gutes Auskommen dabei finden."

„Ich las an Ihrem Schild auch von der Ausbildung für mehrere Berufe — —"

„Sehr empfehlenswert, und ich möchte Ihnen dringend dazu geraten haben. Vielseitigkeit ist das sicherste Sprungbrett zum Reichtum. Wie wäre es mit der Kollektion: Schneider, Konditor, Glaser, Barbier? Oder: Koch, Kellner, Tapezier, Seifensieder? Jeder Spezialkursus fünfundsiebzig Dollar, die Kollektion hundertundzwanzig. Die Hälfte ist gleich zu bezahlen, die andere Hälfte in Wochenraten. Einschreibgebühr zehn Dollar!"

Fritz Dohrmann wollte einen eiligen Rückzug antreten. Schon die Einschreibgebühr hätte ja seine halbe Barschaft verschlungen. „Ich werde es mir überlegen und Ihnen Nachricht geben," sagte er.

Da richtete sich der Mann mit der Eulenbrille auf und hob, wie beschwörend, die Hand. „Ueberlegen, warten wollen Sie —" rief er, mit einer Stimme, aus der schmerzliches Bedauern und herzliches Mitgefühl, aber auch väterliche Strenge klangen. „Ist Zeit nicht Geld? Wieviel Zeit und Geld wollen Sie noch verlieren? Gehen Sie, ohne mein Schüler geworden zu sein, gebe ich für Ihre Zukunft keinen Cent. Man überlegt nicht lange, man handelt! Und ich, Daniel Litterton, werde es Ihnen erleichtern. Ich ermäßige die Einschreibgebühr auf fünf Dollar. Das Honorar können Sie mir lektionsweise auch mit je fünf Dollar zahlen. Morgen früh fangen wir an. Abgemacht!"

Er schritt zur Tür und dabei sah Fritz Dohrmann, daß der Direktor ein dickbäuchiges Männchen mit einer großen Glatze und lächerlich kurzen und schiefen Beinen war. Die Füße staken in ausgetretenen Hausschuhen.

„Miß Bolten," sagte er, die Tür öffnend, „hier, dieser Gentleman wünscht in unsere Schülerliste eingeschrieben zu werden. Aufnahmegebühr ausnahmsweise fünf Dollar! Honorarzahlung bei jeder Lektion! Anfang morgen früh 10 Uhr!"

Er schüttelte dem neuen Schüler kräftig die Hand und schnitt etwaige Einwendungen damit ab, daß er rasch wieder zurücktrat und die Tür hinter sich schloß.

Jetzt blickte auch die junge Dame wieder von ihrer Schreibmaschine auf, auf der sie bei Herrn Littertons Worten ruhig weitergefingert hatte, und es war ein mißbilligender Ausdruck in den graublauen Augen.

„Fünf Dollar wollen Sie zahlen —?"

„Ich muß wohl," meinte er mit einem Seufzer und legte das Geld auf den Tisch.

„Warum müssen Sie?" fragte sie leise und nicht ohne Spott und lauschte dabei nach der Tür zum Zimmer des Direktors. Auch ihm war es, als hätte er ein Scharren dahinter gehört. Und noch mehr im Flüsterton: „Wie konnten Sie darauf hineinfallen?" Dann wieder laut und geschäftsmäßig: „Unterschreiben Sie, bitte!"

Sie schob ihm einen Zettel hin, auf den sie flink einige Zeilen warf, und Fritz Dohrmann las zu seiner Verwunderung: „Erklären

Chronik

Bruchsal, 15. Jan. (Vortragsabend im K. K. V. Latitia.) Zu einem Vortrag über Nervosität im Seelenleben wurde vom kath. kaufmännischen Verein hier der hochwürdige Herr Pater Stoeckle S. J. gewonnen. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit tiefer Kenntnis der Menschenseele und ihrer Nöte gerade in unseren Tagen. In einem feinen Charakterbild zeichnete er das Wesen des nervösen Menschen, indem er die graue Theorie durch lebendige und treffende Bilder aus dem großen Reiche seiner Erfahrungen beleuchtete, so daß ihm die Zuhörer mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschten. Der Höhepunkt des Abends war es aber sicher, als er als wirksamstes Heilmittel dieser seelischen, nicht körperlichen Krankheit eine tiefe und wahre Pflege des Religiösen empfahl. Auf dem Boden eines gesunden und wahrhaften Gottesbegriffs muß sich eine zufriedene Persönlichkeit entwickeln, die mit klarem Auge hineinschaut in die Verhältnisse des Lebens und aus aufrichtigem, nicht egoistischem Idealismus heraus den Mitmenschen versteht. In selbstloser Liebesbetätigung wird der Blick vom eigenen Ichweg gewendet auf die Mitwelt und begeistert dort zu einer Religiosität der Tat, nicht des selbstsüchtigen Schwelgens und Genießens. Es ist eine alte Tatsache, daß auf dem Gebiete dieser Erkrankungen der Priester vielfach ein großer Helfer ist, und ein Glück wenn Arzt und Priester hier sich verstehend und verständig ergänzen. Wenn der Patient den Mut und die Demut hat, seinem Zustand ins Gesicht zu sehen und aus echter Religiosität erkennt, daß es unsere Pflicht schon auf dieser Welt, unsere Freude in Gott zu suchen, so ist die Heilung gefunden. Der Vortrag wirkte auf viele wie eine starke Befreiung und verdient wärmsten Dank. — (Maul- und Klauenseuche.) In dem Maße, wie in den letzten zwei Jahren, ist wohl die Maul- und Klauenseuche in unserer Gegend seit Menschengedenken nicht aufgetreten. Es war ein reines Verhängnis, daß gewöhnlich dann, wenn nach monatelanger Sperrzeit ein Ort seuchenfrei wurde, in Nachbarorte die Seuche erneut ausbrach. Infolgedessen kamen die Orte im Bruchsaler Bezirk aus den Sperrmaßnahmen fast nicht heraus. In Bruchsal konnten seit dem Frühjahr 1925 keine Viehmärkte mehr abgehalten werden. Der Schaden für die Landwirtschaft und den Viehhandel ist groß. Jetzt endlich konnte der Minister des Innern die Abhaltung der Vieh- und Schweinemärkte in Bruchsal wieder zulassen.

Heidelberg, 15. Jan. (Gasfernversorgung). In letzter Zeit bemüht sich die Stadt Heidelberg immer mehr die zu ihrem Bezirk gehörigen Landgemeinden für den Plan einer Gasfernversorgung zu interessieren, und man darf ruhig sagen, daß diese Bemühungen bereits zu einem befriedigenden Erfolg geführt haben. Die Gemeinden Sandhausen und Reilingen haben zu dem Projekt ihre Zustimmung gegeben. Verhandlungen mit den Gemeinden Nußloch und Leimen wurden vor einigen Tagen von dem städt. Gasamt eingeleitet. Wenn auch die Schwierigkeiten, namentlich hinsichtlich des Kostenpunktes etwas groß erscheinen, so glaubt man dennoch bei einer zahlreichen Beteiligung seitens der in Frage kommenden Landbevölkerung an diesem Plane recht bald zu einem befriedigenden Abschluß der Verhandlungen zu gelangen. Tatsächlich bringt diese Gasfernleitung eine erhebliche Verbilligung der Heizungskosten namentlich bei Verwendung des Gases zu Kochzwecken mit sich. Um die Bevölkerung von Leimen und Nußloch über die Vorteile der Benützung von Gas im Haushalt aufzuklären, fanden in den beiden Orten diesbezügliche Vorträge statt.

Pforzheim, 15. Jan. (Unaufgeklärte Todesursache). In einem hiesigen Betrieb fand man gestern abend kurz vor Arbeitsschluß im Waschraum einen 51jährigen verheirateten Arbeiter von auswärts, Vater von zwei Kindern, bewußtlos auf dem Boden liegend vor. Die Betriebsleitung ließ den Mann sofort im eigenen Auto ins Krankenhaus verbringen. Bei Ankunft war der Mann bereits tot. Die Todesursache ist noch nicht festgestellt, doch soll die Annahme, daß es sich um einen Schlaganfall handelt, nicht zutreffen.

Rastatt, 15. Jan. (Zentrumsversammlung.) Donnerstag abend hielt der hiesige Zentrumsverein im Nebenzimmer zum „Waldhorn" eine Versammlung ab. Der erste Vorsitzende, Herr Professor Peter, begrüßte die Teilnehmer und gab dann einen Rückblick auf die Reichsregierungskrise. Im Anschluß daran hielt Herr Verlagsdirektor Schlierf von der „Rastatter Zeitung" einen mit gesundem Humor durchwürzten Vortrag über die erstmals einberufene Tagung der Vertreter der deutschen Zentrumspresse und der Parlamentarier, die am 9. und 10. Januar in Hildesheim abgehalten wurde, und die besonders zur Klärung des Verhältnisses zwischen Partei und Parteipresse beitragen sollte. Herr Schlierf hatte ebenfalls an dieser Tagung teilgenommen und war somit in der Lage, seine aufmerksam lauschenden Zuhörer in überaus klarer Weise über den Hildesheimer Kongreß sowie über das schwerwiegende Problem der Regierungsbildung eingehend zu unterrichten. Der reiche Beifall zum Schluß der Darlegungen bewies, daß das Thema und die ganze Art seiner Ausführung den Dank aller Zuhörer gefunden hatte. Der Schriftführer des Vereins, Herr Hauptlehrer i. e. R. Armbruster, machte zunächst einige Mitteilungen über die neueingeführten kommunalpolitischen Blätter der Badischen Zentrumspartei und gab sodann seiner Befriedigung über den schönen Verlauf der heutigen politischen Veranstaltung lebhaften Ausdruck. Jeder Teilnehmer war von diesem politischen Abend hochbefriedigt und gelobte sich, alles aufzubieten, um die Partei zu stärken und nach vorwärts zu streben. — Einem Mitglied der Wirtschaftlichen Vereinigung dahier ist das Stadtverordnetersein schon verleidet geworden, und es hat dem Stadtrat mitgeteilt, daß es aus der Wirtschaftlichen Vereinigung ausgetreten sei und daher sein Mandat niederlege. Wie man hört, soll der gute Herr in letzter Zeit geschäftliche Nachteile verspürt haben. Das ist zwar sehr zu bedauern, aber menschlich begreiflich; denn ein aufrechter Mann, der etwas auf seine Parteiehre hält, läßt sich eben seine Partei, der er aus voller Ueberzeugung und gutem Gewissen dient, nicht ungestraft begeifern.

Seebach (Amt Bühl), 14. Jan. (Beim Rodeln tödlich verunglückt.) Das vier Jahre alte Söhnchen des Steinhauers Dichtel rodelte auf einer ziemlich steilen Wiese und verlor anscheinend die Herrschaft über den Schlitten. Der Kleine fuhr so in einen unterhalb der Wiese befindlichen Bach und fand darin den Tod.

Freiburg, 15. Jan. (Verhaftung des Freiburger Wüstlings. — Der Täter ein taubstummer Knecht.) Der Rohling, der am 12. Januar die beiden Damen in unsittlicher Weise im Sternwald angefallen hat, ist festgenommen worden. Es handelt sich um den 26jährigen Taubstummen Gustav Reinmund, der als Knecht in Horben in Stellung war und am Morgen des 12. Januar seine Stellung ohne jeden Grund verlassen hatte. Die sofort nach der Tat unternommene Streife durch den Wald hat bald den Verdacht auf den Täter gelenkt, als Waldarbeiter den Kriminalbeamten mitgeteilt hatten, sie hätten den Taubstummen etwa eine Stunde vor der Tat in Richtung nach Freiburg gehen sehen. Dieser hatte sich dann auch nicht mehr nach einer Dienststelle begeben, sondern sich Windenreuthe zugewandt, wo er von der Freiburger Kriminalpolizei festgenommen werden konnte.

St. Blasien, 15. Jan. (Vom Postkraftverkehr.) Der Kraftpostverkehr auf der Linie Waldshut—St. Blasien ist wieder aufgenommen. Die Wagen verkehren wieder fahrplanmäßig von und nach St. Blasien über Höchenschwand. Infolge Verbesserungen des Eisenbahnfahrplans ist der Personenverkehr mit Kraftposten zwischen Titisee und Seebrugg eingestellt. Die Wagen verkehren nur noch zwischen St. Blasien und Seebrugg.

Todtmoos, 15. Jan. (Freimachung der Wehratalstraße.) Seit einigen Tagen sind etwa 100 Arbeiter damit beschäftigt, die durch das Wehratal nach Todtmoos führende Straße von Schnee und Eis zu befreien, um den Verkehr wieder ohne Hemmnisse durchführen zu können. Man erwägt in zuständigen Kreisen, ob sich nicht die Freihaltung der Straße zur Winterszeit durch maschinelle Kräfte besorgen läßt.

Rheinfelden, 15. Jan. (Tod im Rhein.) In der Nacht zum Mittwoch stürzte sich von der hiesigen Rheinbrücke ein Unbekannter in den Strom und ertrank. Rettungsversuche hatten keinen Erfolg.

Singen a. H., 15. Jan. (Von der Aach.) Die Niederschläge der letzten Tage haben auch der Aachquelle stärkere Wassermengen zugeführt. Die obere Aach ist nahezu bis zum Rande gefüllt. Ein längeres Andauern der Regenperiode dürfte im Aachtale eine Ueberschwemmung zur Folge haben.

Vom Bodensee, 15. Jan. (Schiffsunfall.) Im Hafen von Lindau ist abends der Dampfer „Nürnberg" etwas scharf angefahren, so daß das Heck beschädigt und das Schiff außer Dienst gestellt werden mußte.

Magdeburg, 15. Jan. (Großfeuer in einer Schokoladenfabrik). Heute morgen gegen drei Uhr, brach in dem Dachstuhl der Schokoladenfabrik Hauswald in Magdeburg-Neustadt Großfeuer aus. Nach etwa zweistündiger Arbeit gelang es den Feuerwehren, des Brandes Herr zu werden. Der Schaden ist beträchtlich. Man vermutet Brandstiftung. Die Aufräumungsarbeiten werden bis in die Mittagsstunden hinein dauern.

Die Autostraße Hamburg-Basel und ihr italienisches Vorbild

Von Oberregierungsrat Dr. A. Zierau, Karlsruhe

III.

Die vorhandenen oberitalienischen Autostraßen wurden auf Grund einer staatlichen Konzession gebaut durch eine Privatgesellschaft (Societa Anonima Autostrade), die im Jahre 1922 mit einem Kapital von 20 000 Lire gegründet wurde, das sich allmählich auf 50 Millionen Lire erhöht hat. Diese Gesellschaft hat auch den Betrieb der Straßen übernommen. Daneben besteht eine besondere Untergesellschaft (Societa Anonima Autostradale), der auf Grund einer Zusatzkonzession die Vergebung der sehr umfangreichen und einträglichen Reklame sowie die Nutzbarmachung der Straße für den Telephondienst übertragen ist. Die letztere Gesellschaft befaßt sich auch mit dem Billettverkauf für die Autostraßen in Italien und im Auslande sowie mit dem Betrieb eines regelmäßigen Personenomnibusverkehrs auf der Autostraße zwischen Mailand und den oberitalienischen Seen. Es mag dahingestellt sein, ob die Gründung zweier Gesellschaften für dasselbe Unternehmen als wirtschaftlich zu bezeichnen ist, da die zweifellos vorhandene Ueberorganisation eine Verteuerung der Verwaltungsausgaben bedingt.

Bei der Finanzierung des Autostraßenprojekts ist der Societa Anonima Autostrade weitgehende Unterstützung seitens der italienischen Regierung zuteil geworden. Das Bau- und Betriebskapital hat sich die genannte Gesellschaft durch Ausgabe von Obligationen sowie durch Kapitalaufnahme beschafft. Außerdem gewährt der italienische Staat einen jährlichen Betriebszuschuß, der kapitalisiert auf die Dauer von 50 Jahren etwa ein Drittel des gesamten Bauaufwandes ausmacht. Dieser Zuschuß muß jedoch aus den Reineinnahmen des nächsten Betriebsjahres jeweils vorweg zurückbezahlt werden, soweit er nicht zur Deckung des Zinsen- und Amortisationsdienstes für die Obligationen und das aufgenommene Kapital erforderlich ist. Insofern bedeutet also der staatliche Zuschuß eine Bürgschaftsleistung für die Verzinsung und Tilgung des Obligations- und Anlehenskapitals. Als Gegenleistung ist der italienische Staat an etwaigen Reineinnahmen der Gesellschaft in progressivem Maße beteiligt. Im übrigen sind die Beziehungen der Societa Anonima Autostrade zum italienischen Staat auf gesetzlicher Grundlage dahingehend geregelt, daß der Staat der S.A.A. das Recht zur Errichtung der Autostraße erteilt und ihr mittels einer Sonderkonzession für die Dauer von 50 Jahren das Eigentum an der Straße und die Verwaltung derselben übertragen hat. Dieser Uebertragung entspricht die Befugnis der Gesellschaft, Verkehrsabgaben zu erheben und alle möglichen Nutzanwendungen aus der Verwaltung der Straße zu ziehen, wie oben bereits angegeben. Nach Ablauf der 50 Jahre geht das Straßennetz ohne weiteres unentgeltlich in den Besitz der italienischen Regierung über, die im übrigen auch während der Konzessionsdauer das Recht hat, die Straße zu jedem ihr geeignet erscheinenden Zeitpunkt gegen Erlegung des noch ungetilgten Restkapitals zu übernehmen. Die Erwartungen, die hinsichtlich der Frequenz des Verkehrs sowie in wirtschaftlicher Beziehung an das Unternehmen geknüpft wurden, haben sich nach Mitteilung des Ingenieurs Puricelli bis jetzt erfüllt. Man rechnete mit einem durchschnittlichen Verkehr von 1000 Kraftfahrzeugen auf dem Straßennetz, eine Zahl, die nicht nur erreicht, sondern überschritten worden ist. Der Betrieb der Straßen kann, soweit sich die Verhältnisse bis jetzt überblicken lassen, als wirtschaftlich bezeichnet werden. Jedenfalls ist bis jetzt durch die Betriebseinnahmen eine angemessene Verzinsung des Obligationen- sowie des Anlehenskapitals ermöglicht worden. Bei der starken Zunahme des Automobilverkehrs wird mit einer weiteren Steigerung der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens unbedenklich gerechnet werden können.

Die Mitglieder des Vorstands der Hafraba haben kürzlich Gelegenheit gehabt, mit Ingenieur Puricelli in Mailand Fühlung zu nehmen und das italienische Autostraßensystem eingehend im Betrieb und Bau zu studieren. Der dabei gewonnene Gesamteindruck ist ein durchaus günstiger gewesen. Es konnte dabei insbesondere die Beobachtung gemacht werden, daß die Straßen sich in gutem Zustande befinden und daß sie auch in der jetzigen, für den Verkehr nicht günstigen Jahreszeit regelmäßig benutzt werden, während die Zahl der Kraftfahrzeuge, die die Benutzung der gewöhnlichen Straße vorziehen, verschwindend gering ist.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, mag hervorgehoben werden, daß es sich für Deutschland zunächst lediglich um ein Studium des Fernstraßenprojekts für den Automobilverkehr handelt. Der eingangs erwähnte Verein Hafraba ist lediglich zu diesem Zweck gegründet worden. Er hat sich mit dem Bau und dem Betrieb einer etwa auszuführenden Straße nicht zu befassen. Seine Aufgabe ist vielmehr insbesondere die Auswahl der zweckmäßigsten Linienführung, die Aufstellung von Normen für die Projektierung sowie die Ausarbeitung des Projekts für die Straße selbst, ferner die Ermittlung des Kostenaufwands und die Prüfung der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens. Da über die voraussichtliche Höhe der Baukosten einer deutschen Autostraße, wie sie von der Hafraba geplant ist, irreführende Meinungen verbreitet sind, mag hier festgestellt werden, daß ein fertiges Projekt über die Autostraße Hamburg—Basel noch nicht vorliegt, und daß damit zurzeit noch jegliche Unterlage für die Schätzung des Bauaufwandes fehlt.

Der Verein Hafraba steht den aus anderen Teilen Deutschlands in der letzten Zeit hervorgetretenen Plänen der Errichtung weiterer Autostraßen keineswegs als Gegner gegenüber, er sieht auch in diesen Plänen das Bestreben nach Verwirklichung des von ihm grundsätzlich vertretenen Gedankens, daß die Entwicklung des Automobilverkehrs die Schaffung eigener Verkehrswege für den Autofernverkehr in absehbarer Zeit unbedingt erfordern wird, weil es auf die Dauer schon im Hinblick auf die Verkehrssicherheit unmöglich sein wird, dem seiner Natur für den Schnellverkehr eingerichteten Autoverkehr, insbesondere soweit er Durchgangsverkehr ist, dieselben Straßen, wie dem übrigen Verkehr zuzuweisen. Die Frage, ob das vorhandene Straßennetz seiner Beschaffenheit und Anlage nach an sich für den Autoverkehr geeignet ist oder nicht, wird demgegenüber auf die Dauer nicht von ausschlaggebender Bedeutung sein können.

Wenn der Verein Hafraba insbesondere für die Ausführung der Linie Hamburg-Basel über Hannover-Frankfurt-Karlsruhe eintritt, so geschieht es deshalb, weil er in dieser Linienführung die kürzeste, topographisch am leichtesten auszuführende, auch in Italien und in der Schweiz bevorzugte, internationale Verbindung zwischen Nord und Süd erblickt, die jedenfalls für Westdeutschland die verkehrspolitisch zweckmäßigste ist. Sie ist etwa um ein Drittel kürzer als die Linie über Berlin-Leipzig-München und dem Brenner, hat günstigere Geländeverhältnisse aufzuweisen und wird daher mit geringerem Kostenaufwand ausgeführt werden können, ganz abgesehen davon, daß der elektrische Betrieb der Gotthardbahn einen Durchtransport der Automobile durch den Gotthardtunnel für die Zeit ermöglicht, in der die Paßstraße über den Gotthard der Witterungsverhältnisse wegen nicht benutzbar sein sollte.

Jedenfalls steht fest, daß wenn überhaupt an die Ausführungen von Autostraßen in Deutschland herangegangen werden will. Baden vermöge seiner geographischen Lage an dem Zustandekommen gerade der von der Hafraba geplanten Linie, die unser Land seiner ganzen Länge nach durchzieht, ein ganz besonderes verkehrspolitisches und wirtschaftliches Interesse besitzt, da die badische Strecke etwa ein Drittel der Gesamtstrecke beträgt und die Linienführung auf badischen Gebiet so eingerichtet werden kann, daß die wichtigeren badischen Wirtschaftsgebiete mit ihr durch Zubringerstraßen in Verbindung gebracht werden.

Mit Bezug auf die Verkehrsinteressen der Stadt Karlsruhe mag noch besonders gesagt sein, daß eine Anpassung der Linienführung der Autostraßen an den von der Stadt Karlsruhe aufgestellten Generalbebauungsplan voraussichtlich keine Schwierigkeiten bereiten wird.

Bei **Grippe, Influenza** u. a. Erkältungskrankheiten haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Im Anfangsstadium genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort. Laut notarieller Bestätigung sind innerhalb 6 Monaten mehr als 1500 Gutachten allein aus Ärztekreisen eingegangen, darunter von namhaften Prof. u. aus ersten Kliniken u. Krankenanstalten. Überraschende Erfolge! Fragen Sie Ihren Arzt! Togal ist in allen Apotheken erhältlich. Preis M. 1.40
12,5 Lith., 0,46 Chinin, 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 amyl.

Handel und Wirtschaft

Kursberichte

Berliner Devisen

	14. Januar Geld	14. Januar Brief	15. Januar Geld	15. Januar Brief
Amsterdam	168,15	168,85	168,64	168,66
Buenos-Aires	1,738	1,742	1,7317	1,7411
Brüssel	58,50	58,64	58,52	58,66
Oslo	107,85	108,11	107,86	108,14
Kopenhagen	112,16	112,44	112,14	112,22
Stockholm	112,55	112,65	112,58	112,66
Helsingfors	10,58	10,62	10,581	10,621
Italien	18,40	18,44	18,30	18,32
London	20,411	20,465	20,421	20,475
Newyork	4,207	4,217	4,209	4,219
Paris	16,22	16,76	16,755	16,775
Schweiz	81,086	81,285	81,09	81,29
Spanien	67,52	67,48	67,72	67,88
Japan	2,045	2,048	2,031	2,035
Rio de Janeiro	0,492	0,494	0,490	0,492
Wien	59,305	59,445	59,32	59,46
Prag	12,458	12,498	12,462	12,502
Jugoslavien	7,41	7,43	7,41	7,43
Budapest	73,58	73,76	73,59	73,77
Sofia	3,04	3,05	3,04	3,05
Lissabon	21,545	21,595	21,565	21,615
Danzig	81,47	81,67	81,48	81,68
Konstantinopel	2,117	2,127	2,13	2,15
Athen	5,31	5,33	5,37	5,39
Kanada	4,20	4,21	4,20	4,21
Uruguay	4,25	4,26	4,25	4,26
Kairo	20,939	20,991	20,939	20,991

Berliner Effekten

	14. I.	15. I.
5proz. Dt. Reichsanleihe	0,88	0,915,25
5proz. Pr. Konsols	0,865	0,9
5proz. Badische Kohle	14,9	15
5proz. Pr. Roggen	9,26	9½
5proz. Pr. Kali	5,95	6
Hapag	177,5	176½
Nordd. Lloyd	162,87	162½
Darmstädter Bank	269	269½
Disk. Kommand.	184,25	185,75
A. E. G. Stamm	172	170⅞
Badischer Zucker	144	154,25
Bergmann	169	167
Berlin-Karlsruher	116,25	115
Bercelius	—	—
Deutsch-Luxemburger	187	187
Deutsch Kali	157,75	158,75
Dynamit Nobel	161,5	161½
Elsässisch-Badische Wolle	65,5	64,75
Fuchs Waggon	0,55	0,55
Gaggenau	66	65
Hansa Dampf.	208	209
Deutsche Bank	191,75	191
Dresdener Bank	184	185
Deutsche Erdöl	178	177
Gelsenkirchen	188	187½
El. Unternehmen	216	216
Gritzner	159	156,75
Hammersen	140,25	158
Harpener	190⅞	190
Holzmann	180	177
Karlsruher Maschinen	52,26	51
Knorr	170,7	175,25
Kollm. Jourdan	95	95½
Köln Rottweil	—	—
Leopoldsgrube	158	150
Mannesmann	—	—
Maximilliansau	—	210
Neckarsulm	124,5	124½
Oberbedarf	124⅝	125
Orenstein	159⅞	159½
Phönix	156,5	155½
Romb. Hütte	15,5	15,25
Sinner	74,75	76½
Zellst. Verein	—	—
Zellst. Waldhof	255,5	257
Deutsche Maschinen	121⅞	125
Farben J. G.	328,5	328
Rheinische Stahlwerke	206	208½
Wieslocher Tonwerke	120	121

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 15. Jan. Funkspruch. Die Samstagbörse eröffnete bei sehr ruhigem Geschäft zu wenig veränderten Kursen. Die Tendenz neigte zuerst eher nach unten. Das Interesse der Spekulation war einseitig auf verschiedene besondere Märkte gerichtet. So wurden während der ersten Börsenstunde nach Ueberwindung der Geschäftsmüdigkeit Montanaktien und Schiffahrtswerte, heimische Staatsanleihen unter Führung der Kriegsanleihe. Bingwerte unter Hinweis auf den günstigen Geschäftsgang dieser Industrie, Ostwerke, Berger Tiefbau rege umgesetzt. Auch Textilwerte erfreuten sich einiger Beachtung. Demgegenüber traten die sonstigen Märkte bei lustlosem Verkehr in den Hintergrund. Ausländische Renten waren fast ohne Geschäft. Bemerkenswert ist dagegen die Aufmerksamkeit, die sich neuerdings für österreichische Werte einstellt. Infolge der starken Nachfrage nach den neuen an der Berliner Börse eingeführten Aktien der österreichischen Eisenbahnverkehrsanstalt entwickelten sich heute rege Abschlüsse in österreichischen Kreditaktien, die 1 Pzt. gewannen und österreichischen Staatsbahnaktien. Der Geldmarkt war wieder ausserordentlich flüssig. Die Medioliquidation verursacht keinerlei Besorgnisse, da Reportgeld bereitwillig in der angeforderten Höhe angeboten wurde. Am Devisenmarkt gab der Dollarkurs mit 4,2120 erneut leicht nach. Auch gegenüber dem Pfund ermässigte sich der Stand des Dollars und

zwar auf 4,8540. Von den übrigen Kaufvaluten zeichnete sich die spanische Währung durch einen festen Kurs aus. London-Madrid 30,10, während weitere Veränderungen bei ruhigem Geschäft nicht eintraten.

Im einzelnen fanden am Montanaktienmarkt Rheinstahlaktien das besondere Interesse der Spekulanten, das durch die Erörterungen über die Pläne der I. G. Farbenindustrie angeregt wurde. Der Kurs hielt sich auf 207—208. Stolberger Zink um etwa 1/2 Pzt. und schlesische Zink um 3 Pzt., Ilse —3, Kaliaktien gut behauptet. Chemische Werte uneinheitlich, im ganzen aber nur geringfügig schwankend. I. G. Farben etwa 328. Am Elektromarkt traten Realisationen Tendenzen auf. Rheinisch-westfälische Elektrizitätswerke —3½ Pzt., Transradio —1¼, Felten —2½, Bankaktien blieben auffällig vernachlässigt und bröckelten vorwiegend ab. An den Nebenmärkten zogen Schultheiss um 4 Pzt., Berger um 5¾, Stoer um 3½, Augsburg-Nürnberger um 3½ Pzt. an. Dagegen büssten infolge Gewinnmitnahme Feldmühle 4, Inag 3 Pzt. ein. Kriegsanleihe und die Mehrzahl der einzelstaatlichen Papieranleihen sehr fest. Nach den ersten Kursnotierungen wurde die Gesamtstimmung auf Grund der eingangs erwähnten Sonderbewegungen freundlicher, Hapag, die mit 172½ einsetzten, wurden mit 176 gehandelt.

Wirtschafts-Rundschau

Hausse an den Effektenbörsen. — Weitere Herabsetzung der Zinssätze.

Die Effektenbörsen verkehrten in der Berichtswoche in durchaus fester Haltung. Das Geschäft war dabei recht lebhaft, wobei nicht nur Käufe der Kundschaft die Aufwärtsbewegung trugen, sondern auch das Ausland kam des öfteren wieder mit Kauforders an den Markt. Die Berliner Börse im besonderen hat sich wieder zu einem Börsenplatz internationalen Charakters entwickelt und das Ausland sieht nach wie vor angesichts des Fortschreitens der Konjunkturbesserung der deutschen Wirtschaft eine Zukunftschance in dem Erwerb deutscher Aktien. Im übrigen gab die Entwicklung der Geldmarktverhältnisse den Effektenbörsen ebenfalls einen starken Auftrieb, da, solange die Wirtschaft nicht allgemein mit grösseren Geldansprüchen hervortritt, die Ueberschüsse an den Effektenbörsen Anlage suchen. Die Diskontermässigung der Reichsbank wirkte nach und wer auf die Stimmung naturgemäss von günstigem Einfluss. Dabei kam die feste Haltung weniger an den grossen Terminmärkten, als an den Einheitsmärkten zum Ausdruck. Die starke Kurssteigerung, die die Aktien der Commerzbank in den letzten Wochen erfahren haben, erklärt sich jetzt durch die in der Verwaltung immer wieder in Abrede gestellte Kapitalserhöhung mit einem Bezugsrecht, dass einschliesslich der Dividende für 1926 wohl an 30 Pzt. herankommen dürfte. — Der Verkehr am Devisenmarkt blieb sehr still. Einiges Interesse bestand für Devise Spanien, die etwas anzog. Der französische Franken zog ebenfalls etwas an, wogegen die Devise Italien sich etwas niedriger stellte. — Die Diskontermässigung der Reichsbank hat das Angebot von kurzfristigem Geld am Geldmarkt verstärkt. Der Bedarf blieb aber klein. Der Satz für Tägl. Geld ermässigte sich auf 3½—5½ Pzt., Monatsgeld stellte sich auf 5¾ bis 7 Pzt. — Die schwächeren Berichte von den ausländischen Produktenmärkten brachten bei uns keine Anregung. Für Weizen wird in der Provinz verhältnismässig mehr als in Berlin bezahlt. Die Preise waren im übrigen teils behauptet, teils etwas schwächer. In Roggen machte dagegen die Preissteigerung weitere Fortschritte, da Inlandsmaterial fehlt; auch Auslandsmaterial ist mannigfach zu höheren Preisen umgesetzt worden. Gerste ebenso wie Hafer blieben in guten Sorten gefragt und nur mässig angeboten. Mittlere Qualitäten waren schwer verkäuflich. Mehl war in Weizenmehl still. — Am Rohhäutemarkt hat die feste Tendenz im neuen Jahr angehalten. Die ersten Versteigerungen waren durchweg gut besucht und die Kaufstimmung ziemlich lebhaft, so dass die Preise für alle Sorten ihre Aufwärtsbewegung fortsetzten. Auf der eben in Leipzig abgehaltenen mitteldeutschen Auktion konnten Kalbfelle einen Aufschlag von 3 Pzt., Schaffelle von 3—8 Pzt. erzielen. Grossviehhäute leichte: Ochsen, Rinder, Kühe, Farren je 81, Kalbfelle leichte o. Kopf 138—151, m. K. 125 bis 130, schwere o. K. 133—138½, mit Kopf 123¾—126 Pfennig pro Pfund.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

(Ohne Termine.)

Märk. Weizen 264—268; märk, Roggen 241 bis 246; Sommergerste 217—245; Wintergerste 194—207; märk. Hafer 172—189; Mais loco Berlin 185—187; Weizenmehl 34,75—37,5; Roggenmehl 34,1—38,5; Weizenkleie 14; Roggenkleie 14; Viktoriaerbsen 51—65; Futtererbsen 21—32; Peluschken 21—22,5; Ackerbohnen 20—21; Wicken 22—24; Lupinen blau 14,5—15; Lupinen gelb 15—15,6; Seradella neue 28—30; Rapskuchen 16,4—16,5; Leinkuchen 20,8—21,2; Roggenschnitzel 10,2—10,5; Soya Schrot 19,1—19,8; Kartoffelflocken 28,8 bis 29,2.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

vom 15. Januar 1927. (Ohne Termine.)

Elektrolythkupfer 127,5 Mk. per 100 kg.

Spiel und Sport

Karlsruher Großkampftag! V.f.B. — Phönix

Sie werden nicht versäumen, heute nachmittag ½3 Uhr im Phönixstadion sich den entscheidungsvollen Großkampf V. f. B. gegen Phönix anzusehen, zumal Stuttgart und Phönix in der stärkstmöglichen Aufstellung antreten werden. Beide Gegner haben den Sturm verstärkt und werden voraussichtlich folgende Spieler ins Treffen schicken:

V. f. B.: Maier; Vollmer, Häußler; Wiczorek, Reinhard, Blum; Retter, Ruz, Vallendor, Heß, Becker.

Phönix: Linser, Seiter, Stahl, Witt, Vierthaler; Gröbel I, Holzmaier, Funk; Hennhöfer, Nagel; Freiseis.

Bei V. f. B. spielt nach seiner Verletzung zum erstenmale wieder der alte Internationale Retter am rechten Flügel. Bei Phönix soll der durchschlagskräftige Mann aus der 2. Mannschaft am rechten Flügel seine Klasse unter Beweis stellen. — Die Eintrittspreise sind nicht erhöht.

Karlsruhe

den 16. Januar 1927

Die Werbetätigkeit für den Fremdenverkehr im Badnerland

Heute tritt der Landesausschuß des Badischen Verkehrsverbandes zu einer Sitzung zusammen. Die große Erweiterung des Aufgabenkreises, die dem Badischen Verkehrsverband, der im letzten Jahre auf sein 20jähriges Bestehen zurückblicken konnte, in der letzten Zeit gebracht wurde, bedingt die Abhaltung dieser Arbeitssitzungen in regelmäßiger Folge, in denen in gemeinsamer Aussprache immer neue Wege zur Durchführung einer produktiven Verkehrswerbung für das Badnerland gesucht werden sollen. Dem Tätigkeitsbericht des Badischen Verkehrsverbandes entnehmen wir folgendes: Die Entwicklung des Verkehrswesens in Baden bedingte notwendigerweise auch einen Ausbau der inneren Organisation; mit der räumlichen Ausdehnung der Geschäftsstelle, die in das Handelskammergebäude, ins frühere Prinz Max Palais in Karlsruhe verlegt wurde, war die Einrichtung einer besonderen Pressestelle verbunden. Auch während der Wintermonate wurde eine umfangreiche Werbetätigkeit festgesetzt. Die vorzüglichen Terraingestaltungen des Schwarzwaldes zur Ausübung des Wintersportes verlangte nach dieser Richtung eine intensive Propaganda. Neben dieser Werbung gehört stets die Vertretung der verschiedenen Verkehrsinteressen der zahlreichen Fach- und Berufsorganisationen zu den Aufgaben des Verbandes. So wurde die Frage der Beschaffung der Hotelkredite, der Paß- und Visumsfragen und der Regelung des Grenzverkehrs mit dem Elsaß weiterhin Beachtung geschenkt und diese Angelegenheiten bei den maßgebenden Behörden vertreten. Entsprechende Berücksichtigung fanden ferner die Landstraßenerhaltung, Straßensperren und Wegmarkierung. Das große Projekt einer Fernautostraße Hamburg—Genua wurde selbstverständlich in den Aufgabenkreisen des Verbandes eingeschlossen; der Verband trat dem in Frankfurt gegründeten Verein „Hafraba" als Mitglied bei. Ein wichtiges Kapitel für die Ausgestaltung des Verkehrswesens bildeten von jeher die Eisenbahnfragen. Manche Härten brachte dem Zugverkehr die Einschränkung des Winterfahrplanes, bei denen die Anträge nach Milderung und nach Wiedereinführung wichtiger in Wegfall gekommener Verbindungen unbedingt berechtigt waren. Hier griff der Badische Verkehrsverband ein und vertrat bei der Reichsbahndirektion die zahlreichen Beschwerden und Klagen der badischen Verkehrsorganisationen. Es wurden ferner angeregt, während der f[illegible]ren Verkehrszeiten über Weihnachten, Ostern und Pfingsten einen Teil der bisher üblichen Doppelzüge durch Schaffung neuer Fahrtmöglichkeiten zu ersetzen, um dadurch bestehende Fahrplanlücken auszufüllen. In besonderen Eingaben wurde ferner die Einführung von ermäßigten Fahrscheinen für mehrere Fahrten und die erleichterten Abfertigungen von Wintersportgeräten ähnlich wie bei den Fahrradkarten gewünscht. Die Eröffnung der neuen Bahnlinien im Renchtal und Dreisamgebiet im südlichen Schwarzwald bot Anlaß, diese dem Verkehr neu erschlossenen Gebiete durch Aufklärung in der Presse im weitesten Maße bekannt zu machen. Ueber die Eröffnung neuer Kraftwagenlinien, über die Einstellung und Wiederaufnahme des Betriebes wurde die Oeffentlichkeit laufend unterrichtet. Hoffentlich gelingt es den erneut aufgenommenen Bemühung des Verbandes, auch bei der badischen Regierung den Nachweis zu erbringen, daß Baden keinesfalls mehr auf die Führung einer amtl. Fremdenverkehrsstatistik verzichten kann. Württemberg hat die vor Jahren von badischer Seite ausgegangene Anregung zur Behandlung dieser Fragen aufgenommen und ebenso wie Bayern mit Erfolg weitergeführt. Nur Baden zeigt sich hierin äußerst eigener Verkehrskorrespondenz, die sich der Verband seit etwa 1 Jahre in den regelmäßig wöchentlich einmal erscheinenden „B.V.-Nachrichten" geschaffen hat, objektiv und eingehend behandelt. Die redaktionelle Verkehrswerbung im Badnerland wird in der nächsten Zeit durch das Erscheinen einer neuen Zeitschrift erweitert werden.

Kath. Männerverein der Oststadt.

Mittwoch, den 26. Januar, abends 8¼ Uhr, in der „Krone", Ecke Georgfriedrich- und Rintheimerstraße:

Ordentl. Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Jahres- und des Rechenschaftsberichts.
2. Entlastung des Vorstandes und des Rechners.
3. Neuwahl des Gesamtvorstandes nach § 9 der Statuten.
4. Wahl zweier Rechnungsprüfer.
5. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge der Mitglieder.

Anträge müssen 5 Tage vor der Hauptversammlung, das ist spätestens am 20. Januar, beim 1. Vorstand, Frühlingstraße 11, schriftlich eingereicht und begründet sein.

Die verehrlichen Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch der Hauptversammlung hiermit freundlich eingeladen. **Der Vorstand.**

Karlsruhe auf der Wer-Wo-Ausstellung in Braunschweig, 16. bis 23. Januar 1927. Auf der Wer-Wo-Ausstellung (werbepsychologische Woche) in Braunschweig ist auch unsere Stadt mit verschiedenartigem Werbematerial vertreten, das bei den Versuchen der werbepsychologischen Woche nicht nur Lehr- und Lernmaterial sein, sondern auch für unsere Stadt mitwerben wird. Die Werbewoche — Wer-Wo — will Arbeits- und Forschungswoche zugleich sein und zu ihrem Teil an der Lösung der Rationalisierungsprobleme der Gesamtheit mitarbeiten. Sie hat sich damit eine hohe Aufgabe gestellt. Die heutige Zeit hat es längst verlernt, Werbung als ein großes Trommelrühren anzusprechen. Wir stehen an einem Wendepunkt in der Entwicklung der Reklame. Man rechnet mit den psychischen Einwirkungen auf den Beschauer, den Umworbenen, und muß in der Werbung daher die allgemeingültigen Gesetze der Aesthetik und der Harmonie berücksichtigen. Als Viergespann: Verkehr, Reklame, Kunst und Psychotechnik kann dagegen die Werbung wertvollste Aufbauarbeit leisten.

Karlsruhe als Kongreßstadt. Zu den Kongressen und Tagungen, die dieses Jahr in Karlsruhe stattfinden, ist, wie der Verkehrsverein mitteilt, ein weiterer bedeutsamer hinzugekommen. Der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung, Sitz Berlin, hat beschlossen, seine diesjährige Tagung anläßlich der Tagung des Reichsausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege hier abzuhalten

Aushang von Schneeberichten. Wie in den vergangenen Jahren hängt der Verkehrsverein Karlsruhe auch in diesem Jahr die Schneeberichte des Bad. Verkehrsverbandes und des amtlichen Reisebüros der schweizerischen Bundesbahnen aus, und zwar im Schaufenster seiner Auskunftsstelle am Bahnhof und seit einigen Tagen auch am Kiosk vor dem Hotel Germania.

Beachten Sie bitte die Kochanweisung,

die jedem Würfel von **MAGGI's Suppen** aufgedruckt ist. Sie ist zwar sehr einfach, aber natürlich nicht für jede der vielen Sorten die gleiche. Verfahren Sie nicht nach Gutdünken. **Nach Vorschrift gekocht, schmecken MAGGI's Suppen delikat.**

77

Totentänze

Eine tanzgeschichtliche Plauderei

Von Robert Hirl

Der Tanz wird heute fast allgemein als ein Ausdrucksmittel der Freude betrachtet. In vergangenen Zeiten war man mitunter anderer Meinung. Viele Völker des Altertums benutzten ihn bei der Huldigung ihrer Götter und tanzten auch zu Ehren ihrer Toten. Wenn in Aegypten der heilige Stier Apis starb, so tanzten die Priester in den Tempeln und auf den Straßen, um der allgemeinen Volkstrauer Ausdruck zu verleihen. Bei den Leichenfeiern der Könige von Athen tanzten mit Cypressenzweigen geschmückte Jünglinge neben dem Sarge. Ihr Vortänzer trug eine Larve vor dem Gesichte, die die Gesichtszüge des Verstorbenen nachahmte, und bemühte sich auf pantominische Weise die wichtigsten Charaktereigenschaften und Taten des Toten darzustellen. Auch die Römer, die dem Tanze nicht in demselben Maße zugetan waren, wie die Hellenen, haben diese Sitte übernommen. Ihr Geschichtsschreiber Suetonius berichtet in seiner Beschreibung der Begräbnisfeier für den Kaiser Vespasion, daß der Vortänzer besonders darauf bedacht war, aus seinen Mienen und Geberden den Geiz erkennen zu lassen, der bekanntlich einen Hauptcharakterzug dieses Herrschers bildete.

Da unsere eigenen Vorfahren, die Germanen, vor Annahme des Christentums, ebenfalls auf den Gräbern ihrer Verwandten zu tanzen pflegten, um die bösen Geister zu vertreiben, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die ersten Bischöfe Mühe hatten, solche Unsitten zu unterdrücken. Mehrere Päpste des 9. Jahrhunderts verordneten noch, daß diese „Teufelstänze", wie sie derartige Totentänze nannten, doch endlich verschwinden möchten. Wie schwer sich das gemeine Volk davon abbringen ließ, bezeugt uns die Chronik von Appenzell: sie berichtet, daß die Bauern, die dem Begräbnisse des im Jahre 1271 verstorbenen Abtes Berthold von Sankt Gallen beiwohnten, beim Heimwege zu Ehren ihres geliebten Seelenhirten fleißig tanzten.

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen die im 15. und 16. Jahrhundert aus Frankreich zu uns gekommenen Totentänze. Sie scheinen aus den mittelalterlichen geistlichen Mysterienspielen hervorgegangen zu sein. Es wird erzählt, daß 1424 in einer Turmruine nahe von Paris ein Bettelmönch namens Maccaber gewohnt habe, der durch seine asketische Lebensweise, und von einem erfurchterweckenden Aeußeren unterstützt, einen ungeheuren Eindruck auf das Volk machte. Er verfiel auf den Gedanken, auf dem benachbarten Friedhofe Pantomimen aufführen zu lassen, bei denen der Tod alle Teilnehmer der Reihe nach zum Tanzen mit aufforderte. Dieses, schon infolge seines Schauplatzes grauenhafte Spiel, sollte die Gleichheit aller Menschen, ohne Rücksicht auf Ansehen, Stand und Alter vor der Majestät des Todes versinnbildlichen. Der Zulauf Maccabers war riesengroß. Selbst die Kirchen blieben leer, weil alles zum Totentanze lief. Der Herzog von Bedfort und andere vornehme Engländer kamen eigens über den Kanal, um an den Veranstaltungen Maccabers, die in Frankreich „Danse maccabre" genannt wurden, teilzunehmen.

Nachdem sich diese Totentänze auch über ganz Deutschland, die Schweiz usw. verbreitet hatten, nahmen sich die bildenden Künste ihrer an. Maler und Bildhauer schufen eine große Anzahl solcher Totentänze darstellende Werke, deren älteste wieder aus Frankreich stammen. Die Schweizer Holzschnitte dieser Art aus Basel, sind noch im 15. Jahrhundert entstanden. Sie haben eine förmliche Literatur ins Leben gerufen, die sich als eine äußerst wertvolle Fundgrube für die Kulturhistoriker erwiesen hat.

Auf einem Dresdener Kirchhofe befindet sich noch gegenwärtig eine in Stein gehauene Abbildung des Totentanzes, die der von schweren Schicksalsschlägen gebeugte Herzog Georg einst über dem Tore seines Schlosses anbringen ließ. Das gut erhaltene Relief zeigt 26 Personen, darunter Könige, Priester, Bauern, Handwerker in allen Lebensabschnitten, an deren Spitze der Tod marschiert. Den Schluß des ganzen Aufzuges bildet abermals ein knöcherner Sensemann.

Daß sich auch die Musik der Idee des Totentanzes bemächtigte, ist bekannt. Die erschütternde Symphonie des Franzosen Saint-Saens hat gewiß schon so manchen Zuhörer tief ergriffen.

Mehrere andere sogenannte Totentänze haben mit dem letztgeschilderten nichts als den Namen gemein. Einer davon ist in Böhmen beheimatet und wurde dort „Umrlec" genannt. Heute ist er in verdiente Vergessenheit geraten; im 18. Jahrhundert war er aber, trotz kirchlichen Verbotes, noch häufig anzutreffen. Unter heiteren Musikklängen traten die Tanzpaare zusammen, plötzlich verfielen aber die Musikanten in eine der gebräuchlichen Trauermelodien und eine Person legte sich auf den Boden um einen Toten darzustellen. Nach Verstummen der Musik beugten sich alle Tänzer zu ihm nieder und küßten ihn, worauf unter fröhlichem Gelächter ein Rundtanz um den noch immer am Boden liegenden aufgeführt wurde. Bei Familienfesten, wie Hochzeiten, Kindstaufen usw. vergaß man selten auch den „Umrlec".

Der ungarische, auch „300 Witwentanz" genannte Totentanz ist, wie schon aus seiner angeblichen Entstehung geurteilt werden darf, noch roherer Natur. Bei ihm ahmt der am Boden liegende „Tote" auch noch die Starre der Leblosigkeit nach, wobei allerlei Schabernack mit him getrieben wird. Ueber den Ursprung, des in der Gegenwart glücklicherweise ebenfalls verschwundenen Tanzes, berichtet der im Jahre 1688 erschienene ungarisch-dacische Simplizissimus, ungefähr das Folgende. Eine furchtbare Bergwerkskatastrophe zu Nagybania forderte einst die Leben aller 300 in den Schächten befindlichen Bergleute. Der Grubenbesitzer scheute sich den zurückgebliebenen Weibern das Unglück so ohne weiteres mitzuteilen und veranstaltete daher ein Tanzfest, bei dem er die Frauen arg bezechte. Als sämtliche 300 tanzten, sprach der Magnat zu seinen Gästen: „Ihr lieben Leute, das ist heute ein seltsamer Tanz. Ihr werdet wohl euer Lebtag noch nicht 300 Witfrauen lustig gesehen haben, denn wisset, eure Männer sind alle ums Leben gekommen." Das angehende Wehegeschrei beschwichtigte der Bergwerksbesitzer mit einem neuerlichen Fasse Wein, ließ den Weibern Geschenke reichen und versprach jeder einen neuen Mann. Hierauf soll lustig weiter drauflos getanzt und auf diese Weise der ungarische Totentanz entstanden sein.

Badisches Landestheater. In der Neueinstudierung von Meyerbeers „Hugenotten", die am Sonntag, den 16. Januar, zum erstenmal in dieser Spielzeit unter musikalischer Leitung von Dr. Heinz Knöll und unter szenischer Leitung von Helmut Grohe aufgeführt werden, sind die Hauptpartien wie folgt besetzt: Valentine: Hedy Iracema-Brügelmann, Margarete: Mary von Ernst, Page: Else Blank, Raoul: Wilhelm Nentwig, St. Bris: Walter Warth a. G., Nevers: Rudolf Weyrauch, Marcel: Dr. Hermann Wucherpfennig. — Das nächste Volks-Sinfoniekonzert findet am 17. Januar in der Festhalle unter Leitung von Dr. Heinz Knöll statt. Zur Aufführung gelangen die selten gehörte 6. Sinfonie (Pastorale) und die 7. Sinfonie von Beethoven. Beginn 8 Uhr.

Eröffnung der Trübner-Ausstellung in Basel. In der Haupthalle zu Basel wird am heutigen Sonntag eine Ausstellung von Malereien und Zeichnungen von Wilhelm Trübner, dem früheren Professor der Karlsruher Akademie und dem gebürtigen Heidelberger, beginnen, und zwar Werke aus Museen und Privatbesitz. Zur Eröffnungsfeier sind außer den Schweizer Behörden und der deutschen Gesandtschaft in Bern Vertreter der badischen Regierung und der Stadtbehörden von Karlsruhe eingeladen. Auch ein Sohn Trübners wird an der Feier teilnehmen.

„Fidelitas"
Verein Kathol. Kaufleute und Beamten
im Verband Kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands — Essen

Kommenden Mittwoch, den 19. Januar:
Versammlung mit Vortrag
über „Unterschied zwischen Steuerbilanz und Handelsbilanz". Anschließend an den Vortrag: Diskussion.
Zu diesen außerordentlich interessanten Vortrag laden wir unsere Mitglieder freundlichst ein.
Der Vorstand.

Ermäßigung der Schließfachgebühren. Die Deutsche Reichspost hat, um die Schließfachabholung zu erleichtern, die Gebühr für die Benutzung der Fächer bedeutend ermäßigt, für ein gewöhnliches Schließfach werden monatlich nur noch 75 Pfg. erhoben für ein größeres 1 Mark. Die Benutzung eines Schließfaches bietet den großen Vorteil, daß der Fachinhaber, seine Postsendungen und Zeitungen, sobald die eingehende Post verteilt ist und solange die Abholungsräume geöffnet sind, jederzeit den Schließfächern entnehmen kann.

Betriebseröffnung des Rheinland-Westfalen-Senders. Am 15. Janar wurde der neue Sender in Langenberg (Rheinland) im Auftrage des Reichspostministers durch den Rundfunkkommissar Staatssekretär a. D. Dr. Bredow dem Betrieb übergeben.

Verkehrsunfall. Beim Einbiegen eines Lastkraftwagens von der Lessing- in die Sofienstraße wurde eine 19 Jahre Kaufmannsehefrau, die auf einem Fahrrad durch die Sofienstraße fuhr, angefahren, vom Rad geschleudert und am Kopf verletzt. Der Kraftwagenführer verbrachte die Verletzte in das Städt. Krankenhaus, wo ihr die Wunde genäht wurde.

Zusammenstoß. Ein Müllauto und ein Kraftomnibus stießen Freitag früh kurz nach 7 Uhr, Ecke Ritterstraße und Zirkel zusammen wodurch die linke Seitenwand des Kraftomnibusses eingedrückt wurde. Personen wurden nicht verletzt.

Autounfall. Auf der Straße zwischen Söllingen und Kleinsteinbach fuhr Freitag abend etwa 10 Uhr ein Lastkraftwagen aus Durlach von hinten auf ein mit Stangen belandenes Langholzfuhrwerk, wobei die Stangen tief in das Lastauto eindrangen. Ein auf dem Auto sitzender Kaufmann aus Durlach wurde an den Beinen leicht verletzt, das Auto schwer beschädigt, sodaß es abgeschleppt werden mußte.

Festgenommen wurden: Ein Kaufmann von Villingen wegen Zechbetrugs und weil er von der Staatsanwaltschaft Konstanz wegen Unterschlagung gesucht wurde, eine Händlerin von Graben, die von der Staatsanwaltschaft Heilbronn wegen Betrugs ausgeschrieben war, ein Arbeiter von hier und ein Bürstenmacher von Bretten, die zum Strafvollzug gesucht wurden, ferner 10 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Einer großen Lebensgefahr entronnen ist Freitag Abend in einem Hause der Oststadt eine Familie. Durch unvorsichtiges Handhaben mit der Gaslampe blieb der Hahn offen stehen und erfüllte das Gas das Wohn- und anstoßende Schlafzimmer. Eine Tochter wollte rasch etwas holen und roch die Vergasung. Im gleichen Moment wollten die Eltern mit brennender Kerze, von der Küche aus, sich in die Wohnung begeben. Eine halbe Minute früher und es wäre eine furchtbare Gasexplosion entstanden. Also vorsichtig bei der Gasbeleuchtung!

Aus den Vereinen

Windthorstbund. Am Freitag, den 14. Jan. 27 fand im Nebensaal der „Alten Linde" der erste Bundesabend im neuen Jahr wieder statt. Der 1. Vorsitzende Herr Stadtv. Schmerbeck begrüßte die zahlreich Erschienenen und übermittelte den Mitgliedern die besten Wünsche zum Neuen Jahre. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Vorstandes nahm der hochw. Herr Geistl. Rat Th. Meyer das Wort zu einer „Politischen Rundschau" der vergangenen Wochen. Ausgehend von dem Fall „Domela" der in weiten Kreisen des Volkes einiges Aufsehen erregt habe, behandelte er die Regierungskrise im Reich und warnte vor der Sorglosigkeit vieler Parlamentarier, aber auch großer Volkskreise solchen Krisen gegenüber. Es könnten aus dieser Gleichgültigkeit gegenüber Regierungskrisen sehr leicht Entwicklungen vor sich gehen, die den wahren Freunden der Republik recht unangenehm in Erscheinung träten. Desgleichen verurteilte der Redner die verantwortungslose Haltung der Sozialisten, aber auch der Deutschen Volkspartei. Befremdend erscheine der Auftrag zur Regierungsbildung an Dr. Curtius. Die Zentrumspartei könne mit Rücksicht auf die derzeitig wichtigen außenpolitischen Belange einer reinen Rechtsregierung nicht zustimmen. Desgleichen sind aber auch innenpolitisch in nächster Zeit wichtige Gesetze zu verabschieden, die nun einmal mit einer ausgesprochenen Rechtsregierung nicht gemacht werden können. Im übrigen liegen die vielen und langen Regierungskrisen nur im Sinne der Deutschnationalen, die dabei immer aufs neue versuchen, die Weimarer Verfassung und den Parlamentarismus zu diskreditieren. Solange wir nicht eine Regierungsbasis auf breiter Grundlage und eine größere Einigkeit bekommen, werden wir auch immer Gefahrenmomente in der Außen- und Innenpolitik entgegensehen! Nach einer kurzen und sachlichen Diskussion, die Uebereinstimmung mit dem Referenten erbracht, wurde die Versammlung geschlossen.

Fidelitas, Verein katholischer Kaufleute und Beamten, hatte für vergangenen Mittwoch zu einem erweiterten Vereinsabend in den Moninger Gartensaal einleladen, zu dem die Mitglieder mit ihren Angehörigen zahlreich erschienen. Herr Bürgermeister Schneider hatte es in liebenswürdiger Weise übernommen, einen Lichtbildervortrag über den Generalbebauungsplan der Stadt Karlsruhe zu halten. Man gewann im Verlauf des Vortrags immer mehr die Ueberzeugung daß es sich bei dem Bebauungsplan um eine großzügige Sache handelt, die von großem Weitblick ihres Schöpfers zeugt und ohne Zweifel geeignet ist, unserer Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung in wirtschaftlicher, kultureller und verkehrstechnischer Hinsicht eine gedeihliche Entwicklung zu sichern. Herr Bürgermeister Schneider hatte durchaus recht, wenn er meinte, daß es keinen Zweck gehabt hätte, vor Aufstellung des Planes hierüber mit den in Frage kommenden Gemeinden, Behörden usw. zu verhandeln. Man hätte dann sicher aneinander vorbeigesprochen. Der fertige Plan, von dem noch keineswegs feststeht, ob und wie er einmal ausgeführt wird, soll alle beteiligten Kreise gewissermaßen zur Mitarbeit daran zwingen und das Interesse für die Idee des Planes wecken. Ferner soll für die Zukunft ein planloses Bauen verhindert werden, was früher auch hier in Karlsruhe nicht immer geschehen ist, siehe „Dörfle" und Südstadt. Ganz vorzüglich erscheint bei dem Plan die vorgesehene Verbindung der Oststadt und der Südstadt und beider Stadtteile mit der Mittelstadt Als sehr praktisch muß auch die künftige Lage des Industrieviertels und des Rangierbahnhofes bezeichnet werden. Großes Interesse erweckten sodann die Ausgestaltung des Ettlingertor-Platzes, des Rappenwörths und der Sportanlagen im Hardtwald. Für die Gründlichkeit, mit der der Generalbebauungsplan ausgearbeitet worden ist, zeugt auch der Umstand, daß dabei sogar die Bekämpfung der Schnakenplage gebührende Beachtung gefunden hat. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden dem hochinteressanten Vortrag und dankten zum Schluß herzlich dafür. Herr Bürgermeister Schneider sei auch an dieser Stelle nochmals für den schönen Vortrag gedankt. Z.

Kinder-Weihnachtsfeier im Schlesierverein in Karlsruhe. Am 2. Januar veranstaltete der Schlesierverein im Evang. Gemeindehaus der Weststadt seine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung, die einen sehr schönen Verlauf nahm. Vollzählig waren die Mitglieder mit ihren Kindern erschienen und füllten den vom Landsmann Herrn Czekalla festlich geschmückten Saal. Eingeleitet wurde die Feier durch ein stimmungsvolles Musikstück „Zur Weihe" von Otto Kirchberger, vorgetragen durch Frl. Else Becker (Klavier), Herrn Otto Kirchberger (Flöte), Musikdirektor Thiede (Violine) und Philippsohn (Cello). Der 1. Vorsitzende, Herr Krawutschke, begrüßte die Landsleute, groß und klein, auf das herzlichste. Die Geschwister Walter und Gretel Kirchberger trugen ein Gedicht „Das Christkindlein" anmutig vor. Frl. Martha Bruttel sang mit ihrer schönen Stimme einige Weihnachtslieder für Alt-Solo. Als feinfühlende Begleiterin am Klavier zeigte sich hierbei Frl. Else Becker. Den Glanzpunkt der Weihnachtsfeier bildete das Märchenspiel „Weihnachten in Rübezahl's Reich", das von 20 Kindern und jungen Damen zur Aufführung kam. Sehr trefflich verstand es Herr Feichtiger, die Rolle des Rübezahls zu spielen. Die szenische Leitung lag in den fachmännischen Händen des Herrn Grandeit. Die Bühnen- und Scheinwerferbeleuchtung hat Landsmann Deisberg geleitet. Der Höhepunkt der Veranstaltung wurde durch die Bescherung von über 100 Kindern erreicht. Aber auch die Großen wurden durch einen herumgehenden Krabbelsack überrascht. Einen großen Anteil an den Vorträgen der Feier hatte das Thiedesche Quartett durch seine verschiedenen Musikstücke, die allgemein großen Beifall fanden. Anläßlich der Weihnachtsfeier dankte der Schlesierverein den verdienten Landsleuten, Frau Therese Zentner und Herrn August Czekalla für ihre treue Mitarbeit und besonderen Verdienste im Verein durch Ernennung derselben zu Ehrenmitgliedern. Am Schlusse der Veranstaltung fand der 1. Vorsitzende herzliche Worte des Dankes an alle Mitwirkende, die das Weihnachtsfest im Schlesierverein zu einer wirklichen Familienfeier gestalteten.

Der Gesangverein Concordia veranstaltet am Sonntag, den 30. Jan., einen Maskenball in sämtlichen Räumen der Festhalle. Um allen Tanzlustigen Gelegenheit zu geben, der holden Kunst Terpsichores huldigen zu können, beginnt der Ball schon um 6 Uhr abends und wird bis 1 Uhr dauern. Ein besonderer Gedanke ist demselben nicht zugrunde gelegt, um niemanden Fesseln bei der Kostümierung anzulegen. Anstößigen Masken müßte der Zutritt verweigert werden. Wir sind fest überzeugt, daß alle Teilnehmer frohe Stunden bei Meister Rudolphs Weisen im großen Saal, oder bei der Jazzband-Kapelle im kleinen Saal und bei der Schrammelmusik im Biertunnel verleben werden. Waren doch die von der Concordia durchgeführten Maskenbälle stets gerne besuchte Veranstaltungen. Der diesjährige Ball wird eine besondere Anziehungskraft wegen der Prämiierung origineller Masken ausüben. Darum auf! Laßt Geist und Witz bei der Herstellung des Kostüms walten und besucht den Concordia-Maskenball. Dort winken wunderschöne, wertvolle Preise, die noch ausgestellt werden. Näheres: Inserat und Anschlagsäulen.

Wäsche und Ansteckungsgefahr

Es sind die tückischsten Feinde, die uns unsichtbar bedrohen. Durch eine zufällige Berührung oder das Verweilen an einem angefeuchten Ort kann die Kleidung leicht der Sitz gefährlicher Bakterien und Krankheitskeime werden. Besonders in der Wäsche, die mit der Haut in direkte Berührung kommt, können diese winzigen Stoffe gar zu häufig Erreger ernster Gesundheitsstörungen sein. Und es sind bekanntlich meist die gefährlichsten Krankheiten, die durch Ansteckung übertragen werden. Von der außerordentlichen Lebenskraft solcher Krankheitserreger zeugt die Tatsache, daß z. B. nicht desinfizierte Kleidungsstücke scharlachkranker Personen noch nach zwei Jahren ansteckungsfähig sind! Es bedarf auch nicht einmal einer direkten Annäherung an einen verseuchten Gegenstand; ein schlimmer Krankheitsträger ist das Wasser, vor allem dasjenige aus Brunnen und Bächen, das zur Wäsche verwandt wird. Wenn solches Wasser auch klar aussieht, so ist es doch vielfach keimhaltig. Wird die Wäsche darin gewaschen, so kann sie trotz äußerlich reiner Beschaffenheit Krankheitskeime in sich aufgenommen haben. Insbesondere der Typhuserreger wird durch verseuchtes Wasser verbreitet, wobei es sich allerdings wohl zumeist um Wasser handelt, das als Trinkwasser Verwendung findet.

Die beste Abwehr gegen Krankheitsübertragungen durch die Wäsche erkrankter Personen oder durch keimhaltiges Wasser wird erreicht durch Verwendung eines guten, zuverlässig desinfizierenden Waschmittels, denn gegen die Verwendung stark riechender Desinfektionsmittel, die außerdem sehr oft der Wäsche nicht zuträglich sind, besteht bei der Hausfrau berechtigter Widerwille. Ein völlig geruchfreies und leicht zu handhabendes Desinfektionsmittel ist das heute wohl in jedem Haushalt gebrauchte Persil. Die Lauge braucht nicht einmal übermäßig erhitzt zu sein, um alle Krankheitskeime abzutöten. Schon eine lauwarme Temperatur, wie sie vor allem zum Waschen von Woll- und Buntsachen gebraucht wird, gewährt sichere Desinfektion. Dieser Vorteil ist unschätzbar, denn bekanntlich sind vor allem Wollsachen, die während der Krankheitstage gebraucht wurden, treue Hüter der Bakterien.

Die Kenntnis einer geeigneten und leicht zu handhabenden Desinfektion der Wäsche ist in diesen Tagen der Grippeerkrankungen besonders wertvoll; die meist mit Schweiß intensiv durchsetzte Leib- und Bettwäsche erkrankter Personen erfordert jedenfalls eine besonders sorgfältige Behandlung beim Waschen. Nicht erst durch Schaden wollen wir klug werden, die heutige Wissenschaft gibt uns eine leichte und sichere Handhabe, den unsichtbaren Feinden, den Bakterien und Bazillen, zu Leibe zu gehen, ehe sie nicht wieder gut zu machenden Schaden angerichtet haben.

Geschäftliches

Viel hilft nicht immer viel, das weiß die erfahrene Hausfrau. Maggi's Würze setzt sie deshalb den Speisen beim Abschmecken nur tropfenweise zu und erzielt dann — zugleich sparsam wirtschaftend — eine geradezu überraschende Geschmacksverfeinerung. Ein „Zuviel" würde naturgemäß den Geschmack beeinträchtigen. Jedenfalls darf die Würze selbst aus den Speisen nicht vorschmecken. Gerade in der hohen Würzekraft liegt ein Vorzug von Maggis Würze.

Bad. Lichtspiele
Konzerthaus
Heute nur 4 Uhr nachm.
Don Quichote
Der Ritter von der traurigen Gestalt
Musikbegleitung
656 Kartenvorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstrasse

Letzte Meldungen

Die Paßkontrolle an der Rheinbrücke

Mannheim, 15. Jan. Gestern vormittag wurde an der Rheinbrücke Mannheim—Ludwigshafen eine Paßkontrolle vorgenommen, bei der zwei Deutsche verhaftet und zur französischen Wache abgeführt wurden.

*

Von der Lohnbewegung im Albtal

Ettlingen, 15. Jan. In der Lohnstreitfrage der badischen Textilindustrie wird nicht der von den Gewerkschaften angerufene Bezirksschlichtungsausschuß in Karlsruhe vermittelnd eingreifen, sondern der Landesschlichter selbst. Dieser hat die beteiligten Parteien bereits auf Freitag, den 21. Januar, zu den Verhandlungen geladen.

*

Zwei Arbeiter tödlich verunglückt

Fulda, 15. Jan. Funkspruch. Auf dem Schacht Klugenmünde bei Neetershausen sind durch Stolleneinsturz zwei Arbeiter getötet worden. Ein weiterer Arbeiter wurde schwer verletzt.

*

Gerüsteinsturz

Dortmund, 15. Jan. Als zwei Arbeiter auf einem Gerüst von 15 Meter Höhe am Generatorenhaus der Unionbrauerei beschäftigt waren, stürzte das Gerüst in die Tiefe. Hierbei wurde ein Maurer getötet.

Karlsruher Standesbuchauszüge

Sterbefälle. 14. Januar: Hedwig Fischer, Ehefrau von Erwin Fischer, Dentist, 25 Jahre; Charlotte Roll, Wwe. von Hch. Roll, Kaufmann, 71 Jahre; Willi Edmund Volz, 2 Monate 26 Tage, Vater Adolf Volz, Kutscher. — 15. Jan.: Elsa Straub, led., Postgehilfin, 24 Jahre.

Auswärtige Gestorbene:

Mannheim: Marie Kühner, 70 Jahre; Julie Rosengart, 75 Jahre; Anna Gulde; Egon Weiß, 21 Jahre. — Weinheim: Adam Gräber III 84 Jahre. — Rohrbach: Johann Hoffmann, 74 Jahre. — Heidelberg: Marie Zeeb; Katharina Lehr, 90 Jahre; Katharina Fink, 67 Jahre. — Pforzheim: Sophie Schönemann, 89 Jahre; Friedrich Meeh, 54 Jahre; Karoline Hufnagel, 72 Jahre; Edmund Rapp. — Offenburg: Dr. Edgar Rombach. — Freiburg: Johann Gedel; Willy Schneller. — Singen a. H.: Maria Eva Oexle; Waldburga Denzel, 93 Jahre. — Konstanz: Jakob Koblenzer. — Bretten: Wilhelm Gündert. — Fautenbach: Andreas Ehmann, 81 Jahre. — Muckenschopf: Friedr. Kautz III 48 Jahre. — Hesselhurst: Michael Vetter I 87 Jahre. — Dossenheim: Georg Olbert, 59 Jahre.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.
Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Frauenarbeitsschule.
(Gewerbl. Unterrichtsanstalt mit Internat.)
Karlsruhe (Baden), Gartenstraße 47.
An Ostern (25. April) findet der Eintritt für fortbildungsschulpflichtige Mädchen in die Berufsausbildungen statt. **Ausbildung für die eigene Häuslichkeit,** Dauer 1 bis 2 Jahre, **Vorbildung für das Handarbeitslehrerinnenseminar,** Dauer 1 Jahr, **Gewerbliche Ausbildung für Weißnäherinnen, Schneiderinnen, Stickerinnen,** Dauer 3 Jahre und für die häuslichen Erwerbsberufe für Zimmermädchen, Kammerjungfern, hauswirtschaftliche Stützen, Dauer 1—2½ Jahre. **Internat für auswärtige Schülerinnen.** Sorgfältige Erziehung und Pflege.
Satzungen und Auskunft gegen Einsendung von 0.30 RM. durch die Vorsteherin, Frl. Josefine Mayer.
Anmeldungen täglich von ½11 bis 5 Uhr, bis spätestens 1. Februar.
Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz
Karlsruhe. Landesvorstand.

Stammholz-Versteigerung.
Die Stadt Durlach versteigert am **Freitag, den 21. Januar d. J., vorm. 10 Uhr** im Saale des Gasthauses zur „Blume" in Durlach aus den Stadtwalddistrikten I Oberwald, II Elfmorgenbruch und IV Füllbruch:
Eichen: 40,24 Festm. I.—IV. Kl.;
Erlen: 5.92 Festm. IV.—V. Kl.;
Ulmen: 17,96 Festm. II.—IV Kl.;
Eschen: 30,15 Festm. I.—V. Kl.;
Akazien: 4,07 Festm. III.—V. Kl.;
Kan. Pappeln: 185,06 Festm. I.—IV. Kl.
Losverzeichnisse, aus denen die Lage der Lose und der Name der Vorzeiger ersichtlich sind, werden auf dem Rathaus (3. Stock, Zimmer Nr. 10) unentgeltlich abgegeben.
Durlach, den 13. Januar 1927.
Der Oberbürgermeister.

Meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte
Frau Hedwig Fischer
geb. Eisinger
ist heute nachmittag nach schwerer Krankheit im Alter von 25 Jahren sanft entschlafen.
Karlsruhe, 14. Januar 1927.
Putlitzstr. 18
Die trauernd Hinterbliebenen:
E. Fischer, Dentist
A. Eisinger, Oberpostinspektor und Frau Elise, geb. Spitzmüller.
Beerdigung: Montag ½2 Uhr.

Trauerbriefe liefert rasch u. billig Badenia A.-G.

Handschuhe, Ledersachen aller Art
werden gereinigt und gefärbt bei der
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall! Tel. 4507/4508

Schlafzimmer
eichen,
schwerste Verarbeitung weit unter Preis. 650
Seitz, Möbelgeschäft, Erbprinzenstr. Nr. 30.

„Meerstern" Privat-Aufbau-Realschule mit Internat.
Meersburg a. Bodensee.
Gegr. v. kath. Caritasverband v. Konstanz, geleitet von Schulbrüdern v. hl. v. La Salle, Einzig schöne und äusserst gesunde Lage, erstklass. Einrichtungen. Französ. u. Englisch bes. gepflegt. Gewissenhafte Ueberwachung. Aufnahme von ca. 12 Jahren an.

Kohlenkontor ADOLF WENDEL Büro: Bachstr. 40a
Telefon 4006 — Kohlen • Koks • Briketts • Holz — Jedes Quantum

Städt. Sparkasse Karlsruhe.

*

Der Stand der reinen Spareinlagen hat auf Ende des Jahres 1926 den Betrag von

13,3 Millionen Mk.

ergeben

Umgerechnet auf die Bevölkerung von Karlsruhe ergibt dies ein Kopfteil von

Mk. 89,26

und umgerechnet allein auf die Spareinleger bei der Sparkasse Karlsruhe entfällt an Durchschnittsbetrag von

Mk. 537.05

auf jedes Sparbuch;
gegenüber einem Kopfteil von Mk. 73,24 am 1. August 1926 und gegenüber einem Vorkriegsbetrag von Mk. 946,94.

Städt. Sparkassenamt.

Pfänder-Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 19. Jan. 1927, vormittags von 9 Uhr und nachm. von 2 Uhr an,** findet im Versteigerungslokal des Städtischen Leihhauses, Schwanenstr. 6. 2. St., **die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder vom Monat Mai 1926, Nr. 11168 bis mit Nr 1[illegible]97[illegible] gegen Barzahlung statt.**

Zur Versteigerung gelangen:

Fahrräder, Nähmaschinen, Koffer, Schuhwerk, Herren- u. Damenkleider, Wäsche, Stoffe, Bettecke, Feldstecher, gold. und silb. Uhren, Juwelen, Musikinstrumente usw. **Fahrräder und Nähmaschinen** kommen 2 Uhr mittags zur Versteigerung.

Das Versteigerungslokal wird 1/2 Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Kasse bleibt am Versteigerungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen. 118

Karlsruhe, 8. 1. 1927

Städt. Pfandleihkasse

Älterer, treu u. zuverläss. **Gärtner** ohne Anhang, selbständ., erstklass. Zeugnisse, **sucht Dauerstellung.** Zuschriften unter 93 an die Geschäftsstelle.

Möbel

jeglicher Art kaufen Sie **sehr preiswert** bei

Karl Thome & Co.

Möbelhaus 586

Karlsruhe i. B.
Herrenstr. 23
gegenüb. d. Reichsb.

Lieferung franko. auch nach auswärts.

Türschoner

und Schrank-Schirmhalter aus Celluloid in all. Grössen, Farben u Formen kauft man bei

Eduard Isenmann
Bruchsal
Telefon Nr. 70

Man verlange kostenlose Muster und Preisliste

Krankenkassen-Zulassung!

Ab 1. Januar 1927 erstreckt sich meine ärztliche Tätigkeit auch auf Mitglieder sämtlicher Krankenkassen.

Dr. med Karl Leop. Hauth, prakt. Arzt
Karlsruhe, Rüppurrerstr. 62, Tel. 6465

Sprechzeit: 8 1/2—9 1/2 Uhr vorm.
2 1/2—4 1/2 Uhr nachm.

Ball- und Maskenstoffe

Crepe de chine	Tarlatan
Crepe Velontine	Maskensamt
Crepe Satin	Maskenatlas
Waschseide	Gold- und Silberstoff
Japon	Metallstoffe
Crepe Georgette	Rupfen
Brocat	Kalmuc
Velours Chiffon	Biber für Klownanzüge
Velour Jacquard	Bedruckter Satin
Panne Moiré	Kattune
in allen Farben	in allen Farben

Große Auswahl sämtlicher Stoffe für Trachten- und National-Kostüme

In unserem Leseraum liegen eine grosse Anzahl von Maskenbildern zur Ansicht auf

Leipheimer & Mende

670

BBC Brown, Boveri & Cie BBC
Aktien-Gesellschaft
Mannheim

Dampfturbinen, Generatoren, Motoren und Transformatoren

Büro: **Karlsruhe** Ettlingerstr. 59 - Tel. 749/750

Elektr. Licht- und Kraftanlagen, Fernleitungen und Ortsnetze, Kühlanlagen

Zu vermieten!

Auf Frühjahr 1927 in neuerem Gebäude und sehr schöner Lage für Büro-Zwecke

9 hohe, helle Zimmer

mit 290 qm Bodenfläche, für sich abgeschlossen, Zentralheizung, Gas- oder elektr. Beleuchtung, Speicherverschlag (als Zubehör).

Anfragen unter 220 befördert d. Geschäftsst.

Reparaturen aller Art werden in eigener Werkstätte prompt und fachgemäss ausgeführt. —
G. Schmidt-Staub, Hofuhrmacher, Kaiserstrasse 154.

Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege.

Mittwoch, 19. Januar, abends 8 Uhr, im großen Lehrsaal der Polizeischule, Moltkestr. 12

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Pfarrer Mampel-Lahr über

„Das Wandern mit Jugendgruppen".

Unsere Vereine werden gebeten, für guten Besuch dieses lehrreichen Vortrages sorgen zu wollen. **Eintritt frei.**

Größere Partie

Schlaf-Zimmer

zu herabgesetzten Preisen

Gebr. Klein
Durlacherstr. 97
Rüppurrerstr. 14.

Gesellschaft für geistig. Aufbau

Am Samstag, 22 Januar, abends 8 Uhr, spricht im **grossen Aulasaal** der der Techn. Hochschule

Prof. Carl Schmitt
Universität Bonn
über 710
Mussolini und der Fascismus

Mitglieder frei. Preise für Nichtmitglieder: 3.-, 2.- 1.- Mk. Mitgl. der Kantges u. des Kaufm. Vereins, sowie Studierende erhalten Ermässigung. Vorverkauf A. Bielefelds Hofbuchhandlung, Marktplatz

Inserate finden durch den **Badischen Beobachter** weiteste Verbreitung

3 prächtige badische Heimatbücher:

Hirtentreue

Neue Lebensbilder aus dem Klerus von Pfarrer Franz Dor.
397 Seiten mit 12 Porträts, geheftet Mk. 6.—, gebunden Mk. 7.50.

Dieses Buch enthält 13 Biographien von Priestern, die in den letzten 70 Jahren in der Erzdiözese Freiburg in Baden treue Seelsorgedienste leisteten. In den Biographien finden sich interessante Episoden aus der Zeitperiode, in welcher die Erzdiözese Freiburg unter dem antiklerikalen badischen Minister Jolly die unheilvollen Einflüsse des Altkatholizismus und des Kulturkampfes fühlen mußte. Die Biographien haben zwar zunächst Interesse für die Diözese Freiburg, eignen sich aber auch zur Lektüre für weitere Kreise, weil sie zeigen, welch erfolgreiche Lebensarbeit auf religiösen, sozialen und caritativen Gebieten oft ein Priester in schlichten Verhältnissen zu leisten vermag, der die Zeit nutzt und ausdauernden Opferwillen hat. Der Verfasser spricht in der Vorrede seines Buches den Wunsch aus, dasselbe wolle namentlich beim jüngeren Klerus gütige Aufnahme finden. Möge sich dieser Wunsch erfüllen!
Eichstätt. (Klerusblatt 1925.) Karl Gerstner.

Vom gleichen Verfasser herausgegeben:

Edle Frauen unserer Heimat

Schlichte Lebensbilder mit neun Porträts.
Vierte Auflage, geheftet Mk. 1.50, gebunden Mk. 3.—.

Allgemeine Rundschau München:
„....Mehrere dieser Lebensbilder beweisen klar, daß echter Frauen Liebeskraft sich auch schon im Deutschland des 19. Jahrhunderts den Weg zu ersprießlicher Wirksamkeit zu bahnen wußte...."
M. G. Freiin von Godin.

Oberrheinisches Pastoralblatt Freiburg:
„....Wie groß stehen die Frauen da! Einzelne Charakterbilder dürfen ohne Uebertreibung als echte Kabinettstücke biographischer Darstellungskunst bezeichnet werden."

Edle Männer unserer Heimat

Schlichte Lebensbilder.
Geheftet Mk. 2.25, gebunden Mk. 4.—.

Literarischer Handweiser, Freiburg:
„In höherem Maß als jene scheinen uns diese ihren Zweck zu erfüllen, da bei ihnen das Schema, nach dem alle gleichmäßig gearbeitet sind, weniger auffällig zutage tritt. Sie werden, da sie besonders die äußeren Lebensumstände der Behandelten berücksichtigen, für die in Vorbereitung befindliche große „Deutsche Katholische Biographie" gute Dienste leisten."

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Inventur-Ausverkauf

Enorm billig bieten wir an:

Waschsamt in Riesenfarbauswahl, Linden. Ware Indanthrenf jetzt nur Mk. **2 95**

Pullover-Stoffe Neuest. Must. hochap. 2.95 u. **1.50**

Waschseide in entzück. Millefleurs-Must., auch f. Karneval-Kleid. jetzt nur Mk. **2.20**

Mantelstoffe 140 cm br. schwere rein w. Winterw. Strapazierqualität jetzt nur Mk. **3.50**

Lindensamt schwarz, 70 cm br. beste Linden-r Köperware . . jetzt nur Mk. **4.90**

Seal allerbeste tropfenechte Ware 125 cm breit jetzt nur Mk. **25.-**

Mehle & Schlegel
Karlsruhe Kaiserstr. 124 b

Beamtenbankschecks — auch vordatiert — werden in Zahlung genommen.

Josef Goldfarb
Herren-Maß-Schneiderei
exclusivster Art
Ia Anzug 175.— Mk.

COLOSSEUM

Täglich 8 Uhr, Sonntags 4 und 8 Uhr
Die grosse Revue 452
Das Champagnergirl
mit den reizenden Liliputanern.

Einige gemütliche Stunden

verlebt man am Sonntag abend beim **Konzert** im **SALMEN** Am Ludwigsplatz

Eigene Schlachtung
FRITZ BEISEL

Felix Nissler

Kohlen Briketts
Koks Holz

Holzwolle für alle gewerbl. Zwecke
Fernruf 3586 **Augartenstraße 10/16**
10237 zwisch. Ettlinger- u. Wilhelmstr.
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingung

Christlich im Handel — Christlich im Handwerk

„Fidelitas"

Verein Kath. Kaufleute und Beamten Karlsruhe.
im Verband Kath. kaufmännisch. Vereinig. Deutschlands — Essen

Wir suchen für gut empfohlenen

jungen Mann

der seit Ostern 1926 seine Lehre in e. Gemischtwarengeschäft beendet hat und in allen Kontorarbeiten einschl. Lackschriftschrb. bewandert ist auf 1. Februar, evtl. später, Stelle. Angebote an die Stellen-Vermittlung d. **K. K. V.** in Karlsruhe, Kaiserstraße 122, erbeten 718

Komplette Theater-Bühnen

in jeder Art, Größe u. Ausführung. **Kulissenbühnen, Stilbühnen, Bukastenbühnen, einzelne Kulissen, Bühnen-Versatzstücke** liefern preiswert

Hoffmann u. Co.,
Theatermalerei und Bühnenbau.
Rastatt i. Baden.

Verlangen Sie kostenlos Voranschläge Prospekte usw

Geld als Darlehen, auch in kleineren Beträgen gegen angemessenen Zins für unser

St. Marienhaus mit Kinderschule

gesucht

Erzb. Pfarramt, Gernsbach (Murgtal

Gesucht in herrschaftl. Haushalt ehrliches, durchaus pünktliches 1325

Alleinmädchen

nicht unter 25 Jahren, das im Kochen gut bewandert ist und alle Hausarbeiten übernimmt. Wasch- und Putzfrau vorhanden. Eintritt **15. Januar** oder früher.

Offerte mit Zeugnisabschriften und womöglich Bild u. 186 an die Geschäftsstelle.

Badisches Landestheater

Sonntag, 16. Jan. 1927
Nachmittags:
7. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige.

Die Hamburger Filiale
von Curt Kraatz u. Max Neal
In Szene ges. v. Dr. Storz

Möller	Müller
Amalie	Genter
Annemarie	Moest
Senator Andersen	Höcker
Max	Bock
Irene Lenko	Rademacher
Neumann	Kloeble
Cohnstein	Brand
Diego Hernaez	Leitgeb
Giesebrecht	Herz
Krohnberg	Mehner
Lili	Merk
Fiß	Silber
Betty	Mödert
Ein Kellner	Schneider
Ein Boy	Kuhn

Anfang halb 3 Uhr
Ende gegen 5 Uhr.
1. Sperrsitz 3.—

Abends:
* C 13 Th.-Gem. 701—800.
Neu einstudiert:

Die Hugenotten.
Musik. Leitung: Dr H. Knöll
In Szene ges. v. H. Grohe

Margarete	v. Ernst
St Bris	Warth
Valentine	Brügelmann
Raoul	Rentwig
Nevers	Weyrauch
Tavannes	Siegfried
Thore	Vogel
De Rez	Löser
Cosse	Kalnbach
Meru	Lander
Meaurevert	Meyer
Urbain	Blank
Ehrendamen:	Seiberlich, Wanka
Marcel Dr	Wucherpfennig
Bois-Rose	Rennig
Nachtwächter	Lander
Mönche: Löser	Vogel, Lander

Anfang halb 7 Uhr.
Ende 10 Uhr.
1. Sperrsitz 8.—

Mo., 17. Jan. Die Ratten.
In der Festhalle. 4 Volks-Sinfonie-Konzert Di. 18 Jan. Die Boheme.

Im städt. Konzerthaus.
* Sonntag, 16. Januar
Zum ersten Mal:

Nur kein Skandal
von Karl Müller-Kuzika
In Szene ges. v. Dr. G. Storz

Greindel	Höcker
Isolde	Ermarth
Elfriede	Rademacher
Max	Leitgeb
Kunzemann	Brand
Eulalia	Genter
Elli	Moest
Bassewitz	Kloeble
Liane	Albrecht
Hühnlein	Bock
Schlapper	Gemmecke
Jeanette	Merck
Friseuse	Mödert
Keuner	Schneider

Anfang halb 8 Uhr
Ende gegen 10 Uhr
1. Parkett 4.20.

Uebel & Lechleiter
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2730
Pianos
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse

Klavierstimmen Reparaturen
übernimmt
Piano-Fabrik
Chr. Stöhr
Karlsruhe i. B.
RITTERSTR. 30

Tanz-Lehr-Institut Braunagel
Nowackanlage 13
Telefon 5859
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Gefl. Anmeldungen jederzeit